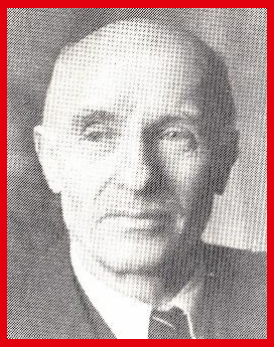
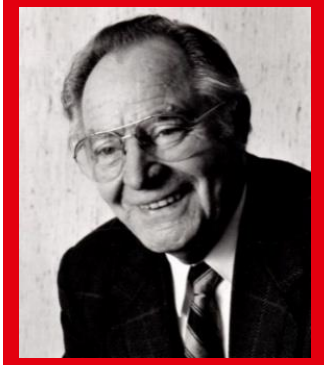
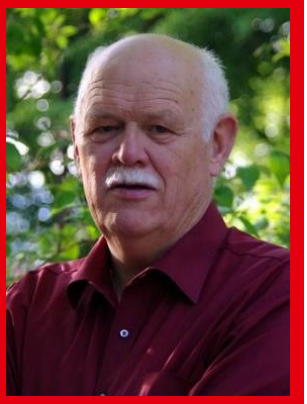
100 Jahre SPD in Cappel

Festschrift

1919 – 2019







SPD-Vorstand des Ortsvereins Marburg-Cappel im Jubiläumsjahr 2019

v. li.: Leo Bauer, Peter Hesse, Uwe Meyer, Claudia Dern, Dietmar Dern, Fatma Aydin, Sylvia Burghardt, Hans Menche, Christina Müller, Helga Perlwitz-Mc Mahon
(es fehlen Philipp Gräfe und Jürgen Rausch)

Personen auf der Umschlagsseite, von oben nach unten:
Heinrich Waldschmidt, Conrad Hahn, Heinz Wahlers, Dietmar Dern und Fatma Aydin

Lektorat: **Christina Müller**, Umschlag, Layout und Bildbearbeitung: **Leo Bauer**

Cappel im Jahre 1905 und 2019
(aufgenommen vom gleichen Standort)

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort Vorstand	6
Grußwort Thorsten Schäfer Gümbel	7
Grußwort Sören Bartol	8
Grußwort Dr. Thomas Spies	9
Grußwort Thorsten Büchner	10
Norbert Schüren, „Die in Cappel sind notorisch“	12
Peter Hesse, Neuer Ortsvorsteher	13
Leo Bauer, Wie alles anfing, die Cappeler SPD in den Jahren 1919 – 1949	15
Wahlplakate der SPD in der Weimarer Republik	24
Conrad Hahn, 70 Jahre SPD-Ortsverein Cappel	27
Kommunalwahlen 1960, Wahlprogramm der Cappeler SPD	29
Conrad Hahn, Wesentliche Beschlüsse der Gemeindevertretung 1945 – 1974	35
Prof. Dr. Keil, Die Geschichte unseres Ortsvereins	39
SPD-Vorsitzende unseres Ortsvereins 1981 – 2019	44
Interview mit Heinz Wahlers	45
Kommunalwahlkampf 1989, Wahlprogramm der Cappeler SPD	53
Plakate der SPD nach dem 2. Weltkrieg	57
Interview mit Prof. Dr. Kliem	59
Interview mit Fatma Aydin	71
Wahlplakate Bundestagswahl 2017	74
Interview mit Dr. Ute Quast	75
Hans Menche, Der SPD Ortsverein Ronhausen-Bortshausen von 1976 – 2005	81
Mitgliederstatistik unseres Ortsvereins Juni 2019	82
Philipp Gräfe, Als junger Mensch im Ortsverein engagieren?	83
Plakate aus den Schautafeln von 2005 – 2019	86
Wahlplakate Europawahlkampf 2019	88
Lieder der SPD	89

Fatma Aydin und Dietmar Dern
Vorsitzende der Cappeler SPD

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

liebe Genossinnen und Genossen,

100 Jahre Cappeler SPD. Ein solches Jubiläum ist nur möglich, weil in der ältesten Partei Deutschlands Frauen und Männer seit 1863 für Demokratie und soziale Gerechtigkeit, für ein besseres Leben, gekämpft haben und es bis heute tun. Wir blicken heute mit Stolz und größtem Respekt auf die Gründer der Cappeler SPD zurück. Keine Verfolgung oder Ächtung, auch nicht das Verbot der Partei in den dunkelsten Stunden Deutschlands, hat sie davon abgehalten, ihre sozialdemokratischen Ziele **Freiheit, Gleichheit und Solidarität** unbeirrt zu verfolgen.

Seit 100 Jahren kümmert sich die Cappeler SPD mit Erfolg um die kommunalen Angelegenheiten, bis 1974 in der selbständigen Gemeinde Cappel und danach im größten Marburger Außenstadtteil.

Der Ortsverein ist und bleibt der lebendige und liebenswerte Kern der SPD. Er stiftet Identität und ist ganz nah dran an den Sorgen und Nöten der Menschen.

Im Namen des gesamten Vorstands danken wir all denen ganz herzlich, die die Arbeit der SPD Ortsvereins in den letzten 100 Jahren bis heute gestaltet und tatkräftig unterstützt haben.

Und wir versprechen: wir treten als Cappeler SPD auch weiterhin für die Belange unserer Bürgerinnen und Bürger ein, jetzt und in Zukunft.

Glück auf!

Fatma Aydin und Dietmar Dern
Vorsitzende der Cappeler SPD

Thorsten Schäfer-Gümbel
Hessischer Landesvorsitzender der SPD

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Genossinnen und Genossen,

dem SPD Ortsverein Marburg-Cappel gratuliere ich sehr herzlich zum 100-jährigen Bestehen. 100 Jahre SPD Marburg-Cappel heißt 100 Jahre Engagement für die Bürgerinnen und Bürger in Cappel; 100 Jahre Einsatz für Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität sowie ein stetiger Einsatz für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Seit 1863 steht die SPD für Demokratie und Menschenrechte, für Gleichberechtigung und Emanzipation. In der Tradition der Arbeiterbewegung sind wir bis heute standhaft geblieben und wehrhaft gegenüber den Feinden der Demokratie. Diese große Geschichte und Tradition ist nur durch das zigtausendfache Wirken der Frauen und Männer im Geiste der sozialen Demokratie erklärbar. Wir waren immer dabei, wenn es um demokratischen, sozialen und kulturellen Fortschritt ging. Wir waren es nie alleine, aber dabei waren wir immer. Die SPD Marburg-Cappel ist fester Bestandteil dieser Tradition, darauf könnt Ihr stolz sein.

Die SPD ist die große linke Volkspartei, die immer wieder den Blick nach vorne richtet, ohne die Vergangenheit zu vergessen. Wir haben immer wieder schwere Zeiten erlebt und durchlitten. Aber die SPD wurde gebraucht und sie wird zukünftig eine wichtige Aufgabe und Rolle haben. Wir waren Garant dafür, dass aus technologischem Fortschritt auch sozialer und gesellschaftlicher Fortschritt wurde. Gerade die Digitalisierung wird Leben und Arbeit in den nächsten Jahren weiter verändern. Sicherheit in dieser Veränderung zu geben, wird die große neue Aufgabe der Sozialdemokratie. Die SPD ist eben die linke Volkspartei und Kraft der sozialen Gerechtigkeit, des Aufstiegs, des sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Fortschritts, der demokratischen Teilhabe und der gelebten Solidarität in der Mitte der Gesellschaft.Wir wollen gleiche Bildungschancen für alle, Mobilität in Stadt und Land, Neubau bezahlbarer Wohnungen. Da muss eine Regierung endlich wieder Entscheidungen treffen und das werden wir als starke Opposition von der schwarz-grünen Landesregierung einfordern.
Ich wünsche der SPD Marburg-Cappel, dass sie weitere 100 Jahre erfolgreiche und verantwortungsvolle Politik vor Ort macht, und wünsche alles Gute für die Jubiläumsfeierlichkeiten.

Glück auf!

Sören Bartol,

Mitglied des Bundestages

Liebe Genossinnen und Genossen,

es ist mir eine besondere Freude, Euch zum 100-jährigen Jubiläum Eures Ortsvereines zu gratulieren! In den letzten 100 Jahren hat die deutsche Sozialdemokratie, auch in Gestalt des SPD-Ortsvereins Cappel, die Weichen für Veränderung gesetzt und dabei nie ihre Grundwerte aufgegeben. Und dabei spielten und spielen, in der Vergangenheit ebenso wie heute, Ortsvereine die entscheidende Rolle. Durch Engagement im Ortsverein machen wir Politik vor Ort greifbar. Ich erinnere mich noch genau an meine Zeit bei Euch im OV Cappel. An meine ersten Versuche, Brot beim Backhausfest zu backen, die leider kläglich gescheitert sind. Oder an unseren ehemaligen Ortsvorsteher Heinz Wahlers, der nach meiner Wahl in den Bundestag bei jeder Gelegenheit betonte, dass ich "einer aus Cappel" sei! Ich denke immer noch gerne und oft an die Zeit in Cappel zurück. Es war mir eine große Freude.

Glück auf!

Sören Bartol

Dr. Thomas Spies

Grußwort des Oberbürgermeisters

Wer Cappel sagt, der muss auch SPD sagen. So war es die vergangenen 100 Jahre und so soll es auch bleiben! Der SPD-Ortsverein Cappel, der auch Ron- und Bortshausen vertritt, blickt zu Recht auf eine lange und stolze Tradtion zurück. Und die ist heute so lebendig und eigenständig wie vor 1974. Ob Bürgermeister oder Ortsvorsteher – Cappel ist als selbstbewusste, solidarische und eigenständige Stimme wahrnehmbar.

Das gilt dann, wenn Menschen Zuflucht suchen, und genauso, wenn es um Angebote vor Ort geht – vom Sportplatz über die Kita bis zur Anlaufstelle. Die Cappeler SPD vertritt ihren Stadtteil, wie es besser kaum geht. Herzlichen Glückwunsch zum 100. Jubiläum!

Dr. Thomas Spies

Oberbürgermeister

Thorsten Büchner,

Stadtverbandsvorsitzender

Liebe Genossinnen und Genossen,

„100 Jahre Cappeler SPD“ – Was für ein beeindruckendes Jubiläum! In diesem Jubiläumsband sind zahllose interessante Details aus diesem bewegten Jahrhundert Sozialdemokratie zusammengetragen worden. Was 1919 für ein bewegtes Jahr war, wird allein an einem Beispiel deutlich. Vor hundert Jahren konnten Frauen erstmals an Wahlen teilnehmen und auch selbst gewählt werden. Durchgesetzt von Sozialdemokratinnen. Ich betone das besonders, weil es gerade der OV Cappel ist, der uns heute, im Jahr 2019, zeigt, wohin die Reise gehen sollte. Als erster Ortsverein der Marburger SPD habt ihr euch, liebe Genossinnen und Genossen, eine gleichberechtigte Doppelspitze gewählt.

Überhaupt: Ich habe die Cappeler SPD immer als sehr engagierten Teil der Marburger SPD erlebt. Jahrelang waren die sozialpolitischen Anträge aus Cappel ein fester Bestandteil unserer Parteitage. Ihr seid mit „eurem“ Cappel tief verwurzelt, vertretet die Interessen mit starker Stimme, verliert aber nie den Blick für das „große Ganze“ aus den Augen.

Auf die Cappeler SPD kann man sich verlassen. Bei Wind und Wetter seid ihr mit Wahlkampfständen vor Ort, neue Mitglieder werden von den Ortsvereinsvorsitzenden persönlich „heimgesucht“ und auf euren Sitzungen wird kritisch, aber immer fair im Ton miteinander diskutiert.

Neben der politischen Arbeit für das „rote Cappel“ und die Marburger SPD denke ich gerne an eure Talente als Gastgeber von wunderbaren Festen. Eure Weihnachtsfeiern mit einem übervollen Buffetangebot sind legendär. Ein SPD-Sommerfest ist ohne den OV Cappel mit seinem „Weinstand“ und den damit verbundenen weinseligen Erörterungen nicht denkbar.

Und natürlich: Das jährlich stattfindende Backhausfest. Wo der neue Ortsvorsteher vom alten Ortsvorsteher Stück für Stück nicht nur in die Kunst des Ortsvorstehens eingeweiht wurde, sondern auch darin, was es braucht, damit von nah und fern Genossinnen und Genossen, Cappelerinnen und Cappeler heraneilen, um das köstliche Backhausbrot der Cappeler SPD zu genießen und mehrere Laiber – zwecks Schockfrostung im heimischen Kühlaggregat – mit nach Hause zu nehmen oder den sagenumwobenen Salzekuchen zu verköstigen.

Ich wünsche euch, liebe Genossinnen und Genossen, dass ihr weiterhin so viel Spaß miteinander habt, wie es jedem Besucher eurer Veranstaltungen direkt auffällt, dass ihr euch weiterhin so engagiert und couragiert um „euer Cappel“ kümmern könnt und dass ihr nach wie

vor mit kritischem, solidarischen Blick die Geschicke der Marburger Sozialdemokratie mitgestaltet! Denn: Ihr seid ein wichtiger Teil von Marburg, auch wenn manche von euch sicherlich immer noch, zumindest territorial, die Uhr gerne auf die Zeit vor der Gebietsreform zurückdrehen würden. Aber: Das wäre nicht gut für Marburg, schon gar nicht für die Marburger SPD! Wir müssten dann ja ohne euch auskommen!

Herzlichen Glückwunsch zu eurem Jubiläum!

Ich freue mich schon jetzt auf meinen nächsten Besuch bei euch!

Herzlichst

euer

Thorsten Büchner

Norbert Schüren

„Die in Cappel sind notorisch“ –

das war ein für mich ein zunächst völlig unverständlicher Teil einer Einführung in die

Marburger SPD-Welt vor über 40 Jahren durch einen altgedienten Genossen in der Stadt.

Es dauerte nicht lange, bis ich eine Vorstellung bekam, was das bedeuten sollte. Die SPD in Cappel war selbst zu Drechslers Zeiten schon aufmüpfig. Immer schon waren dort – eine Seltenheit in den vielfach akademisierten SPD-Ortsvereinen der Stadt – aktive Gewerkschafter ebenso aktiv als Sozialdemokraten. Die SPD in Cappel war im besten Sinne „volksverbunden“, ihr langjähriger Repräsentant Conrad Hahn eine Legende. Doppelmitgliedschaften im SPD-Ortsverein und im Schützenverein waren so selbstverständlich wie die Präsenz bei Feuerwehr- und sonstigen Festen.

Aus ihren Reihen kam mit Kurt Kliem ein ebenso beliebter wie erfolgreicher Landrat. Und eine halbe Ewigkeit Heinz Wahlers als Ortsvorsteher – eigentlich „Bürgermeister von Cappel“.

Der SPD-Ortsverein hat in den ganzen letzten Jahrzehnten nie seine kritische, linke Grundhaltung verlassen. Er war einer der wesentlichen Stützen für den Neuanfang nach verlorenen Wahlen in 1993 und hat auch immer geeignetes Personal und gute Ideen zur Marburger Stadtpolitik zugeliefert. Lange vor den jüngsten Verkehrsdebatten kam schon in den 90ern aus Cappel der Ruf nach einem elektrifizierten Nahverkehr.

Die Cappeler SPD ist bis heute ihrer Linie treu geblieben und ich hoffe sie bleibt auch in Zukunft „notorisch“ – notorisch sozialdemokratisch!

Marburg, den 11.06.2019

Norbert Schüren

Peter Hesse

Der neue Ortsvorsteher

Nach Conrad Hahn und Heinz Wahlers bin ich jetzt seit gut einem Jahr im Amt.

In dieser doch recht kurzen Zeit konnte ich aber schon feststellen, dass dieses Amt in so einem großen Stadtteil recht ambitioniert ist.

Die Herausforderungen sind vielfältig und erfordern einen hohen Zeitaufwand, was mich als voll berufstätigen Menschen zusätzlich gut einspannt.

Von Geburtstags- und Hochzeitsjubiläen, vollen Glascontainern, Heckenschnitten, Anwohnerversammlungen bis hin zum verstopften Kanal ist alles an Tätigkeiten geboten.

Für Feuerwehr, Kirche, Kindergärten, Schule und Vereine ein offenes Ohr haben und mitbekommen, wo der Schuh drückt gehört selbstverständlich mit dazu.

Dennoch ist es eine schöne Aufgabe, sich um die Anliegen der Bewohnerinnen und Bewohner zu kümmern. Cappel ist ein lebens- und liebenswerter Stadtteil, für den es sich lohnt tagtäglich einzusetzen.

Es wird zukünftig noch wichtiger werden im Quartier für die Menschen da zu sein, Angebote, die in der Verwaltungsaußenstelle noch bestehen, zu erhalten und zu erweitern, als eine Art Netzwerkzentrale, wo man Service, Hilfe und Ansprechzeit bekommt.

Dafür möchte ich mich weiter einsetzen und erhoffe mir von der Stadt Marburg die notwendige Unterstützung dazu.

In erster Linie führe ich mein Amt ohne Parteibuchselektion, es geht mir um Verbesserungen und Lösungsfindungen, dies lässt sich aber sehr gut mit den sozialdemokratischen Ursprungsansätzen der SPD vereinbaren.

Ich wünsche dem SPD Ortsverein Cappel zu seinem 100-jährigen Bestehen auch auf diesem Wege alles erdenklich Gute.

Herzlichst Euer

Peter Hesse

Glockenübergabe: Nach 25-jähriger Tätigkeit als Ortsvorsteher übergibt 2018 Heinz Wahlers symbolisch die Glocke an seinen Nachfolger Peter Hesse

Einige Gemeinderäte der damals noch selbständigen Gemeinde Cappel (Anfang der 1960er Jahre),

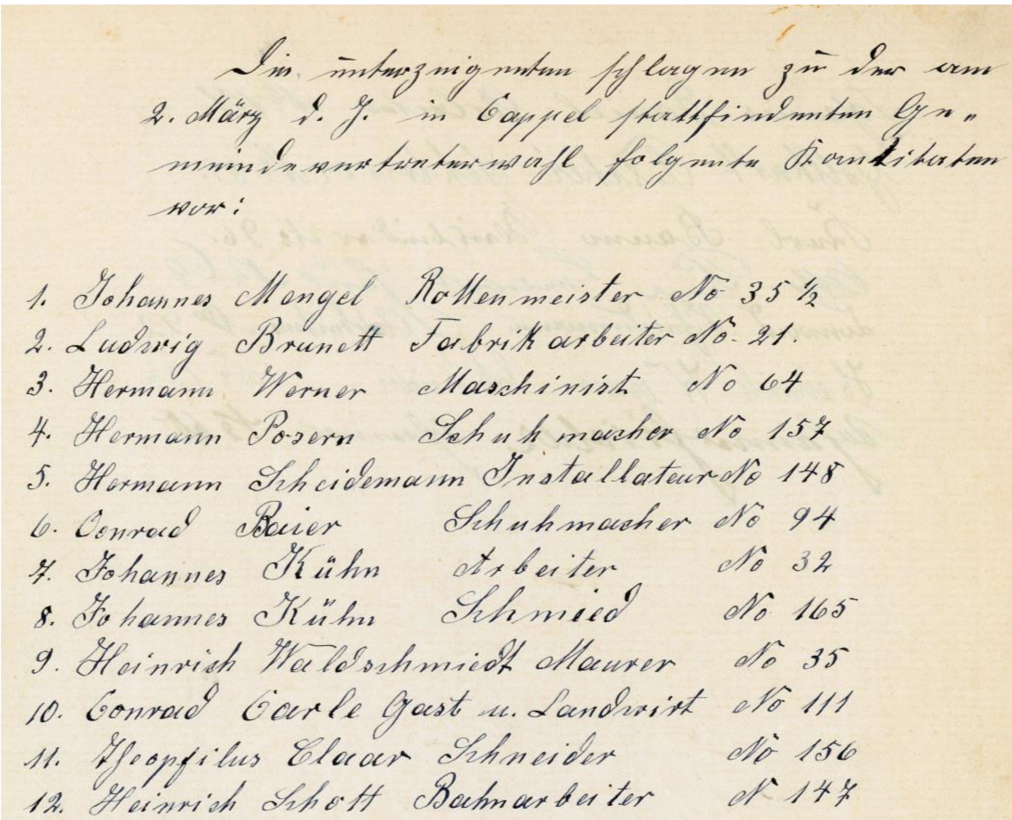
rechts stehend Ernst Heuser, auf der Schaukel von rechts:
Conrad Hahn (Bürgermeister, SPD), Dieter Birkenstock (SPD), ? , Eberhard Hettche (nicht Mitglied im Gemeinderat), August Benz (SPD), Johannes Naumann (SPD), ?, ?

Wie alles anfing –
Die Cappeler SPD in den Jahren 1919 bis 1949

Von **Leo Bauer**, Mitglied im Vorstand des Ortsvereins Cappel

Im Gründungsjahr 1919 waren die Auswirkungen des verheerenden Krieges allgegenwärtig. Die Welt befand sich im Umbruch, neue Länder entstanden, Grenzen alter Staaten wurden neu definiert, jahrhundertealte Strukturen lösten sich auf. In dieser angespannten und revolutionären Phase waren die Sozialdemokraten im Land und im Reich ein stabilisierender Faktor. Als nahezu einzige Partei konnten sie auf eine funktionierende, deutschlandweite Organisationsstruktur zurückgreifen. Die SPD setzte sich dafür ein, die politischen und sozialen Ungerechtigkeiten des Kaiserreiches zu überwinden und die unruhigen Monate nach der Kapitulation mit Putschversuchen, Straßenschlachten, schlechter wirtschaftlicher Versorgung der Bevölkerung in den Griff zu bekommen. Unter ihrer Führung gelang (auch wenn nur vorübergehend) ein demokratischer Neuanfang.

Als Sozialdemokraten 1919 in Cappel einen eigenen Ortsverein gründeten, konnte die SPD im Deutschen Reich schon auf eine 56-jährige (wechselvolle) Geschichte zurückblicken. Die Quellenlage der Gründungsphase des Cappeler Ortsvereins ist sehr dürftig. Versammlungsprotokolle oder Listen von Parteimitgliedern sind nicht vorhanden. Bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung bei den Cappeler Sozialdemokraten Heinrich Waldschmidt und Peter Will am 28.6.1933 wurden diese Dokumente beschlagnahmt bzw. vorher vernichtet.



Die unterzeichneten schlagen zu der am 2. März d. J. in Cappel stattfindenden Gemeindevertreterwahl folgende Kandidaten vor:

1. Johannes Mengel Rottenmeister No 35 ½
2. Ludwig Brunett Fabrikarbeiter No 21.
3. Hermann Werner Maschinist No 64
4. Hermann Posern Schuhmacher No 157
5. Hermann Scheidemann Installateur No 148
6. Conrad Baier Schuhmacher No 94
7. Johannes Kühn Arbeiter No 32
8. Johannes Kühn Schmied No 165
9. Heinrich Waldschmidt Maurer No 35
10. Conrad Carle Gast u. Landwirt No 111
11. Theophilus Claar Schneider No 156
12. Heinrich Schott Bahnarbeiter No 147

Text: *„Die Unterzeichneten schlagen zu der am 2. März d .J. [**1919**] in Cappel stattfindenden Gemeinvertreterwahl folgende Kandidaten vor:“* [Nach den Kandidaten folgt anschließend noch eine Liste mit 14 Unterzeichnern, Quelle: Stadtarchiv Marburg, Signatur-Nr.: STADTA MR: Gemeinde Cappel

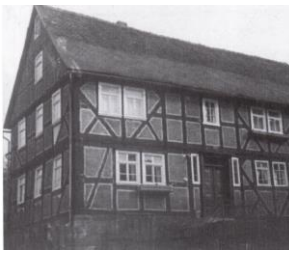
.

Die Originalkandidatenliste auf der vorherigen Seite für die Gemeinderatswahl am 2.3.1919 (eingereicht als Wahlvorschlag „Mengel“) ist vermutlich das erste Dokument, in dem die Mitglieder des neu gegründeten oder in der Gründung befindlichen sozialdemokratischen Ortsvereins aufgeführt werden. Von den 12 gelisteten Kandidaten sind 7 als SPD-Gründungsmitglieder bekannt, von den restlichen kann die Mitgliedschaft vermutet werden. Fünf wurden in das 12-köpfige Gemeindeparlament gewählt: Mengel, Brunett, Werner, Scheidemann und Baier. Es wurden 3 Listen als Wahlvorschläge eingereicht. Die SPD-Liste „Mengel“ erhielt 257 Stimmen, die anderen beiden zusammen 287. 47,2% der Cappeler Wahlberechtigten wählten die SPD (oder der Partei nahestehende Personen), ein guter Anfang! In der ersten Sitzung des Gemeinderates am 3.4.1919 wurde u.a. beschlossen, dass die Hühnerbesitzer ihre Eier für 47 Pfg. abgeben sollen, dass die Feuerwehr neu aufgestellt wird und dass Gerald Werner 160 Mark bewilligt werden.

Nach Notizen des späteren Bürgermeisters Conrad Hahn gründeten im Herbst 1919 17 Männer den neuen SPD-Ortsverein in Cappel. Hahn nennt die folgenden 10 Mitglieder:

Johann Klee, Johannes Kühn, Konrad Kühn, Johannes Mengel, Heinrich Naumann, Konrad Rauch, Konrad Scheidemann, Heinrich Waldschmidt und Hermann Werner. (Hermann Werner wurde später Unterbezirksvorsitzender der SPD, Info durch seinen Enkel Konrad Werner).

Im Deutschen Reich war die SPD schon lange vor dem 1. Weltkrieg flächendeckend aktiv, so stellte sie z.B. im Jahre 1893 in 386 von 397 Wahlbezirken eigene Kandidaten, 1890 fand in Eschwege der erste SPD-Parteitag in der Provinz Hessen-Nassau (wozu Cappel gehörte) statt. Im nahen Marburg gab es lange vor 1919 eine sehr aktive SPD. Man kann vermuten, dass einzelne Cappeler SPD-Sympathisanten schon vor 1919 mit großem Interesse die Aktivitäten der Marburger Sozialdemokraten verfolgten bzw. dort bereits Mitglied waren, wie z.B. der Cappeler Bürger Adam Eidam. Er schlug im Jahre 1903 gegen den Widerstand vieler Genossen vor, den für die nationalsoziale Partei kandidierenden Hellmut von Gerlach (Redakteur der Hessischen Landeszeitung) für die Reichstagswahl zu unterstützen.



Elternhaus von Adam Eidam, heutige Moischter Straße

Auch Kurt Eisner befürwortete in einem Leitartikel im Vorwärts die Wahl von Gerlachs (Eisner war 1919 der erste Ministerpräsident von Bayern. Er arbeitete mehrere Jahre in Marburg als Journalist, 3 seiner 5 Kinder wurden in Marburg geboren). Eidam selbst wurde vom Cappeler Kriegerverein wegen seiner SPD-Mitgliedschaft ausgeschlossen.

Ein anderer prominenter Sozialdemokrat lebte und arbeitete als Buchdrucker in den 1890er Jahren in Marburg: Philipp Scheidemann. Scheidemann, der am 9. Nov. 1918 die Republik ausrief und 1919 in Weimar zum Ministerpräsidenten gewählt wurde, dürfte, als damaliger gewerkschaftlicher Vorsitzender des Buchdruckerverbandes und bekannt als exzellenter Rhetoriker, ebenfalls Einfluss auf die SPD-Sympathisanten im nahen Cappel gehabt haben.

Schon vor dem 1. Weltkrieg gab es in der hessischen SPD-Führung viele Bemühungen, neue Anhänger zu gewinnen. So richtete zum Beispiel 1894 die SPD in Oberhessen eine Kommission für die Landagitation ein, deren bevorzugtes Verkehrsmittel Fahrräder waren („*Rote Kavallerie*“). Ausgewählte Parteimitglieder zogen über das Land, um die Arbeiter vom Wert des sozialdemokratischen Programms für die Lösung ihrer Probleme zu überzeugen. Eines ihrer wichtigsten Ziele war das nahegelegene Hausdorf Cappel, zumal es dort schon sozialdemokratische Wähler gab (S. Weber, Trotz unserer Minderheit hoffen wir zu siegen, S. 136).

Der beharrlichen Energie der Marburger Sozialdemokraten ist zu verdanken, dass im Raum Biedenkopf, Marburg und Kirchhain sozialdemokratisches Gedankengut Fuß fassen konnte. Widerstände gab es genügend, so zum Beispiel durch Pfarrer, christliche Gewerkschaften, Ablehnung durch das akademisch geprägte Marburger Bürgertum, Gastwirtschaften, die den Sozialdemokraten ihre Räume versperrten u.v.m. Ein kleines Bonbon zum Letzteren: Da den Sozialdemokraten Säle in den Wirtschaften verweigert wurden, riefen diese ihre Gesinnungsgenossen auf, die Versammlungen der politischen Gegner zu besuchen, denen die Wirtshaussäle zugänglich waren, um ihr sozialdemokratisches Programm durch Zwischenrufe und Redebeiträge bekannt zu machen. Nicht selten kam es dabei zu wilden Auseinandersetzungen (vgl. Frenz/Schmidt, Wir schreiten Seit an Seit, S. 56). Eine Ausnahme bildete die Gastwirtschaft Jesberg im Wehrdaer Weg 2, besonders im Jahre 1919 fanden dort viele Versammlungen der SPD statt.

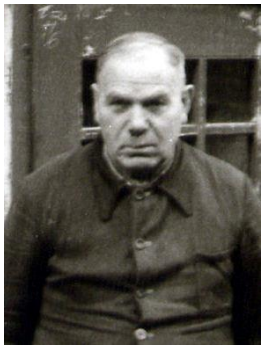
Gründungsmitglieder des SPD-Ortsvereins Cappel, 1919

Johannes Mengel (1879-1958), Rottenmeister, führte die Liste der Gemeindevertreterwahlen 1919 an

Hermann Werner (1885-1963), Schreinermeister; links um 1920, rechts um 1950, war von 1923 bis 1938 auch 1. Vorsitzender des Männergesangsvereins 1863 Cappel

Theophilius Claar (1894-1974), Schneidermeister

Conrad Carle (1877-1962) mit Ehefrau Katharina, Gast- und Landwirt



Johannes Kühn (1882-1959), Schäfer, Ehemann der Hebamme Anna Kühn

Heinrich Waldschmidt mit Ehefrau Christine, 1942 in seinem Hof in der Goldbergstraße, H. Waldschmidt war neben seiner politischen Tätigkeit von 1922 bis 1933 und von 1945 bis 1947 auch Mitglied im Vorstand der AOK Marburg.

Letztendlich mündeten die vielen sozialdemokratischen Marburger Aktivitäten und Agitationen 1919 in die Gründung eines eigenständigen SPD-Ortsvereins in Cappel. Das Dorf Cappel hatte nach dem 1. Weltkrieg etwas mehr als 1.000 Einwohner. Kurz nach der Jahrhundertwende profitierte Cappel von den neuen techni-

schen Errungenschaften: 1905 wurde die Kreisbahn von Marburg nach Ebsdorfergrund mit Haltestelle in Cappel gebaut, 1910 erfolgte die Einweihung einer neuen Wasserleitung, 1914 kam der Anschluss an das allgemeine Stromnetz. Die Bevölkerungsstruktur war geprägt durch Handwerker aus dem Baugewerbe, Tagelöhner, Eisenbahner, Schuhmacher und Beschäftigte in der Landwirtschaft. Der Agrarsektor dominierte die soziale und ökonomische Struktur im Kreis Marburg, nahezu die Hälfte der Berufstätigen gehörte dem land- und forstwirtschaftlichen Bereich an

Die Genossen der ersten Stunde rekrutierten sich aus dem Handwerker- und Arbeitermilieu. Der aktivste und in zeitgenössischen Dokumenten am meisten genannte Sozialdemokrat, Heinrich Waldschmidt, war Maurer. Diskussions- und Entscheidungsbedarf gab es nach den gewaltigen Umbrüchen seit Ende 1918 genügend. Dies zeigt beispielhaft eine Parteiversammlung der sozialdemokratischen Vertreter des Kreises Marburg am Sonntag, dem 3. Aug. 1919 in der Gaststätte Jesberg im Wehrdaer Weg. Eines der wichtigsten Themen war die „Landfrage“, gemeint war die Landbeschaffung für die kleinen Leute und die Enteignung von Großgrundbesitz. Gefordert wurde, dass die Gemeinden ein Vorkaufsrecht auf alle freiwerdenden Landgüter erhalten sollen. Laut Gesetz war es möglich, alle Güter mit mehr als 100 Hektar für die Landbeschaffung zu enteignen. Es solle auch sichergestellt werden, dass mit dem so erworbenen Land keine Spekulationen getrieben werden. Die Delegierten in dieser Konferenz hielten die Beschaffung von Land für die Besitzlosen der Dörfer für eine der dringendsten Aufgaben eines wirklichen Volksstaates (Oberhessische Zeitung vom 4.8.1919). Auch 100 Jahre später haben diese Forderungen nichts an Aktualität verloren, nur dass heute die Städte im Fokus stehen und nicht mehr die Dörfer.

1914 wurde zum ersten Mal Johannes Wißner als Bürgermeister gewählt, dieses Amt sollte er 20 Jahre lang ausüben. Unterstützt wurde Wißner durchgängig von den SPD-Mitgliedern im Gemeinderat. Erste sozialdemokratische Spuren in Cappel finden sich schon im Jahre 1914. Der erste namentlich bekannte Sozialdemokrat, der in dem Cappeler Gemeinderat saß und am 3. März 1914 als Beisitzer gewählt wurde, war Conrad Kühn. Das Problem bei der Auswertung der Wahlprotokolle in der Weimarer Republik ist, dass bei allen Kommunalwahlen in Cappel keine Listenwahl mit Parteien stattfand, sondern ausschließlich Namenslisten existieren. Nur über den Vergleich mit einzelnen bekannten Namen von Sozialdemokraten konnte deshalb ein Bezug zur SPD konstruiert werden.

Seit den ersten Gemeindevertreterwahlen am 2.3.1919 tauchen auf den Kandidatenlisten kontinuierlich namentlich bekannte Sozialdemokraten auf, von denen regelmäßig einige in das Gemeindeparlament gewählt wurden. Manche übten auch Ämter als Beigeordnete und als Schöffen aus. Zum Beispiel wurden am 19.10.1919 die beiden Ortsvereinsmitbegründer Heinrich Waldschmidt und Johannes Kühn als Schöffen gewählt, beide traten allerdings mit Schreiben vom 11.6.1922 von ihrem Amt zurück, Gründe sind leider nicht bekannt. Einer der aktivsten Cappeler Sozialdemokraten war der bereits erwähnte Maurer Heinrich Waldschmidt, der mit Unterbrechung während der Nazizeit von 1919 bis 1947 Mitglied in der Gemeindevertretung von Cappel, im Kreistag und im Kreisausschuss war. Übrigens wohnen heute noch Enkel und Urenkel von Waldschmidt in dem Haus, das er 1913 gekauft hat (Goldbergstraße). Weitere bekannte SPD-Mitglieder, die in die kommunalen Parlamente gewählt wurden, waren u.a. Johannes und Konrad Kühn, Konrad Scheidemann, Konrad Baier und Peter Löwer.

Gründungsmitglied
Heinrich Waldschmidt
1883 - 1948

Erwähnenswert ist noch die erste Elternbeiratswahl in Cappel am 10.3.1920 (durch Erlass vom 5.11.1919 in Preußen für alle Schulen vorgeschrieben). Hier taucht auf der Kandidatenliste

zum ersten Mal in der lokalpolitischen Geschichte Cappels eine Frau auf: Die Hebamme Anna Kühn (interessanterweise war Anna Kühn die Geburtshebamme unseres aktiven Vorstandmitgliedes Hans Menche aus Bortshausen). Anna Kühn war die Ehefrau des Ortsvereinsmitbegründers Johannes Kühn (Haus Nr. 32). Auf ihrer Unterstützerliste stehen auch mehrere SPD-Mitglieder.

Ab 1933 begannen die dunklen Jahre. Angekündigt hat sich diese verhängnisvolle Zeit schon vorher, immer konkreter wurden die Bedrohungen für die Sozialdemokratie und andere linke Gruppierungen ab dem Jahre 1932. Durch den sogenannten „Preußenschlag" verlor der rheinische Sozialdemokrat August Haas im Juli 1932 sein Amt als Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau in Kassel (Mit dem „*Preußenschlag*" wurde durch Notverordnung die SPD-geführte preußische Regierung unter Otto Braun abgesetzt, Franz von Papen wurde Reichskommissar in Preußen – Marburg gehörte seit 1866 zum Land Preußen). Sein Nachfolger wurde Ernst von Hülsen (ehemaliger Kurator der Philipps-Universität). Von Hülsen selbst wurde übrigens nur ein Jahr später von Philipp Prinz von Hessen (Schwiegersohn von Mussolini) abgelöst, der bis zu seiner Verhaftung 1943 als Oberpräsident amtierte.

Interessant sind die Wahlergebnisse von den letzten „freien" Wahlen am 5.3.1933 (Reichstag) und am 12.3.1933 (Kreistag und Gemeindeparlament). Frei im demokratischen Sinne waren diese Wahlen natürlich nicht. Die SPD im Landkreis wurde schon kurz nach der Machtübernahme in ihren Wahlkämpfen massiv behindert, so lösten z.B. am 5.2.1933 SA-Einheiten während einer Veranstaltung der SPD in Gladenbach eine Massenschlägerei aus (vgl. Kutsch, Die Verfolgung und Ausschaltung der Arbeiterbewegung in Marburg und dem Marburger Land 1933/34, S. 45). Besonders nach dem Reichstagsbrand am 28.2.1933 und der noch am gleichen Tag erlassenen Reichstagsbrandverordnung durch den Reichspräsidenten sahen sich die Sozialdemokraten starken Repressalien ausgesetzt.

In keiner der beiden lokalen Zeitungen (Oberhessische Zeitung und Hessisches Tageblatt) erschienen Berichte und Anzeigen über die offiziellen Wahlveranstaltungen der SPD. Besonders die Oberhessische Zeitung betrieb im Verlaufe des Wahlkampfes eine völlig einseitige Kampagne zugunsten der NSDAP. Für die Kommunalwahl am 12.3.1933 veröffentlichten allerdings beide Zeitungen die offiziellen Wahlvorschläge der kandidierenden Parteien. Diese Namenslisten der SPD- und KPD-Kandidaten diente der Polizei kurze Zeit später dazu, ihre umfangreichen Verhaftungsaktionen durchzuführen.

Für den Kreistag am 12.3.33 kandidierten für die SPD 14 mutige Männer aus dem Landkreis, unter ihnen der Cappeler Heinrich Waldschmidt.

	NSDAP			**SPD**			KPD		
	Reich	Marburg	**Cappel**	Reich	Marburg	**Cappel**	Reich	Marburg	**Cappel**
Reichstagswahl 5.3.1933	43,9	57,7	**58,9** (434)	18,3	13,6	**28,5** (209)	12,3	4,8	**7,2** (53)
Kreistagswahl 12.3.1933		55,3	**54,1** (365)		13,8	**29,7** (200)		2,8	**7,4** (50)
Gemeinderatswahl 12.3.1933		20 Mandate (von 30)	**3 Mandate 19,8 %**		4 Mandate (von 30)	**4 Mandate** (von 12) **31,5%**		1 Mandat	**./.**

(Wahlergebnisse in Prozent, die Zahlen unter den Cappeler Ergebnissen sind die absolute Anzahl der Stimmen)

Bemerkenswert bei allen Wahlen ist der hohe Stimmenanteil für die NSDAP sowohl in der Stadt Marburg als auch in Cappel, deutlich höher als im Reichsdurchschnitt. Im Gegensatz zu heute galt Marburg als braune Hochburg, auch schon vor der Machtergreifung. Am 20.4.1932, an seinem 43. Geburtstag, hielt Hitler in Marburg eine Rede, die euphorisch bejubelt wurde. Besonders das akademisch gebildete Bürgertum war für braunes Gedankengut stark zugänglich. Auch in Cappel erzielten die Nationalsozialisten überdurchschnittlich gute Ergebnisse – mit Ausnahme bei der Gemeindevertreterwahl.

Im Gegensatz zum Reich und zu Marburg fällt das sehr gute Abschneiden der Sozialdemokraten in Cappel auf: Das prozentuale Ergebnis der Reichtags- und Kreistagswahlen ist mehr als doppelt so hoch wie in Marburg. Noch auffälliger ist das Ergebnis der Gemeindevertreterwahl, die Cappeler wählten 4 SPD-Kandidaten in das Gemeindeparlament, die NSDAP erhielt nur 3 Mandate! Das prozentuale Ergebnis ist noch deutlicher: SPD 31,5%, NSDAP 19,8%. Die SPD-Kandidaten genossen im Dorf offensichtlich ein hohes Ansehen. Die Gemeindevertretung bestand aus insgesamt 12 Mitgliedern.

Aufschlussreich ist die Wahlliste der Kandidaten zur Gemeindevertreterwahl am 12. März 1933. Nur noch die NSDAP tritt namentlich als Partei an, die anderen firmieren unter den Namen „*Arbeitnehmerliste Waldschmidt*“, „*Arbeitsgemeinschaft der Bauern und Hitlerbewegung*“, „*Arbeiterliste*“ und „*Mengel*“. Hinter der „Arbeitnehmerliste Waldschmidt“ verbirgt sich die frühere SPD, als Kandidaten werden gelistet: *Heinrich Waldschmidt, Konrad Kühn, Peter Löber, Heinrich Brunet*. Das Ergebnis: Alle vier SPD-Kandidaten werden in das Gemeindeparlament gewählt. Ein großer Erfolg in schwierigen Zeiten, man kann nur den Mut dieser Männer bewundern, trotz Drohungen und Repressalien noch zur Wahl anzutreten; im Dorf wusste natürlich jeder, wer sich hinter der Arbeitnehmerliste verbarg.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Dem Betätigungsverbot für die SPD vom 21.6.1933 folgte drei Wochen später am 14. Juli ein Gesetz, das nur noch die NSDAP als einzige Partei zuließ. Jeder wurde mit Zuchthaus bedroht, der die Organisation einer bestehenden Partei aufrechterhalten wollte. Am 28. Juni erfolgten, wie bereits erwähnt, die Hausdurchsuchungen und Beschlagnahme von Unterlagen bei mehreren SPD-Mitgliedern im Kreis, u.a. bei den beiden Cappelern Sozialdemokraten Waldschmidt und Will. Am 24. Juni 1933 mussten durch einen Erlass des Preußischen Innenministers alle zuvor gewählten SPD-Kreistags- und Gemeindevertretermitglieder ihr Mandat niederlegen. Der Nationalsozialist Johann Elmshäuser löste den seit 20 Jahren in Cappel amtierenden Bürgermeister Johannes Wißner ab. Durch das preußische Gemeindeverfassungsgesetz vom 15.12.1933 wurden schließlich alle kommunalen Selbstverwaltungskörperschaften aufgelöst. Das Führerprinzip wurde dadurch auch auf kommunaler Ebene eingeführt – im Kreis bestimmte der Landrat, in den Kommunen der Bürgermeister.

Peter Will
(1903 - 1992)
Aktiver Sozialdemokrat vor und nach dem 2. Weltkrieg, bei ihm fand am 28.3.1933 eine Hausdurchsuchung statt

Während des 2. Weltkrieges wurden 438 junge Männer aus Cappel eingezogen, 104 kehrten nicht mehr zurück. Im Gegensatz zu vielen Städten blieb der wirtschaftliche Schaden Cappels durch Bombenangriffe überschaubar, am 12.3.1945 wurden 1 Wohnhaus und 11 landwirtschaftliche Gebäude zerstört. Zwei Wochen später, am 28. März 1945, besetzten amerikanische Soldaten Cappel, damit war für Cappel die Naziherrschaft endgültig zu Ende. Die Amerikaner errichteten ein Gefangenenentlassungslager westlich der Marburger Straße (bis hin zur Frauenbergstraße). Teilweise wurden hier bis zu 8.000 Kriegsgefangene untergebracht.

Ein anderes Problem teilte Cappel allerdings mit fast allen anderen Städten und Dörfern in den Westzonen – Flüchtlinge aus den östlichen Reichsteilen, die untergebracht werden mussten. 1939 lebten in Cappel 1.939 Einwohner, Ende 1946 waren es bereits über 2.400, darunter mehr als 400 Flüchtlinge. Zweimal im Monat musste die Einwohnerzahl an das Landratsamt gemeldet werden.

Eines der Ziele amerikanischer Besatzungspolitik war, dass die Deutschen sich in Demokratie üben und politische Verantwortung übernehmen sollten. Da dies 1945 auf höherer Regierungsebene noch nicht möglich war, sollte unten – auf kommunaler Ebene – angefangen werden (sogenannte „*Graswurzeldemokratie*"). Aus diesem Grunde beendeten die Amerikaner im Sommer 1945 das politische Betätigungsverbot. Das Land Preußen wurde durch den Alliierten Kontrollrat am 25.2.1947 aufgelöst, Cappel war nun nach 80 Jahren wieder hessisch. Dienstliche Anweisungen kamen ab Herbst 1945 vom Großhessischen Staatsministerium aus Wiesbaden (Groß-Hessen umfasste die Gebiete der Provinz Kurhessen, der Provinz Nassau und das Gebiet des ehemaligen Volksstaates Hessen).

Wie schon nach dem 1., so auch nach dem 2. Weltkrieg: Im Gegensatz zu anderen Parteien konnte die SPD, trotz Verbots und Verfolgung von 1933 bis 1945, auf eine wieder funktionierende Parteiorganisation zurückgreifen, so auch in Cappel. Eine Neugründung war nicht notwendig, alte Sozialdemokraten fanden schnell wieder zusammen, allen voran der schon häufig erwähnte Heinrich Waldschmidt. Neue Mitglieder, auch aus den Reihen der Flüchtlinge, kamen hinzu. Diese Neuen sollten zusammen mit lange im Ort Ansässigen den Neuanfang und die Zukunft der Cappeler SPD bestimmen. Spannend war vor allem die Zeit zwischen 1945 und 1949: Jahre, geprägt durch Not, Tauschwirtschaft, Versorgung der Flüchtlinge, Aufarbeitung der Nazigreuel und das Fehlen einer zentralen Regierung. Letztendlich bestimmte die amerikanische Militärregierung die Richtlinien der Politik in Hessen und somit auch in Cappel.

Im Auftrag der amerikanischen Militärregierung setzte das Großhessische Staatsministerium Kommunalwahlen für den 20.1.1946 an. In einer Verfügung der Militärregierung in Wiesbaden vom 16.12.45 wurde festgelegt, welche Personen in den Wahlausschuss nicht gewählt werden dürfen (u.a. Mitglieder der NSDAP, SA, SS und Stahlhelm). Ergänzend wird bestimmt, dass alle Wahlausschussmitglieder politisch einwandfrei und als Demokraten bekannt sein müssen. *„Die Bürgermeister werden deshalb ersucht, nochmals den Wahlausschuß daraufhin durchzuprüfen, besonders auf die Zugehörigkeit zum Stahlhelm und wegen der Wahl 1933 für die NSDAP. Die damit belasteten Ausschußmitglieder sind sofort durch andere einwandfreie Personen zu ersetzen. …Es sei darauf hingewiesen, daß dies die ausdrückliche Anordnung der Militärregierung ist*." (Schreiben des Landrates des Kreises Marburg an die Bürgermeister, 28.12.1945).

Bei der Gemeinderatswahl am 22. Jan. 1946 haben von den wahlberechtigten 949 Personen in Cappel 819 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht (86,3%), von der Wahl ausgeschlossen wurden 64 Personen. Mit 459 Stimmen lagen die Sozialdemokraten klar vor der Liste Nau (289 Stimmen) und der Liste Wissebach (59 Stimmen), auf die SPD entfielen somit 56,9 %.

Die ersten sozialdemokratischen Gemeinderatsmitglieder nach dem Krieg waren: **Otto Theis, Dieter Birkenstock, Heinrich Naumann und Hermann Klee.** Der Gemeinderat bestand zunächst aus 7 Mitgliedern. Gewählt wurden noch zwei Beigeordnete, Heinrich Waldschmidt (SPD) und Jakob Müller. Konrad Werner (später FWG) wurde als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt.

Neben den oben Genannten standen noch weitere 10 SPD-Mitglieder des Ortsvereins Cappel auf der Kandidatenliste, die es ebenfalls verdienen, genannt zu werden:

Hermann Appel, Georg Böcher, Heinrich Baier, Heinrich Naumann, Hans Scheidemann, Jakob Wissner, Johann Naumann , Ludwig Reinhardt, Johannes Brunnet und August Benz.

Im März 1946 wurde der Gemeinderat auf 12 Mitglieder vergrößert, auf Seiten der SPD kamen noch **Hermann Appel, Heinrich Baier** und **August Benz** hinzu. Am 29.4.1946 wurde **Otto Theis** (SPD) als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt. Am 3.8.1946 wurden 3 Beigeordnete neu gewählt, darunter die beiden Sozialdemokraten Georg Böcher und Heinrich Naumann.

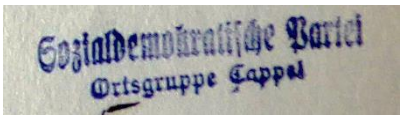
Heinrich Waldschmidt sollte nach Auskunft seines Enkels als Kandidat für die Wahl des hessischen Landtages aufgestellt werden. Dazu kam es allerdings nicht, weil H. Waldschmidt Anfang 1947 einen Schlaganfall erlitt, an dem er am 25.11.1948 verstarb.

Im Frühjahr 1946 sollte vom Gemeinderat ein neuer Bürgermeister gewählt werden. Mit Schreiben vom 19.3.1946 stellte der Vorstand der SPD, Ortsgruppe Cappel, folgenden Dringlichkeitsantrag: *„Die Wahl des Bürgermeisters wird von der Tagesordnung abgesetzt. … Die Gemeindevertretung wolle beschließen, dem in Cappel seit Dezember 1945 wohnhaften Richard Hopf, geboren 11.11.1913 in Karlsbad (Sudetenland), das Gemeindebürgerrecht zu verleihen. … Nach Verleihung der Gemeindebürgerrechte soll der Vorgenannte als Bürgermeister der S.P.D. in Vorschlag gebracht werden."* Mit Hinweis auf die amerikanische Militärregierung antwortet der Landrat wenig später, dass Hopf als Bürgermeisterkandidat nicht antreten kann, weil „aus dem Osten zugezogene Personen" als Bürgermeister nicht bestätigt werden.

Doch Ende gut, alles gut: Nach erfolgreicher Einbürgerung schlägt am 31.5.1946 die Gemeindefraktion der SPD Cappel **Richard Hopf** als Kandidat für die Bürgermeisterwahl am 1. Juni 1946 vor und mit 7 Stimmen bei 4 Enthaltungen wird Hopf zum ersten demokratisch gewählten Bürgermeister der Gemeinde Cappel nach dem 2. Weltkrieg gewählt!

Vermutlich war es sehr schwierig, mit Nachbarn in einem Dorf zusammenzuleben, die als glühende Anhänger der Naziregimes bekannt waren und u.a. auch für Verfolgung und Denunziationen der heimischen Sozialdemokraten mitverantwortlich gemacht wurden. Dies wird in mehreren Eingaben an das Bürgermeisteramt in Cappel deutlich, in denen der sozialdemokratische Ortsverein fordert, mehrere Bürger, die für ihre Nähe zum Nationalsozialismus bekannt waren, von der Wahl zur verfassungsgebenden Versammlung am 30.6.1946 auszuschließen. Hier einige Begründungen: *„Genannter beteiligte sich aktiv und zwar in übelster Art an den Hausdurchsuchungen der Nazis bei den politischen Gegnern der Nazis. … Ein Mensch, der beim demokratischen Neuaufbau Deutschlands unbedingt ausgeschlossen werden muss*." In einer anderen Eingabe: *„… Statt in der heutigen Zeit sachlich und gesunde Opposition zu treiben, versucht er in der Gemeinde Stimmung gegen die aufbauwilligen Kräfte zu machen. Nicht Mitarbeit, sondern Sabotage ist sein Wollen*" (19.6.1946)

Nebenbei bemerkt: Jede Behörde, auch das Bürgermeisteramt Cappel, braucht einen Stempel, um ihren Schreiben ein amtliches Aussehen zu verpassen. Mangels eines neuen Hoheitsabzeichens wurde bis Mitte 1946 der alte Stempel verwendet – nur das Hakenkreuz wurde herausgeschnitten.



Ab Mai 1946 hatte die Ortsgruppe der SPD auch einen eigenen Stempel.

In den Nachkriegsjahren mussten sich der Bürgermeister und die Gemeindevertreter vorrangig mit der Bewältigung der Wohnungsnot und der Versorgung der Bevölkerung beschäftigen. Bebauungspläne wurden beschlossen, neues Bauland freigegeben und die Schulspeisung eingeführt.
Mit Schreiben vom 9.10.1947 ermahnte der Cappeler Bürgermeister Hopf seine Mitbürger, gewissenhaft die geforderten Kontingente Kartoffeln abzugeben, *„Ein unter der Hand verkaufen … ist ein Verbrechen am Volksganzen und muss unter allen Umständen unterbleiben*".

Am 25. April 1948 standen die nächsten Gemeinderatswahlen an. Auf Liste 1 kandidierten für den SPD Ortsverein Cappel 15 Männer, von Beruf waren alle Handwerker, Arbeiter oder Kleinlandwirt. Die Genossen **Georg Böcher, Johannes Kühn, Johannes Cappeller, Richard Hopf, August Benz und Dietrich Birkenstock** wurden gewählt. Die Wahlbeteiligung lag bei 92,8 %. Die SPD wurde mit 557 Stimmen (43 %) stärkste Fraktion.

Am gleichen Tag fanden auch die Wahlen zum Kreistag statt. Die SPD erhielt aus Cappel 44,8%, die neu gegründete CDU 26,6% der Stimmen. Die NPD wählten immerhin noch 109 Bürger (8,5 %). So ganz war das braune Gedankengut in Cappel noch nicht verschwunden

Am 11.6.1948 wählte das Gemeindeparlament einen neuen Bürgermeister. Richard Hopf (SPD) und Heinrich Becker (FWG) erhielten jeweils 6 Stimmen. Per Losentscheid wurde Heinrich Becker als Bürgermeister bestimmt. Diese Wahl wurde allerdings nicht bestätigt, sodass es im Gemeinderat am 22. Okt. 1948 erneut zur Abstimmung kam. Diesmal kandidierten August Benz (SPD) und Konrad Werner (FWG, nach Aussage seines Sohnes war Werner früher für kurze Zeit SPD-Mitglied). Wieder erhielt jeder Kandidat 6 Stimmen. Das Los fiel diesmal auf Konrad Werner, der somit für 4 Jahre als neues Gemeindeoberhaupt gewählt war. Konrad Werner war der Sohn des Mitbegründers des SPD-Ortsvereins, Hermann Werner.

Richard Hopf trat zur Wahl nicht mehr an, er hat Cappel verlassen, um anderswo eine Arbeitsstelle anzutreten. (Erst im Jahre 1959 wurde das Amt des Cappeler Bürgermeisters hauptberuflich ausgeübt, vorher war es ehrenamtlich.)

Kleiner Ausblick: 1952 löste Conrad Hahn (SPD) Konrad Werner als Bürgermeister ab.

Mit Conrad Hahn startete dann eine Ära, in der ausschließlich sozialdemokratische Bürgermeister (bzw. ab 1974 Ortsvorsteher) die Politik Cappels entscheidend mitgestalteten. Diese Ära hält bis heute (2019) an!

Ein weiteres herausragendes Merkmal in Cappel: In den 67 Jahren von 1952 bis heute (2019) gab es nur 3 (!) Bürgermeister bzw. Ortsvorsteher: Conrad Hahn, Heinz Wahlers und Peter Hesse.

Quellen: Stadtarchiv Marburg, Signaturnummern: STADTA MR; Gemeinde Cappel, Nr. 107; 354; 355; 121; 375; 690; Weber, Sven,1994, „Trotz unserer Minderheit hoffen wir zu siegen“, Sozialdemokratie in Marburg-Biedenkopf von 1869-1914; Kutsch, Thomas, 2005, Die Verfolgung und Ausschaltung der Arbeiterbewegung in Marburg und dem Marburger Landkreis 1933/34; Festschrift 850 Jahre Cappel, 1989, Vom Hausdorf zur Stadtteilgemeinde 1139-1989; Magistrat der Universitätsstadt Marburg (Hrsg.), 1976, Cappel, Ein Marburger Hausdorf; Alt Cappel, Bd. 2, 2011, Verlag beheca: Bernhard Hermann

Vielen Dank für die mündlichen Überlieferungen, Informationen und Fotos an Konrad Werner (Enkel von Hermann Werner), Gerhard Weimar (Enkel von H. Waldschmidt), Heinz Carle (Enkel von Conrad Carle), Manfred Claar (Großneffe von Theophilius Claar), Heinz Becker (Stiefsohn von Peter Will).

Wahlplakate der SPD in der Weimarer Republik

DAS SIND DIE FEINDE DER
DEMOKRATIE!
HINWEG DAMIT!
DESHALB WÄHLT LISTE
1
SOZIALDEMOKRATEN

NAZI &
JUNKER
SCHLUSS
DAMIT!
wählt
Sozialdemokraten

Gegen Papen, Hitler,
Thälmann
LISTE 2
SOZIALDEMOKRATEN

LISTE 1 SPD
GEGEN
Bürgerblock und Hakenkreuz

70 JAHRE SPD-ORTSVEREIN CAPPEL[1]

Von Conrad Hahn †
(Rede wurde gehalten zum 850-jährigen Bestehen der Gemeinde Cappel 1989)

Conrad Hahn

Geb. 1922 in Cappel, gest. 2012 in Cappel
Von 1952 – 1974 Bürgermeister der selbständigen Gemeinde Cappel, nach der Eingemeindung bis 1993 Ortsvorsteher
Von 1974 bis 1985 Stadtverordneter

Conrad Hahn erhielt hohe Auszeichnungen:
Ehrenbrief des Landes Hessen, Verdienstkreuz 1. Klasse Bundesrepublik Deutschland, Verleihung der goldenen Ehrennadel der Stadt Marburg und Verleihung der Ehrenbezeichnung „Stadtältester"

Die Geschichte eines Ortsvereins der SPD vor 1945 zu erfassen, bereitet größte Schwierigkeiten, da Quellenmaterial nur ganz spärlich zur Verfügung steht. Schriftliche Unterlagen der Ortsvereine, wie Versammlungsprotokolle, Ergebnisse innerparteilicher Wahlen und Listen von Parteimitgliedern, wurden 1933 entweder vernichtet, oder sie fielen dem Zugriff der Nationalsozialisten zum Opfer. So blieben uns nur wenige Nachweise aus den damaligen Tageszeitungen, insbesondere aber die persönlichen Erlebnisse von älteren Mitbürgern oder deren Überlieferungen an die nachfolgenden Generationen.

Erste Spuren der Gründung unseres Ortsvereins in Cappel gehen in das Jahr 1918/19 zurück. Der erste Weltkrieg war zu Ende gegangen. Der Generalstreik wurde ausgerufen, der Kaiser und Kronprinz dankten ab. Am 9. Nov. rief Philipp Scheidemann in Berlin die Republik aus. Friedrich Ebert (SPD) wurde erster Reichskanzler, später Reichspräsident. Die öffentliche Gewalt ging in die Hände des Volkes über. Die verfassungsgebende Nationalversammlung trat zusammen und die Weimarer Republik wurde geboren.

Vor diesem Hintergrund müssen wir die Entwicklung unseres Ortsvereins Cappel sehen. So waren schon Sozialdemokraten aus Cappel in den 20er Jahren bis 1933 aktiv als Kreistagsabgeordnete oder als Gemeindevertreter politisch tätig. Einer der aktivsten SPD-Politiker war Heinrich Waldschmidt: geb. am 13.12.1883, verstorben am 25.11.1948, von 1918–33 und von 1945–48 Mitglied in der Gemeindevertretung von Cappel und im Kreistag und Kreisausschuss des Landkreises Marburg.

Nach dem 30. Januar gingen die Nationalsozialisten systematisch daran, die alleinige Macht zu ergreifen. Mit dem Ermächtigungsgesetz vom 24.03.1933 war Hitler die Macht gegeben, auf legalem Wege die Länder und Kommunalparlamente gleichzuschalten, die Gewerkschaften und Parteien aufzulösen, die Hoheitsrechte der Länder zu beseitigen, ja sich selbst nach dem Tod des Reichspräsidenten (02.08.1934) zum Staatsoberhaupt zu machen.

Dann brach 1939 der 2. Weltkrieg aus. Not, Elend, Hunger und Vertreibung von Millionen Menschen waren die Folgen des Krieges.

Erst nach 1945 fand auch in Cappel die organisatorische Wiedergründung unseres Vereines

[1] Dieser Text ist zuerst erschienen in der Festschrift *850 Jahre Cappel. Vom Hausdorf zur Stadtteilgemeinde. 1139–1989*. Redaktionelle Bearbeitung: Roland Steiner, Ernst Stahlenberg, Peter Schmidt, Marburg 1989, S. 125 f.

2017 wurde die Sporthalle in der Beethovenstraße in Conrad-Hahn-Sporthalle umbenannt

statt. Nach über 12 Jahren (1933–1945) konnte die Partei wieder offen auftreten.

Ab 1945 sind auch wieder Unterlagen über die politische Arbeit unseres Ortsvereins vorhanden. Es fanden sich wieder Menschen zusammen, die über 12 Jahre lang in ihrer Gesinnung der Sozialdemokratie die Treue gehalten haben.

Die ersten öffentlichen Wahlversammlungen wurden abgehalten. Sie fanden überwiegend im Saale der Gastwirtschaft Nau statt. Mitglieder unseres Ortsvereins bewarben sich um die Mandate bei den Landtags-, Kreistags- und Gemeindewahlen.

Ab 1946 sind auch wieder Protokolle und Niederschriften vorhanden, die von Versammlungen und Ausschusssitzungen berichten.

In der ersten Sitzung der demokratisch gewählten Gemeindevertretung von Cappel, am 14.12.1945, sind nachfolgende Gemeindevertreter der SPD aufgeführt: Naumann Heinrich †, Theis Otto †, Birkenstock Dieter †, Appel Hermann †, Klee Hermann †, Scheidemann Hans †, Böcher Georg †, sowie als Gemeinde-Vorstandsmitglied Waldschmidt Heinrich †.

Diese waren u.a. die Männer der ersten Stunde nach 1945, die unseren Ortsverein wieder aufgebaut haben. Später kamen hinzu: Benz August (lange Jahre 1. Vors.) †, Hahn Conrad (späterer Bürgermeister und Ortsvorsteher), Böhm Willi †, Böttner Justus †, Cappeler Johannes †, Kühn Johannes †, Hopf Richard †, Thomas Wilhelm, Will Peter, Schneider Johannes.

Seit 1952 bis 1974 stellt die SPD als Mehrheitspartei den Bürgermeister, und nach der Gebietsreform von 1974 bis heute den Ortsvorsteher. Sie ist somit seit nunmehr 36 Jahren in ununterbrochener Folge die bestimmende Kraft in Cappel. Ausgeübt werden diese Ämter seit 1952 bis heute von dem Genossen Conrad Hahn.

Der derzeitige Vorstand setzt sich zusammen:

1. Vorsitzender	Heinrich Friedrich,
Stellvertreter	Karl-Heinz Bredemann,
	Helmut Klee,
Schriftführer	Reinhold Jäger,
Afa-Referent	Adolf Franz,
Kassierer	Conrad Hahn,
Beisitzer	Leo Bauer,
	Heinz Becker,
	Heidi Freitag,
	Prof. Dr. Richard Pippert,
	Heinz Wahlers,
	Heinz Wißner.

Die SPD wurde bislang in den nachstehenden Gremien vertreten:

- im Ortsbeirat von: Ortsvorsteher Conrad Hahn, stellv. Ortsvorsteher Heinrich Friedrich, Schriftführerin Dr. Ute Quast, Konrad Muth, Heinz Wißner;
- in der Stadtverordnetenversammlung von: Karl-Heinz Bredemann (Schulausschussvorsitzender), Heidi Freitag;
- im Kreistag von: Heinz Wahlers.

Die SPD ist seit 36 Jahren die bestimmende politische Kraft in Cappel.

Kommunalwahlen 1960:

Wahlprogramm der Cappeler SPD. Was hat die SPD in den letzten Jahren für Cappel getan, was will die SPD in den nächsten Jahren erreichen

Liebe Cappler Bürger!

= Acht Jahre erfolgreiche Aufbauarbeit liegen hinter uns!

Sie alle haben miterlebt, wie sich unsere Gemeinde in den letzten Jahren verändert hat.

Wir waren bestrebt, die **Wünsche unserer Bürgerschaft** mit den vorhandenen **wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten** abzustimmen und zeitlich einzuordnen.

Voraussetzung für die Bewältigung dieser Aufgaben, festgelegt in einem **sozialdemokratischen Arbeitsprogramm** für die letzten vier Jahre, waren unermüdlicher **Einsatz unseres Bürgermeisters Konrad HAHN,** mit seinem **Gemeindevorstand** u. der **Gemeindevertretung,** nicht zu vergessen die Mitarbeit vieler Gemeindebürger.

Wir erinnern Sie noch einmal daran,

daß in den Jahren 1956 bis 1960 die neue **Volksschule** fertiggestellt wurde,

der **Spiel- und Sportplatz** in seinem 1. Bauabschnitt erstellt und Gelände für die Erweiterung der Sportplatzanlage erworben werden konnte,

das neue **Feuerwehrgerätehaus** eingeweiht wurde,

ein **großzügiger Straßenausbau** der Bahnhofstraße, Zur Aue, Waldweg, Wiesenweg, Zum neuen Hieb, Sommerstraße, Am Köppel und Königsbergerstraße durchgeführt wurde, (Insgesamt ca. 3000 lfd. m, mit einem Kostenaufwand von etwa 300.000.– DM.)

erstmalig seit 1930 **Wirtschaftswege in der Feldgemarkung** mit Hilfe des grünen Planes ausgebaut werden konnten,

Wasserversorgungsanlagen verbessert und Wasserversorgungsleitungen in einer Länge von ca. 3 km verlegt und viele Straßenzüge **kanalisiert** wurden.

Zur Beseitigung der Wohnungsnot konnte gerade in Cappel Vorbildliches geleistet werden.

Durch gute Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Wohnungs- u. Siedlungsbaugenossenschaft war es möglich, bis heute **70 Wohnungen** zu **tragbaren Mieten für kinderreiche und sozialschwache Familien zu erstellen.** Weitere 24 Wohnungen befinden sich im Bau.

Zur **Stärkung der Finanzkraft der Gemeinde** war es erforderlich, die **Ansiedlung von Industriebetrieben** und damit auch die Schaffung von **Arbeitsplätzen** in Cappel vorzunehmen.

Neben verschiedenen kleineren Betrieben wurden angesiedelt:

1. Firma *Marburger Lederfabrik Fritz Knetsch* mit ca. 100 Arbeitsplätzen
2. Firma *Heinrich Bier,* Betonwerk und Straßenbau mit ca. 50 Arbeitsplätzen
3. Baugeschäft *Maikranz & Riehl* mit ca. 150 Arbeitsplätzen
4. Firma *Werth,* Baustoffe mit ca. 30 Arbeitsplätzen.

Die **Zusammenarbeit** der politischen Gemeinde mit beiden **Konfessionen** war gut.

Neue Baugebiete wurden festgelegt und hierfür die erforderlichen **Bebauungspläne** aufgestellt.

Für die **Sicherheit der Fußgänger** wurden **Bürgersteige** speziell in der Marburgerstraße erstellt und die noch notdürftige **Straßenbeleuchtung** verbessert.

Unser Arbeitsprogramm für die nächsten 4 Jahre

gibt den allgemeinen und übergeordneten Belangen der Bevölkerung den Vorrang vor den begrenzten Interessen einzelner Gruppen und Personen.

1. **Größere Sicherheit in der Wasserversorgung** durch eine neue Tiefenbohrung in der Nähe des jetzigen Wasserwerkes.

2. **Verbesserung der postalischen Verhältnisse** durch ein neues Postgebäude in der Marburger-Straße.

3. **Gesamtkanalisation** mit Errichtung einer provisorischen Kläranlage mit einem Kostenaufwand von ca. 800.000.— DM., durch Inanspruchnahme der Schuldendiensthilfe des Landes Hessen.

4. **Zweiter Bauabschnitt der neuen Volksschule.**

5. **Weiterer Straßenausbau,** da von ca. 14 km Ortsstraßen bisher nur 5 km ausgebaut sind.

6. **Aufschließung des Neubaugebietes „Sohlgraben"** im Jahre 1961 für rd. 70 Einfamilien- und 12 Mehrfamilienhäuser.

7. Verstärkter Ausbau der **Straßenbeleuchtung.**

8. **Ansiedlung weiterer Industriebetriebe** zur Stärkung der Wirtschaft und der Finanzkraft der Gemeinde.

9. Für die **Erhaltung und Aufstockung unserer landwirtschaftlichen Betriebe** ist es erforderlich, die z. Zt. noch dem Fiskus gehörenden und von unseren Einwohnern gepachteten Ländereien als Eigentum zu erwerben.

10. **Vordringlicher Ausbau der Wirtschaftswege in der Feldgemarkung.**

11. Anlegung eines bereits in der Planung befindlichen **Kinderspielplatzes am Teich,** Errichtung von **Grünanlagen** zur **Verschönerung des Ortsbildes** und Aufstellung weiterer **Ruhebänke.**

12. **Förderung des Wohnungsbaues** und damit Beseitigung der Wohnungsnot, insbesondere für kinderreiche und sozialschwache Familien.

13. **Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, Neubau einer Umgehungsstraße** zur Beseitigung der Gefahrenpunkte innerhalb der Ortslage.

14. **Förderung aller kulturellen** und **fortbildenden Veranstaltungen,** Pflege des **Brauchtums** der eingesessenen Bevölkerung, als auch der Heimatvertriebenen, somit **Förderung des Cappler Vereinslebens.**

15. **Förderung des Sports u. der Jugendpflege** durch **Schaffung** weiterer **Einrichtungen,** damit die Cappler Bevölkerung — insbesondere jedoch die Jugend — ausreichend Gelegenheit für **Erholung** und **Sport** findet.

Liebe Mitbürger!

Dieses **umfangreiche Programm** stellt uns für die Zukunft vor große Aufgaben. Geben Sie uns daher durch Ihre Mithilfe weiterhin die Möglichkeit, die so erfolgreich begonnene Arbeit mit unserem jetzigen **Bürgermeister Konrad Hahn** zum Wohle unserer Gemeinde fortzusetzen.

Schenken Sie uns auch weiterhin Ihr Vertrauen! **Jungwähler, neue Cappler Bürger,**

erkennen auch **Sie** unsere Arbeit an! **Wählen Sie am 23. Oktober 1960 die**

Liste 1 ***der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands***

mit ihren Männern und Frauen, die Ihnen die Gewähr für eine **fortschrittliche, saubere** und **sparsame Aufbauarbeit** in der Gemeinde geben!

Unsere Kandidaten sind:

1. Konrad Hahn, 38 Jahre, Bürgermeister

Seit 1946 in der Gemeindeverwaltung tätig, von 1952 bis 1958 ehrenamtlicher Bürgermeister, ab 1. 1. 1959 hauptamtlicher Bürgermeister, Kreisvorsitzender des Hessischen-Gemeinde-Tages, Vorsitzender der Bürgermeister und Gemeinderechner des Landkreises Marburg, Mitglied des Kreistages, Mitglied des Kreisschulvorstandes, Vorstandsmitglied der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungs-Baugenossenschaft e G m b H. für den Landkreis Marburg, Mitglied des evangelischen Kirchenvorstandes in Cappel, Mitglied des Aufsichtsrates der Raiffeisenkasse Cappel.

2. Johannes Schneider, 47 Jahre, Elektriker

seit 1952 Mitglied der Gemeindevertretung Cappel, ab 1956 Vorsitzender der Gemeindevertretung, Vorsitzender des V. d. K. Ortsverein Cappel, Mitglied des Raiffeisenkassen-Aufsichtsrates in Cappel.

3. Willi Böhm, 57 Jahre. Angestellter

Mitglied der Gemeindevertretung, resp. des Gemeindevorstandes seit 1949, Vorstandsmitglied der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungs-Baugenossenschaft.

4. Stefan Weber, 50 Jahre, Architekt

Gemeindevertreter seit 1956

5. August Benz, 62 Jahre, Krankenpfleger

seit 1946 Mitglied der Gemeindevertretung, Mitglied des Personalrates des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen.

6. Heinz Schlapp, 41 Jahre, Gewerbeoberlehrer

1. Vorsitzender der SPD in Cappel, seit 1956 Gemeindevertreter, Kreistagsabgeordneter seit 1948, Mitglied des Kreisjugendwohlfahrtsausschusses, des Kreisschulvorstandes, Vorsitzer der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungs-Baugenossenschaft für den Landkreis Marburg/L., Stellv. Vorsitzender des BvD, Kreisverband Marburg/L.

7. Dieter Birkenstock, 61 Jahre, Tischler

Gemeindevertreter seit 1946, Mitglied des örtlichen Bauausschusses, stellvertretender Vorsitzender der Arbeiter-Wohlfahrt, Ortsverein Cappel, Mitglied des Kreisvorstandes der SPD.-Marburg (Land).

8. Peter Will, 57 Jahre, Zählerableser

seit 1946 Mitglied der Gemeindevertretung, Schwerkriegsbeschädigter.

9. Kurt Pardwitz, 53 Jahre, Polsterer

Mitglied der Gemeindevertretung seit 1956.

10. Johannes Naumann, 56 Jahre, Schuhmachermeister

Gemeindevertreter seit 1956, Mitglied des Schulvorstandes, Schwerkriegsbeschädigter.

11. Willi Thomas, 45 Jahre, Archivangestellter

Gemeindevertreter von 1952 bis 1956.

12. Ludwig Reinhardt, 33 Jahre, Kreisbahnangestellter

I. Vorsitzender des Fußballsportvereins Cappel, Personalratsvorsitzender der Marburger Kreisbahn, Mitglied des Vorstandes des Ö. T. V.

13. Mathilde von Pritzelwitz, 33 Jahre Hausfrau

14. **Margarete Deuner,** 40 Jahre, Kreisgeschäftsführerin der Arbeiter-Wohlfahrt, Mitglied des Kreisfürsorgeausschusses, Hinterbliebenen-Betreuerin des V. d. K.

15. **Konrad Muth,** 45 Jahre, Schreinermeister

16. **Hermann Preiss,** 60 Jahre, Rentner
I. Vorsitzender des Männergesangvereins Cappel

17. **Leo Nickel,** 72 Jahre, Pensionär

18. **Ernst Krumm,** Hauptlehrer i. R.

19. **Heinz Deuner,** 38 Jahre, Ortsjugendpfleger, Gaukinderturnwart

20. **Hermann Naumann,** 33 Jahre, Maurer

Besuchen Sie

unsere

Wahlversammlung

am Samstag, den 22. Oktober 1960, 19 Uhr

in der **Turnhalle** in Cappel

Es spricht unser **Innenminister Heinrich Schneider**

Vorstand im Jahre 2005, v. li. Heid*e* Debelius, Leo Bauer, Kirsten Dinnebier, Jürgen Kaiser, Birgit Klein, Bernhard Schroer, Heinz Wahlers, Marlis Pippert, Siegfried Keil

Ortsvorsteher Heinz Wahlers 2006

Kommunalwahlkampf 2005, Jürgen Kaiser (li) und Bernd Schroer

Drachenbootrennen 2009 mit aktiver Cappeler Beteiligung (Leo Bauer, 2. v. li.)

Kreistagswahl 1968, Wahlplakat der SPD

Conrad Hahn: Wesentliche Beschlüsse der Gemeindevertretung 1945–1974 (Auszüge)[1]

15.12.1945
Erste Sitzung nach dem II. Weltkrieg. Es wurde beraten und beschlossen über: Die Vatertierhaltung, Einstellung und Verpflichtung von Nachtwachen, Einstellung von 2 Pumpenwärtern im Wasserwerk u.a.m.

Kommissarisch bestellter Bürgermeister: Konrad Werner

6 Gemeindevertreter: Naumann, Heinrich; Theis, Otto; Birkenstock, Dieter; Appel, Hermann; Scheidemann, Hans
2 Beigeordnete: Waldschmidt, Heinrich; Müller, Jakob

16.3.1946
Erste Gemeindevertretung mit 12 Gemeindevertretern, davon 6 SPD und 6 überparteilich

11.5.1946
Neuer kommissarischer Bürgermeister: Otto Theis (SPD)

1.6.1946
Neuwahl des Bürgermeisters. Gewählt wurde Richard Hopf (SPD) – 7 Stimmen bei 4 Enthaltungen. Ein Gemeindevertreter wurde eingestellt: Conrad Hahn (Kriegsversehrter).

3.8.1946
Drei Beigeordnete wurden neu gewählt: Böcher, Georg (SPD); Naumann, Heinrich I. (SPD); Müller, Jakob (parteilos).

11.6.1948
Neuwahl des Bürgermeisters. Zur Wahl standen: Richard Hopf (SPD) und Konrad Werner (FWG). Jeder erhielt in allen Wahlgängen 6 Stimmen – Losentscheid: Das Los fiel auf Konrad Werner, der somit für 4 Jahre gewählt war.

3.6.1952
Neuwahl des Bürgermeisters und der Beigeordneten. 12 Gemeindevertreter hatten die Wahl zwischen den Kandidaten: Konrad Werner (FWG) und Conrad Hahn (SPD).

In zwei Wahlgängen stimmten jeweils 6 Gemeindevertreter für Hahn und 6 Gemeindevertreter für Werner – Losentscheid: Beim Losentscheid fiel das Los auf den Kandidaten der SPD, Conrad Hahn. Somit war Hahn für 4 Jahre zum ehrenamtlichen Bürgermeister der Gemeinde Cappel gewählt.
Zu Beigeordneten wurden gewählt: Adam Elmsheuser (FWG), I. Beigeordneter; Willi Böhm (SPD), Beigeordneter; Adam Fischer (FWG), Beigeordneter.
Zum Vorsitzenden der Gemeindevertretung wurde Jakob Kühn (FWG) gewählt.

14.11.1956
Wahl einer neuen Gemeindevertretung (7 SPD und 5 FWG)
Neuer Vorsitzender der Gemeindevertretung wurde Johannes Schneider (SPD).
Bürgermeister Conrad Hahn wurde einstimmig für weitere 4 Jahre zum ehrenamtlichen Bürgermeister der Gemeinde Cappel gewählt.
Zu neuen Beigeordneten wurden gewählt: Willi Böhm (SPD), I. Beigeordneter; Georg Völker (FWG), Beigeordneter; Ernst Heuser (FWG), Beigeordneter.

25.4.1957
Das Bürgermeisteramt wurde von der Marburger Straße 6 in das ehemalige Lehrerwohnhaus Bahnhofstraße 4 verlegt.

24.7.1958
Beschluss einer neuen Hauptsatzung (§ 2: die Stelle des Bürgermeisters wird hauptamtlich verwaltet)
Am 30.6.1958 hatte Cappel bereits 3078 Einwohner.

30.12.1958
Die Gemeindevertretung wählte ihren 1. hauptamtlichen Bürgermeister. Für die kommenden 6 Jahre einstimmig gewählt wurde der seitherige ehrenamtliche Bürgermeister Conrad Hahn.

9.11.1960
Gemeindevertreter Heinz Schlapp (SPD) wird zum neuen Vorsitzenden der Gemeindevertretung gewählt – einstimmig.
In den neuen Gemeindevorstand wurden gewählt: Willi Böhm (SPD), I. Beigeordneter; Johannes Schneider (SPD), Beigeordneter; Georg Völker (FWG), Beigeordneter; Ernst Heuser (FWG), Beigeordneter
15 Gemeindevertreter: 9 SPD und 6 parteilos

1.7.1961
Die Gemeindeverwaltung erhält eine eigene Bauabteilung und stellt den Bauingenieur Völker ein.

16.11.1964
Kommunalwahl 1964:
Zum Vorsitzenden der Gemeindevertretung wurde gewählt: Heinz Schlapp (SPD) – einstimmig
Als Stellvertreter: Justus Wege (FüWG) – einstimmig
Schriftführer (neu): Angestellter Heinz Fiedler
In den Gemeindevorstand wurden gewählt: Willi Böhm (SPD), I. Beigeordneter; Johs. Schneider (SPD), Beigeordneter; Georg Völker (FüWG), Beigeordneter; Ernst Heuser (FüWG), Beigeordneter.

15.8.1967
Beschlussfassung über den Neubau eines Rathauses

19.3.1986
Der Kreistag hat die Errichtung eines neuen Landratsamtes in der Gemarkung Cappel an der Beltershäuser Straße beschlossen.

19.11.1968
1. Sitzung der Gemeindevertretung im Sitzungssaal des neuen Rathauses:
Neuwahl des Vorsitzenden der Gemeindevertretung und Stellvertreter sowie der ehrenamtlichen Beigeordneten: Vorsitzender der Gemeindevertretung: Heinz Schlapp (SPD) – einstimmig; stellvertretender Vorsitzender der Gemeindevertretung: Justus Wege (FüWG) – einstimmig; ehrenamtliche Beigeordnete wurden: Willi Böhm (SPD), I. Beigeordneter; Dr. Erich Volkmann (CDU), Beigeordneter.
Die Gemeindevertretung besteht jetzt aus 19 Mitgliedern: davon sind 11 Abgeordnete der SPD, 3 Abgeordnete der CDU, 5 Abgeordnete der FüWG.

26.2.1969
Die ehemalige Ortsschelle wurde als Sitzungsglocke dem Vorsitzenden der Gemeindevertretung überreicht. Die künstlerische Umgestaltung nahm der Gemeindevertreter Heinrich Merkel vor.

15.9.1971
Beschlussfassung über die Eingliederung der Gemeinde Moischt in die Gemeinde Cappel

27.10.1971
Beratung und Beschlussfassung über die Eingliederung der Gemeinden Ronhausen und Bortshausen in die Gemeinde Cappel

8.12.1971
Beratung und Beschlussfassung über den Antrag der Gemeindevertretung Wolfshausen auf Eingliederung in die Gemeinde Cappel: Dem Antrag wurde einstimmig zugestimmt (wurde später jedoch von der Aufsichtsbehöre nicht genehmigt).

29.2.1972
Beschlussfassung über eine neue Hauptsatzung:
Im Zuge der Eingliederung der Gemeinden Moischt, Ron- und Bortshausen wurde die Änderung der seitherigen Hauptsatzung erforderlich.
Eine vorläufige Regelung zur Übertragung von Aufgaben an die Vorsitzenden der Ortsbeiräte wurde beschlossen.

16.11.1972
Beschlussfassung über eine neue Hauptsatzung:
Neu: Die Zahl der Beigeordneten beträgt 5, die Zahl der Stellvertreter des Vorsitzenden der Gemeindevertretung beträgt 2.
Neuwahl des Vorsitzenden der Gemeindevertretung und der Stellvertreter: Es wurden gewählt: zum Vorsitzenden: Prof. Dr. Kurt Kliem (SPD) (ohne Gegenstimmen bei einer Stimmenthaltung); zu Stellvertretern: Rudolf Gruber (SPD) und Karlheinz Weimer (FüWG).

28.11.1972
Zu ehrenamtlichen Beigeordneten wurden gewählt: Heinz Schlapp (SPD), I. Beigeordneter; Johs. Schneider (SPD), Beigeordneter; Gerh. Stüttgen (CDU), Beigeordneter; Ludw. Reinhardt (SPD), Beigeordneter; Justus Wege (FüWG), Beigeordneter.

25.4.1973
Die Gemeindevertretung nimmt Stellung zu dem Anhörungsverfahren zur Neugliederung der hessischen Landkreise und Gemeinden.

1. Kreisreform: Sie ist mit der Zusammenfassung der Landkreise Biedenkopf und Marburg einverstanden.
2. Gebietsreform. Sie ist nicht mit dem Zusammenschluss der Gemeinde Cappel mit Marburg einverstanden.

5.9.1973
Beschlussrassung über den Bau eines Bürgerhauses in Cappel. Der Beschluss wurde von 26 anwesenden Gemeindevertretern einstimmig gefasst.

1.7.1974
Mit Wirkung vom 1.7.74 geht die Gemeinde Cappel gemäß Landesgesetz als selbständige Gemeinde unter und wird in die Stadt Marburg eingegliedert.
Die Körperschaften sind kraft Gesetzes ab 1.7.1974 aufgelöst. Das Ortsrecht bleibt bis 31.12.1974 bestehen. Die Verwaltung wird in 1974 nicht verändert. Das Personal wird ab 1.7.1974 von der Stadt Marburg übernommen. Damit endet die Selbstständigkeit der Gemeinde Cappel.
Die letzten Körperschaften der Gemeinde Cappel bestanden aus:

1. Gemeindevertretung: 31 Gemeindevertreter(18 SPD, 8 CDU, 5 FüWG)
2. Gemeindevorstand: 5 Beigeordnete (3 SPD, 1 CDU, 1 FüWG)
3. Bürgermeister: Conrad Hahn (SPD)

1 Der vollständige Text ist abgedruckt in: Cappel. Ein Marburger Hausdorf. Bearbeitet von Waldemar Küther. Hg. vom Magistrat der Universitätsstadt Marburg, Gießen 1976, S. 153–164. Die Kürzungen und leichte Anpassungen in Zeichensetzung und Schriftsatz wurden vorgenommen von Christina Müller.

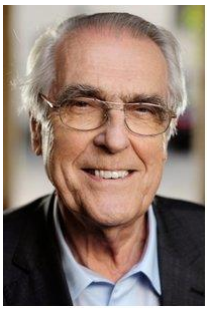
Kommunalwahlkampf 2011, Hans Guss, Heinz Friedrich, Peter Hesse

100-jähriger Geburtstag unseres Mitgliedes Paul Groth, 2010

Wahlkampf Oberbürgermeisterwahl 2011 mit Egon Vaupel

Landtagswahlkampf 2013 mit Thorsten Schäfer-Gümbel und Siegfried Keil

Backhausfest 2013



Siegfried Keil (†): Die Geschichte unseres Ortsvereins

Manuskript einer Rede, gehalten am 11.09.2009 anlässlich des neunzigjährigen Jubiläums des SPD-Ortsvereins Marburg-Cappel

Prof. Dr. Dr. Siegfried Keil
ev. Theologe und Sozialethiker

Geb. 1934 in Kiel, gest. 2018 in Cappel
Siegfried Keil war Mitglied in vielen kirchlichen und staatlichen Kommissionen, u.a. von 1971 - 2011 Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Familienministeriums, Wegbereiter, Mitbegründer und die ersten 4 Jahre Vorsitzender der Aktiven Bürger Cappel (ABC)

Siegfried war viele Jahre Mitglied im Cappeler SPD-Vorstand, Ideengeber und Initiator vieler Projekte

Als ich gegen Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zum ersten Mal diesen Raum betrat, um an einer MV des Ortsvereins teilzunehmen, saßen die Genossinnen und Genossen in einer auffälligen Sitzordnung, die ich von meinem Bittermarker Ortsverein in Dortmund nicht kannte.
Rechts vom Vorstandstisch saßen die Alten, angeführt von Conrad Hahn, der bis 1974 Bürgermeister und seitdem Ortsvorsteher von Cappel war und im OV das Amt des Kassierers innehatte. Er saß hier unmittelbar an der Ecke[2] und einer seiner ersten Sätze war stets: „Da hinten stehen die Getränke, ihr könnt euch bedienen; wir haben noch genug Geld in der Kasse."
Dann kamen die alten Kämpen, Weggefährten aus der Aufbauzeit nach dem zweiten Weltkrieg und Kampfgenossen um die Selbständigkeit oder Eingemeindung nach Marburg: Paul Groth, Hans Guss, Hermann Wißner, Heinz Schlapp, Heinz Becker, Rudi Strauß, Helmut Klee, Peter Gerber, Werner Kuhl …
Daran schlossen sich die aktiven Mitglieder an, sofern sie nicht am Vorstandstisch saßen: Heinz Friedrich, Konrad Muth, Ute Quast und Heinz Wißner aus dem Ortsbeirat; Karl-Heinz Bredemann und Heidi Freitag aus dem Stadtparlament und Heinz Wahlers aus dem Kreistag.
Auch unser Landrat Kurt Kliem und unsere Bundestagsabgeordnete Brigitte Lange hatten ursprünglich zu unserem Ortsverein gehört, waren dann aber weggezogen und in anderen OV heimisch geworden.
Die heute Aktiven saßen mit vielen anderen Studierenden auf der linken Seite und kamen zum größten Teil aus der Juso-Hochschulgruppe. Sie versuchten, z.T. mit großem Erfolg, ihr Studium zu einem irgendwie sinnvollen Abschluss zu bringen: Unsere Stadträtin Kerstin Weinbach bastelte an ihrer Dissertation und unser Bundestagsabgeordneter Sören Bartol an seiner Diplomarbeit. Bis auf unsere Vorstandsmitglieder Birgit Klein, inzwischen auch Frau Doktor, und Uwe Meyer, einige Jahre Stadtverbandsvorsitzender, sind die Jungakademiker von damals in alle Winde verstreut und machen beruflich und/oder politisch Karriere.
Solche Mitglieder waren in der Gründungsversammlung unseres OV vor 90 Jahren undenkbar. Zwar hatte es schon damals auch in Marburg studierende Sozialdemokraten gegeben, aber die wohnten nicht in Cappel; denn Cappel war nach dem ersten Weltkrieg noch ein Dorf, als sich eine Handvoll Handwerker und Arbeiter zum Ortsverein Cappel der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zusammenschlossen.

[2] Anmerkung der Redaktion: Die 90-Jahr-Feier fand im Sitzungssaal der Verwaltungsaußenstelle Cappel statt.

In Marburg dagegen war es schon vor dem ersten Weltkrieg zu einer Ortsvereinsgründung gekommen, obwohl die Universitätsstadt an der Lahn in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kein gutes Pflaster für eine Arbeiterpartei bot. Später berühmte Genossen wie August Bebel und Philipp Scheidemann hatten es hier nicht lange ausgehalten. Es war kein Zufall, dass der Antisemitismus nicht erst mit den Nazis nach Marburg gekommen ist. Und schon vor 1933 lag der Anteil der NSDAP über dem jeweiligen Durchschnitt im Deutschen Reich. Marburg war im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts wahrlich keine vom Fortschritt geprägte Beamten- und Professorenstadt.

Nicht viel anders sah es in den Hausdörfern um Marburg aus. Cappel war seit 1905 durch die Kreisbahn und seit 1911 durch die Elektrische Straßenbahn ab Südbahnhof an die Stadt angebunden. Im Herbst 1910 konnte die Einweihung der neuen Wasserleitung gefeiert werden und 1914 erfolgte der Anschluss an das allgemeine Stromnetz. Cappel hatte noch 1925 1190 und 1928 1250 Einwohner und eine dreigestufte Volksschule mit 233 Kindern. 70 Prozent der Familien lebten von der Landwirtschaft, die anderen waren vor allem im Baugewerbe in der Kreisstadt tätig. Letztere bilden den Kern des neuen Ortsvereins. Der Landjägerposten in Cappel meldet am 29. Juni 1933 je einen Maurer, Installateur, Zimmermann, Elektriker, Eisenbahner, Schuhmacher und Arbeiter als von der Geheimen Staatspolizei zu überwachende Cappeler Sozialdemokraten an die zuständige Polizeibehörde.

Vierzehn Jahre vorher hatten diese Männer unter dem Vorsitz des Maurers Heinrich Waldschmidt damit begonnen, die Entwicklung des traditionellen Dorfes zu einer modernen Vorstadtgemeinde voranzutreiben. In der Zeit zwischen dem Matrosenaufstand in Kiel am 4.11.1918 und der Konstituierung der Nationalversammlung in Weimar am 6.2.1919 mit der Wahl der Sozialdemokraten Friedrich Ebert zum vorläufigen Reichspräsidenten und des Kasseler Oberbürgermeisters Philipp Scheidemann zum ersten Ministerpräsidenten, später Reichskanzler, hatte sich die Zahl der sozialdemokratischen Mitglieder in Nordhessen von 1.479 auf 15.020 vervielfacht.

Schon einen Monat vor der Konstituierung der Nationalversammlung hatte es erste Wahlen zu einer Landesversammlung für Marburg und Umgebung gegeben. Dabei erreichten die Sozialdemokraten in Cappel 348 Stimmen gegenüber 40 Stimmen für die in Marburg führende Deutsche Demokratische Partei (heute FDP) unter dem bekannten liberalen Theologieprofessor Martin Rade. Jetzt war es auch in Cappel soweit, als Ortsverein der SPD hervorzutreten, nachdem die Arbeiter vorher lediglich in der Zweigstelle des Marburger Konsumvereins einen gewissen Rückhalt hatten.

Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit lag in der Bau- und Siedlungspolitik. Sie unterstützten dabei den seit 1914 amtierenden und 1919 einstimmig wiedergewählten Bürgermeister Wißner. Sie folgten dabei dem Beschluss der Kreiskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter vom August 1919: „Die sozialdemokratische Gemeindevertreterkonferenz des Kreises Marburg hält die Beschaffung von Land für die Besitzlosen der Dörfer für eine der dringendsten Aufgaben eines wirklichen Volksstaates; sie richtet daher an die Parteileitung und die Landesversammlungen das Ersuchen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dieser Frage näher zu treten.“

Doch 1933 war schon wieder alles vorbei. Nach der Reichstagswahl am 5.3.1933, bei der die NSDAP 48,4 % (im Regierungsbezirk Kassel 53,1 %) der Stimmen erhalten hatte, lösten die Nationalsozialisten alle Kommunalparlamente auf. Die Kommunisten wurden sofort verboten, die Sozialdemokraten schikaniert und unter Druck gesetzt. In Cappel wurden ebenfalls Hausdurchsuchungen durchgeführt, darunter auch bei Heinrich Waldschmidt, und die SPD-Mitglieder: Konrad Beyer, Johannes Daniel, Konrad Fischer, Jost Heuser, Jakob Kühn, Konrad Kühn, Peter Löwer und Heinrich Waldschmidt an die Gestapo gemeldet. Im Kreis wurden insgesamt 123 Kommunisten und Sozialdemokraten vorübergehend in so genannte Schutzhaft genommen, davon einer in Cappel.

Als ein Beispiel aus der Reihe der Gesetze, Verordnungen und Runderlasse jener Wochen und Monate möchte ich Ihnen nur die Polizeiliche Verfügung des Landrats vom 13. Juli 1933 vorlesen:

Der Landrat Marburg, d. 13. Juli 1933
I.A.

Polizeiliche Verfügung

Nach einem Runderlass des Herrn preußischen Ministers des Innern vom 24. Juni 1933 ist die sozialdemokratische Partei Deutschlands namentlich nach ihrer Betätigung in den letzten Tagen und Wochen als staats- und volksfeindliche Organisation anzusehen. Infolgedessen ist von dem Herrn Minister angeordnet worden, dass alle Mitglieder der Vertretungskörperschaften der Gemeinden, die selbst Mitglieder der sozialdemokratischen Partei Deutschlands sind bzw. waren oder die auf Grund von Wahlvorschlägen der sozialdemokratischen Partei Deutschlands oder einem dieser Partei gleichzuachtenden Wahlvorschlag gewählt worden sind, von der weiteren Ausübung ihrer Mandate auszuschließen sind, da ihre Weiterbetätigung eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit darstellt. Da sie bisher der S.P.D. angehört haben bzw. auf einen Wahlvorschlag der S.P.D. oder einen dieser Partei gleichzuachtenden Wahlvorschlag gewählt worden sind, wird ihnen in Ausführung oben bezeichneten Ministerialerlasses gemäss § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes hiermit aufgegeben, sich der weiteren Ausübung des Mandats zu enthalten, widrigenfalls ihre polizeiliche Inhaftnahme nach Maßgabe des § 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 erfolgen würde.
Gemäß § 45 des Polizeiverwaltungsgesetzes steht ihnen binnen 2 Wochen vom Tage der Zustellung ab gerechnet die Beschwerde zu. Die Beschwerde ist schriftlich oder zu Protokoll bei derjenigen Stelle einzulegen, welche die Verfügung erlassen hat.

gez. Schwebel

Auf der ersten Sitzung des Gemeinderats nach der Machtübernahme durch die NSDAP, am 5. Mai 1933, also schon über zwei Monate vor der Verfügung, auf der Bürgermeister Wißner nach fast 20 Jahren durch den Nationalsozialisten Elmsheuser als Bürgermeister abgelöst wurde, waren die Stimmen der Sozialdemokraten bereits als ungültig gewertet worden.
Am 15.12.1945 trat die erste Cappeler kommissarisch bestellte Gemeindevertretung nach dem Terror der NS-Zeit zusammen, darunter acht Sozialdemokraten, erneut mit Heinrich Waldschmidt an der Spitze. Bis zu seinem Tod am 25.11.1948 war er nicht nur wieder im Gemeinderat, sondern auch im Kreistag und Kreisausschuss tätig.
Das Protokoll dieser ersten Sitzung liest sich für uns Nachgeborene fast wie eine Burleske. Schon die Tagesordnung für diese historisch so wichtige Sitzung wirkt grotesk:

1. Zuschuss zur Eberhaltung
2. Nachtwachen
3. Besetzung der II. Pumpenwärterstelle

Zu Punkt 1. wurde dem bereits von dem vorigen Bürgermeister Elmsheuser bewilligten Zuschuss zum Ankauf eines gekürten Zuchtebers in Höhe von 210 RM zugestimmt. Zu Punkt 2. wurde folgende Regelung getroffen: „Zu Nachtwachen sollen alle ehemaligen SA-Leute und alle Parteimitglieder, welche vor dem 1.5.37 Mitglied waren, herangezogen werden.“ Zu Punkt 3. wird über eine Bewerberliste abgestimmt.

Der Alltag muss bewältigt werden und man geht zur Tagesordnung über, ohne die Vergangenheit zu verdrängen.

Seit 1952 stellt die SPD als Mehrheitspartei bis 1974 den Bürgermeister und seit der Eingemeindung nach Marburg den Ortsvorsteher von Cappel. Bis 1993 betrieb Conrad Hahn, vor allem durch eine geschickte Wohnungsbauförderung für die auch nach Cappel strömenden Flüchtlinge aus dem Osten, die rasante Weiterentwicklung des Dorfes zu einem modernen, lebens- und liebenswerten Stadtteil von Marburg. Von 1946 bis 1974 hatte sich die Einwohnerzahl von 2.282 auf 5.641 mehr als verdoppelt. Gegenwärtig lenkt Heinz Wahlers mit geschickter Hand unser inzwischen auf über 7.000 Einwohner gewachsenes Gemeinwesen.
Doch nicht nur diese an den Beschluss der Kreisgemeinderätekonferenz der SPD vom August 1919 anknüpfende Bau- und Siedlungspolitik kennzeichnet die Nachkriegsaktivitäten der Cappeler SPD. Vorbildlich war vor allem ihre Schulpolitik. Wir erinnern uns daran: Erst 1956 wurde die Schule voll jahrgangsgegliedert, d.h. es gab acht Klassen und acht Lehrer. Sie gehörte damals zu den wenigen „großen“ Schulen im Landkreis, eine wichtige Voraussetzung, Mittelpunktschule mit zunächst 19 Lehrern zu werden. 1983 wurde

die erste integrative Schulanfängerklasse gebildet und 1986 die Förderstufe eingeführt. Letztere fiel bereits der inzwischen geänderten Landespolitik zum Opfer. Der Integrationscharakter steht ebenfalls auf dem Spiel.

Das ist nur ein, wenn auch markantes Beispiel für die Abhängigkeit der Kommunalpolitik von den übergeordneten Politikbereichen. Andere sind der Kampf um den Erhalt unseres Jugendhauses, die Weiterentwicklung unserer Kindergärten und vieles mehr. Die Cappeler Wähler sind sich dieser Tatsache stets bewusst gewesen und haben bei allen für unseren Stadtteil relevanten Wahlen, also nicht nur bei der Kommunalwahl, der Partei ihre Stimme gegeben, die ihren Stadtteil seit 57 Jahren vorangebracht hat.

Ich hoffe sehr, dass sich diese Verbundenheit von Cappel mit ihrer SPD auch bei der anstehenden Bundestagswahl zeigt und unser Bundestagskandidat Sören Bartol, der wichtige Jahre seines Lebens in Cappel verbracht hat und unserem Stadtteil, nicht nur durch seine Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr, immer noch eng verbunden ist, uns auch im nächsten Bundestag vertreten wird.

Prof. Dr. Dr. Siegfried Keil

Weihnachtsfeier 2013, Siegfried Keil liest eine Weihnachtsgeschichte vor

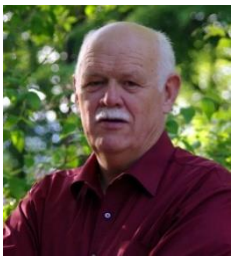
Thomas Spies im Wahlkampf für das Amt des Oberbürgermeisters 2015, hier im Boot mit Ingra Freigang-Bauer

Backhausfest 2016 mit Thomas Spies und Thorsten Schäfer-Gümbel

Ortsbeirat 2016, v. li.: Heinz Wahlers, Fatma Aydin, Peter Hesse, Helga Perlwitz-Mc Mahon, Dietmar Dern

Oberbürgermeister Egon Vaupel an unserem Wahlkampfstand in Cappel, 2011

SPD-Vorsitzende des Ortsvereins Cappel		
Conrad Hahn	- 1981	
Karl-Heinz Bredemann	1981-1985	
Heinz Wahlers	1985 - 1988	
Heinz Friedrich	1988 - 1989	
Helmut Klee	1989 - 1992	
Heidi Freitag	1992- 1997	
Manfred Herzog	1997 - 1999	
Uwe Meyer	1999 - 2005	
Jürgen Kaiser	2005 - 2009	
Dietmar Dern	2009 - 2018	
Dietmar Dern und Fatma Aydin	Seit 2018 als Doppelspitze	



25 Jahre Ortsvorsteher

Im Gespräch mit Heinz Wahlers

Kann Kommunalpolitik spannend sein? Was ist der Unterschied zwischen „Cäpplern“ und „Cappelern“? und was genau macht eigentlich ein Ortsvorsteher?
Das Interview fand statt am 6. April 2019.
Die Fragen stellte Christina Müller.

HEINZ WAHLERS

Jahrgang 1946
Geboren und aufgewachsen in Eichen, Siegerland, seit 1971 wohnhaft in Cappel, bis zu seiner Pensionierung Arbeit als Berufsberater
Seit 1971 SPD-Mitglied, 1985–1993 Kreistagsabgeordneter, 1990–1993 Schuldezernent
Ortsbeirat von 1974–1976 und von 1978–2018, Ortsvorsteher 1993-2018
Träger des Bundesverdienstkreuzes, Verleihung der Ehrenbezeichnung „Stadtältester“

Mich interessiert Dein politischer Werdegang. Wie bist Du geworden, was Du heute bist?

Aufgewachsen bin ich in Eichen, einem kleinen Industrieort im nördlichen Siegerland. Dieses Dorf mit damals etwas über 3000 Einwohnern hatte in seiner besten Zeit, in den fünfziger Jahren, ein Stahlwerk, genauer ein Blechwalz- und Veredelungswerk mit – in der Hochphase – vielleicht viereinhalbtausend Beschäftigten. Neben den Gemeindevertretern waren der Vorsitzende der IG Metall und der Betriebsratschef die wichtigen Leute im Dorf. Eichen war stark von der SPD geprägt, mit einer überzeugenden sozialdemokratischen Mehrheit. Nur die „Reichen“ am Ort waren nicht in der SPD – Arzt, Apotheker, Fuhrunternehmer. Ich konnte also in meinem Umfeld früh erleben, was sozialdemokratische Politik bedeutet.

Waren Deine Eltern auch Sozialdemokraten?

Meine Eltern waren Kriegsgeneration, Jahrgang 1917 und 1921. Sie sind im Nationalsozialismus groß geworden. Trotz teilweiser Läuterung merkte man ihnen bis ins hohe Alter an, dass sie von der nationalsozialistischen Weltanschauung geprägt waren. Zwar haben sie etwa seit Ende der 50er Jahre SPD gewählt, aber die Grundeinstellung blieb, auch beim Rest der älteren Generation in meiner Familie.

Welche Erfahrungen hast Du mit Schule gemacht?

Das Bildungswesen auf dem Land war damals noch ein Witz. Es gab im Dorf die achtklassige Volksschule. Im Nachbarort gab es eine Realschule und in der Kreisstadt, fünfzehn Kilometer entfernt, ein Gymnasium. Aus den Schulklassen im Dorf, in der Regel dreißig bis vierzig Kinder stark, gingen höchstens drei bis vier Kinder zur Realschule, kaum ein Kind ging aufs Gymnasium. Der Rest machte seinen Volksschulabschluss nach acht Jahren und begann dann – bis auf wenige Ausnahmen – eine Lehre. So war es auch bei mir. Ich habe als Vierzehnjähriger angefangen mit einer Maurerlehre. Das war damals völlig üblich. Diese Lehre habe ich durchgezogen, die Gesellenprüfung gemacht, auch auf dem Bau gearbeitet.

Offensichtlich bist Du nicht dabei geblieben.

Nein. Irgendwann merkte ich, dass der Maurerberuf auf Dauer nichts für mich ist. Es gab die Idee, Bauingenieur zu werden. Das hätte allerdings bedeutet, den Schulabschluss nachzuholen, mich nochmal hinzusetzen und zu lernen.

Dann kam die Bundeswehr dazwischen, dort habe ich mich verpflichtet und war insgesamt 8 Jahre bei dem „Verein“. Das habe ich genutzt, mich beruflich weiterzubilden, habe die mittlere Reife gemacht und die Berufsberaterausbildung, die einem heutigen Fachhochschulstudium entspricht. 1971 zog ich, wie man so schön sagt, „auf vielfachen Wunsch einer einzelnen Dame“ nach Cappel, wo ich dann auch in die SPD eintrat. Cappel war ein SPD-Dorf, und ich dachte: Irgendwann musst du dich politisch engagieren. Warum also nicht hier und jetzt?

Wie begann Deine Partei-Laufbahn?

Ich brachte mich in den Ortsverein ein, war bei den Jusos aktiv und landete 1974, als Cappel nach Marburg eingemeindet wurde, als Juso-Vertreter im damals erstmals gewählten Cappeler Ortsbeirat. Man muss sich das vorstellen: Vor seiner Eingemeindung hatte Cappel zwischen 31 und 35 Gemeindevertreter. 1971/72 waren die Ortsteile Ronhausen, Bortshausen und Moischt freiwillig zu Cappel hinzugekommen und die Gemeindevertretung war entsprechend erweitert worden. Mit der Eingemeindung wurde dieses Gremium zusammengestrichen auf 9 Ortsbeitragsmitglieder.

Waren die Cappeler mit der Eingemeindung einverstanden?

Nein. Der damalige Bürgermeister Conrad Hahn und die Gemeindevertretung versuchten alles, dass Cappel selbstständig bleiben konnte. Aber gegen den Erlass des Landes Hessen und gegen die Macht der Stadt Marburg war nicht anzukommen. Im Rückblick kann ich die Gründe für die Eingemeindung, zumindest aus übergeordneter Sicht, durchaus nachvollziehen.

Was bedeutete die Eingemeindung für die Cappeler SPD?

In der Stadtverordnetenversammlung mit insgesamt 59 Mitgliedern hatte die SPD immer ungefähr 20 Verordnete. Wir konnten uns ausrechnen, dass wir als Cappeler SPD – bei einem Bevölkerungsanteil an der Stadt Marburg von circa zehn Prozent – nicht mehr als drei bis vier Stadtverordnete bekommen würden. Hinzu kam die geschrumpfte Ortsvertretung. Das heißt, die Kommunalvertretung unseres Stadtteils reduzierte sich von 35 auf lediglich 9 Vertreter.

Wie ging es weiter mit Deiner politischen Laufbahn?

Schon früh hatte die SPD in Cappel die absolute Mehrheit in einem Parlament mit CDU und (später) freien Wählern. Bürgermeister des selbstständigen Cappel war Conrad Hahn (SPD), seit 1952 ehrenamtlich, von 1959 bis zur Eingemeindung hauptamtlich. 1974 wurde die SPD mit absoluter Mehrheit in den Ortsbeirat gewählt (5 SPD-, 4 CDU-Beiräte). Unter diesen 5 Beiräten waren die „Granden“ der ehemaligen Fraktion: Conrad Hahn als ehemaliger Bürgermeister, Prof. Dr. Kurt Kliem, der später Landrat wurde, Helmut Klee, freigestellter Personalrat von der Universität, und Kurt Nau, der früher überwiegend Fraktionsvorsitzender der SPD gewesen war. In diesem erlauchten Gremium saß ich als Anfänger, als Juso, bestimmt zwanzig Jahre jünger als die anderen, und machte meine ersten Erfahrungen in der Kommunalpolitik. Nach zwei Jahren musste ich beruflich nach Hanau umziehen und mein Mandat niederlegen. Als wir 1978 nach Cappel zurückkehrten – das war zwischen den Wahlperioden –, war gerade das Kommunalparlament gewählt worden, so dass ich kein Amt erhielt und als einfaches Mitglied in der SPD-Ortsgruppe mitarbeitete. Bei der nächsten Wahl 1981 wurde ich wieder in den Ortsbeirat gewählt und wurde, da die anderen Genossen schon länger nicht mehr dabei waren, Hahns Stellvertreter. Von 1981 bis 1985 war ich also stellvertretender Ortsvorsteher, zwischendurch zeitweise Kassierer, Schriftführer, Vorsitzender des Ortsvereins … alles querbeet. Als 1985 der langjährige Cappeler Kreistagsabgeordnete Konrad Völker nicht mehr kandidieren wollte, hieß es: „Dann gehst du jetzt in den Kreistag!“ Mein Vorteil war, dass ich den Kreis kannte, weil ich damals beruflich in Biedenkopf tätig war. Insgesamt 8 Jahre, von 1985 bis 1993, war ich in den Kreistag abgeordnet, seit 1990 als Vorsitzender des Schul- und Kulturausschusses. Die Genossen sagten: „Du bist Berufsberater, du hast Ahnung von Schule. Du machst das!“ Dieser Satz hat mein politisches Engagement sehr stark geprägt.

War Dein politisches Engagement immer ehrenamtlich?

Ja. Der Kreistag lief zwar größtenteils in der Arbeitszeit. Alle vier Wochen freitags hatten wir ganztags Kreistagssitzung. Dafür und auch für Ausschusssitzungen musste der Arbeitgeber mich offiziell freistellen. Aber natürlich blieb die Büroarbeit liegen. Das ist ja das Problem bei politischen Freistellungen, wenn man nicht gerade in der Produktion tätig ist, wo die Maschine weiterläuft. Meine Beratungsfälle erledigten sich nicht von selbst. Natürlich war mein kommunalpolitisches Engagement eine Zusatzbelastung, wie alles im Ehrenamt, und natürlich musste ich dieses Engagement auch immer mit meiner Familie abstimmen.

Wie ging es nach der Zeit im Kreistag weiter mit Deiner politischen Karriere?

1992 fasste Conrad Hahn den Entschluss, bei der nächsten Kommunalwahl nicht mehr zu kandidieren. Wieder hieß es: „Du machst das jetzt!" Es gab noch einen weiteren Mitbewerber. Conrad Hahn hat dann getrommelt, es gab eine außergewöhnlich große Mitgliederversammlung bei der Aufstellung der Liste. Als das der Mitbewerber sah, zog er von sich aus zurück. So stand ich ganz oben auf der Liste, kam 1993 in den Ortsbeirat als Spitzenkandidat und war damit auch zum Ortsvorsteher gewählt. Natürlich hatte ich gegenüber Conrad Hahn ein paar Stimmen verloren. Das war aber kein Wunder, war ich doch politischer Neuling, „Beigefreiter" und damit kein „Cäppler".

Das musst Du einer Zugezogenen erklären.

Ich sage immer, in Cappel gibt es drei Gruppen: Da sind die „Cäppler", also die alten Dorfbewohner, die noch Platt schwätzen. Dann gibt es die „Cappeler", Leute, die wie ich im Dorf leben, sich wohlfühlen und sich beteiligen. Die dritte Gruppe, das sind die Marburger, die in Cappel wohnen.

Hast Du mit Deiner Wahl zum Ortsvorsteher Dein Amt als Kreistagsabgeordneter abgegeben?

Ja, und das fiel mir leicht, obwohl ich ziemlich weit oben auf der Liste für die nächste Wahlperiode stand. Damals entschloss sich nämlich die SPD, die Koalition mit den Grünen im Kreis aufzugeben und mit der CDU zu koalieren. In meiner Funktion als Schul- und Kulturausschussvorsitzender hatte ich festgestellt, wie erzkonservativ die CDU auf Kreisebene war. Schon damals war ich mir sicher: Selbst, wenn ich wieder in den Schulausschuss gewählt würde – Schulpolitik mit dieser CDU würde ich nicht machen.

Was genau waren die Streitpunkte in der Schulpolitik?

Für die CDU war „Integrierte Gesamtschule" ein Teufelswort. Eine IGS gab es auch im Kreis nicht. Für die CDU waren die additiven Gesamtschulen schlimm genug. Vielleicht sagt Dir der Name Christan Wagner etwas, der noch als Kultusminister in die Kreispolitik hineinregierte. Auch einige andere Ausschussmitglieder, beispielweise ein Schulleiter aus Kirchhain und einer aus Biedenkopf, hatten so erschreckend konservative Ansichten. Und das, obwohl die 90er Jahre in schulischer Hinsicht eigentlich eine Aufbruchsphase waren – Stichwort Förderstufe in Hessen. Für mich stand jedenfalls fest: Mit denen mache ich keine Schulpolitik.

Hast Du etwas gegen große Koalitionen?

Nicht grundsätzlich. Auf Kreisebene waren die Differenzen aber so groß, dass es mir leichtfiel, dieses Amt aufzugeben.

Aber im Ortsbeirat hatte die SPD weiterhin die Mehrheit, oder?

Wir hatten vier Sitze, die CDU hatte drei, einer war Grün und einer war von den Freien Wählern. Aber den Grünen konnten wir zu uns herüberziehen, und auch von dem Vertreter der Freien

Wähler wurde ich persönlich gewählt, so dass ich damals 6 von 9 Stimmen auf mich vereinigen konnte. Tja, und diesen Job mache ich also nun seit 25 Jahren.

Welche sozialdemokratischen Ziele konntest Du in dieser Zeit erreichen?

Wahnsinnig viel kann der Ortsbeirat nicht bewegen, aber man kann schon ein paar Pflöcke setzen. Auf jeden Fall muss der Ortsbeirat zu jedem Thema gehört werden. Wenn man so lange in dem Job ist wie ich – ich sitze seit 1974 in irgendwelchen politischen Gremien –, kennt man alle in der Stadtverwaltung, kennt alle kommunalpolitisch wichtigen Akteure und kann sie ansprechen. So lassen sich auf dem kleinen Dienstweg eine Menge Probleme klären, die sonst über offizielle Parlamentsanfragen laufen würden.

Kannst Du dafür konkrete Beispiele nennen?

Die Nutzung des Dorfgemeinschaftshauses, Schule, Kindergärten, Verkehr – das sind Schauplätze, wo der Ortsbeirat, wenn auch nur im Kleinen, etwas bewirken kann. Nehmen wir das Thema Schule. Da kam die Frage auf: Wohin geht es mit der betreuten Grundschule in Cappel? Wir haben uns erfolgreich dafür eingesetzt, das Bürgerhaus für die Betreuung der Grundschulkinder zu nutzen. Bewusst haben wir die verschiedenen Interessen abgewogen und uns dann dafür entschieden, dass Kinderbetreuung wichtiger ist als eine Kneipe oder Vereinsräume. Jüngstes Beispiel in diesem Zusammenhang: die für den Kindergarten abgesperrten Flächen auf dem August-Bebel-Platz. Das ist sicher nicht für alle die tollste Lösung. Aber ich war der Meinung, Spielfläche für Kinder ist wichtiger als Parkflächen für Autos, und so habe ich versucht, die Mehrheit im Stadtparlament von dieser Sichtweise zu überzeugen. In einem anderen Fall – es ging um die Entwicklung der Erich Kästner-Schule – waren wir als Ortsbeirat nicht gehört worden. Daraufhin haben wir – gegen den Bürgermeister und Schuldezernenten der Stadt Marburg – eine Beschwerde beim Regierungspräsidenten eingebracht. Auch für das Landschulheim Steinmühle hier in Cappel haben wir uns als Ortsbeirat immer wieder eingesetzt.

Hast Du noch ein Beispiel?

Ja, die Planungen für die Kapelle des neuen Friedhofes, die zu meiner Anfangszeit als Ortsvorsteher schon begonnen hatten. Die erste Planung für die Friedhofskapelle war doppelt so groß, wie sie heute ist, und sollte 3,2 Millionen DM kosten. Da haben wir als gesamter Ortsbeirat gesagt: Das ist uns zu teuer. Wie soll das finanziert werden? Wir haben also den Architekten einbestellt und ihm gesagt: Toller Entwurf, architektonisch einwandfrei. Legen Sie mal einen Storchenschnabel an, im Maßstab 1:2, nicht nur beim Bau, sondern auch bei den Kosten.

Hat der Architekt sich darauf eingelassen?

Ja, er hat die Kapelle um 50 Prozent verkleinert, so dass sie am Ende nur 1,6 Millionen DM gekostet hat. So etwas klappt, wenn im Ortsbeirat Einigkeit besteht. Meine Aufgabe als Ortsvorsteher war und ist es, solche Prozesse zu moderieren. Aktuelle Beispiele sind der Ausbau der Marburger Straße oder die Auseinandersetzungen um das Flüchtlingscamp an der Umgehungsstraße.

Gab es wegen des Flüchtlingscamps Ärger?

Leider ja. Aber ich habe von Anfang an klar gesagt: Wenn Flüchtlinge zu uns kommen, werden sie anständig behandelt. Ähnlich bei der Moschee. Ganz ehrlich: Ich persönlich brauche keine Moschee in Cappel. Aber wenn eine muslimische Gemeinschaft meint, sie wollen sich ein Gotteshaus bauen, und sie haben ein Grundstück in Cappel gefunden, steht es mir nicht zu, zu sagen: Ihr dürft hier euren Glauben nicht vertreten. Das ist für mich eine Sache des Grundgesetzes, der Religionsfreiheit.

Auf welchen Erfolg als Ortsvorsteher bist Du besonders stolz?

Besonders stolz bin ich auf das Dorffest, das wir in Cappel etabliert haben. Dazu muss ich etwas ausholen. Nachdem in Hessen das Kommunalwahlrecht geändert worden war – Stichwort Kumulieren und Panaschieren –, gelang es mir, einen meiner sehr guten Freunde, Rechtsanwalt Beckmann, zu motivieren, mit auf die SPD-Liste zu kommen. Beckmann stammt aus dem katholischen Hochsauerland, war sogar irgendwann bei der CDU – davon ist allerdings nicht mehr viel übrig. Er stand uns als SPD nahe, war aber kein

Mitglied. Als Elternbeiratsvorsitzender der Erich Kästner-Schule und engagierter Cappeler war er sehr am Dorfleben interessiert. Mit ihm und dem damaligen Pfarrer haben wir es – endlich! – geschafft, ein Dorffest zu kreieren. 2003 wurde es zum ersten Mal gefeiert, das letzte Dorffest war vor drei Jahren. Unsere Idee war es, nicht irgendeinen Rummel zu veranstalten, sondern das Dorf in seiner Gesamtheit darzustellen. Dafür wurde der alte Dorfkern, d.h. die Marburger Straße vom Abschnitt Sommerstraße bis zum Restaurant Carle, gesperrt. In den Höfen und auf den Flächen konnten die Vereine und Vereinigungen sich präsentieren. Auf dem August-Bebel-Platz stand eine Bühne, auf der abends zum Ausklang eine Rockband spielte.

Konntest Du Dich auch mal mit einer Idee nicht durchsetzen?

Ja. Ich hätte gerne – nach städtischen Planungen – die Marburger Straße zu einem Shared Space-Objekt ausbauen lassen. Shared Space ist ein Straßenmodell aus Holland, bei dem alle Verkehrsteilnehmer gleichberechtigt eine Verkehrsfläche nutzen. Das heißt, formal gibt es keine Fahrbahn, keinen Bürgersteig, keine sonstigen Bevorrechtigungen. Es gibt nur eine breite Straße, auf der sich alles bewegt.

Also wie eine Spielstraße?

Nur ohne die Verkehrsberuhigungen und die verordnete Schrittgeschwindigkeit. Dieses Modell gibt es in einem Dorf in der Nähe von Osnabrück. Ich habe es mir zweimal angesehen und fand es sehr interessant. Wir haben das Modell von Studierenden und Verkehrsplanern aus Gießen sogar einmal durchplanen und durchrechnen lassen. Aber die Anwohner der Marburger Straße haben sich von Anfang an dagegen ausgesprochen, und so hatte das Projekt keine Chance. Wir haben es dann auch nicht weiterverfolgt, wir wollten uns keine blutigen Nasen holen. Im Rückblick muss ich sagen, dass das Modell wohl auch noch nicht ganz ausgereift war. In dem Dorf bei Osnabrück hatte man zum Beispiel alles gepflastert. Auch die Busse und LKW fuhren über das Pflaster, das natürlich nach zwei Jahren ruiniert war … Ein weiteres Problem war die Barrierefreiheit: Ebenerdigkeit für die Fahrgaststeige und Gehwegmarkierungen für Sehbehinderte – daran hätte man noch arbeiten müssen.

Mal etwas ganz anderes: Trifft sich der Ortsbeirat eigentlich schon immer hier in der Verwaltungsaußenstelle?

Nein. Bis vor fünf Jahren haben wir im alten Rathaus getagt, dem Gebäude am Kopfende des August-Bebel-Platzes. Als Cappel noch selbstständig war, war dieses Gebäude die ehemalige Gemeindeverwaltung. Nach der Eingemeindung ist dort das Studienseminar für gymnasiales Lehramt eingezogen. Auf Anweisung von Wiesbaden musste das Studienseminar dann in die Stadt umziehen – gegen den heftigen Widerstand des damaligen Seminarleiters, Ulrich Schmermund. Die Referendare haben sich hier in Cappel nämlich sehr wohlgefühlt, nicht nur deswegen, weil sie immer einen Parkplatz bekamen. Nach der Umsiedelung des Studienseminars stellte sich die Frage, was mit dem Gebäude geschehen sollte. Als dann das Sozialamt in der Friedrichstraße saniert wurde, kam Franz Kahle mit der Idee, einen Teil der dort Beschäftigten nach Cappel in das alte Rathaus umzusiedeln. Daraufhin zogen wir in die ehemalige Post, jetzt Verwaltungsaußenstelle, um. Dieses Gebäude hatte längere Zeit leer gestanden und war von der Post eigentlich schon verkauft worden an irgendeinen dubiosen Investor in Luxemburg. Dieser brauchte eine Genehmigung von der Stadt, weil glücklicherweise die Post das Grundstück in Erbbaupacht von der Stadt übernommen hatte. Wir als Ortsbeirat wehrten uns gegen den Verkauf. Auch die Stadt stimmte nicht zu und kaufte das Gebäude für einen relativ geringen Betrag von der Post.

Wie ging es mit dem alten Rathaus weiter?

Als die Sozialamtsmitarbeiter wieder in die Friedrichstraße zurückzogen, fand der Kindergarten Gerhart-Hauptmann-Straße hier Unterschlupf und danach – bis dato – der Kindergarten am Teich. Heute Morgen sagte mir Bürgermeister Stötzel, dass das Gebäude mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als nächstes vom Kindergarten Goldbergstraße bezogen wird. Was danach

kommt … Keine Ahnung. Lassen wir uns überraschen.

Ist der Ortsbeirat in solche Entscheidungsprozesse involviert?

Nicht wirklich. Aber uns war es wichtig, zumindest noch ein bisschen Verfügungsgewalt über das Gebäude zu behalten. Besonders, was den Sitzungssaal angeht, von dem zurzeit ein Viertel abgetrennt ist, der aber immer noch 80 m^2 umfasst. Diesen Saal wollen wir für Gemeinschaftszwecke weiter nutzen können. Das wurde uns zugestanden.

Du bist ja auch Vorsitzender des Vereins Aktiver Bürger/-innen Cappel (ABC). Wie ist der Verein entstanden?

Der Verein ABC ist sehr engagiert in der Seniorenarbeit. Die Befragung zum Thema ‚Älterwerden in Marburg' ist in fast allen Stadtteilen Marburgs durchgeführt worden, aber in keinem Stadtteil ist so viel daraus entstanden wie hier in Cappel. Darauf bin ich schon ein bisschen stolz. Ich habe mich mit dem Bereich Seniorenarbeit schon lange identifiziert und war in verschiedenen Gremien aktiv. Mit Prof. Dr. Dr. Siegfried Keil, der leider vor einigen Wochen verstorben ist, hatten wir in den ersten vier Jahren des Vereins einen sehr kompetenten Vorsitzenden. Keil war Theologe und Sozialethiker, der viel geforscht und gearbeitet hat im Bereich Familien- und Seniorenpolitik und der richtig froh war, als er als Ruheständler das in seiner akademischen Laufbahn theoretisch Beschriebene in der Praxis ausprobieren konnte. Seine Mitarbeit hat den ABC große Akzeptanz verschafft.

Stichwort Akademiker: War die SPD in Cappel früher eine Arbeiterpartei im klassischen Sinne?

Anfangs sicher ja. Grob gesprochen könnte man sagen: Die Arbeiter waren Sozialdemokraten, während die Bauern überwiegend CDU wählten. Hier in Cappel gibt es einen Begriff, den ich furchtbar finde, der aber die historische Realität ganz gut beschreibt: die „geringe Leut". Das waren Arbeiter, heute würden man vielleicht sagen: Tagelöhner, gering Beschäftigte, die vielleicht eine Kuh und ein Stückchen Garten hatten, aber keinerlei existenzsichernden Grundbesitz. Diese Leute, die Arbeiter, die kleinen Handwerker, standen meist der SPD nahe. Die Gemeindevertreter auf den Dörfern und in den kleineren Städten, bis hin zu den damals noch ehrenamtlichen Bürgermeistern, das waren damals oft Facharbeiter. Spätestens Anfang der 70er, zu Zeiten von Willy Brandt, veränderte sich die SPD allerdings stark; es traten viele Akademiker in die Partei ein. Dies spiegelte sich auch in Cappel wider. Als ich damals bei den Cappeler Jusos war, hatten wir Versammlungen mit 35 bis 40 Leuten.

Juso-Versammlungen in Cappel?

Ja. Da waren zwar auch ein paar Cappeler ‚Ureinwohner' dabei, aber überwiegend wurden diese Versammlungen von Studenten besucht, die nach Cappel gezogen waren. Nach der Eingemeindung von 1974 kamen 60 bis 80 Leute zu den Juso-Versammlungen in Marburg. Sehr viele dieser Genossen sind natürlich dabeigeblieben. Und mal ehrlich – wenn du dir heute die Arbeitswelt anschaust – den klassischen Arbeiter gibt es schon lange nicht mehr.

Du hast am Anfang unseres Gesprächs Cappel als SPD-Dorf bezeichnet. Hatte das auch etwas mit der politischen Entwicklung in Hessen zu tun?

Ganz sicher. Hessen war bis Mitte der 70er Jahre ein reines SPD-Land. Georg August Zinn als Ministerpräsident war die prägende Figur in Hessen. Es hieß nicht umsonst das „rote Hessen". Es gab hier – und gibt ja bis heute noch – Lagerwahlkämpfe schlimmster Art. Bei den ersten Wahlkämpfen, die ich miterlebt habe – 1972 und 1974, gegen den CDU-Mann Alfred Dregger –, gab es noch echte Klassenkämpfe.

Thema Gender – wie sah es damals mit der Beteiligung von Frauen in der Kommunalpolitik aus?

Es gab immer wenige Frauen in den kommunalpolitischen Gremien. Im ersten Ortsbeirat, den ich miterlebte, waren wir fünf Männer. Als einer das Gremium verließ, rückte eine Frau nach. Aber das war eher die Ausnahme. Auch in der Gemeindevertretung waren überwiegend Männer. Wirklich etwas verändert im Sinne der

Gleichberechtigung hat sich erst, nachdem die SPD die Quote eingeführt hat. Wobei ich sagen muss: Es fällt immer wieder schwer, die Quote zu erfüllen – schließlich beträgt der Anteil der weiblichen SPD-Mitglieder bundesweit 40 Prozent. Aber wir in Cappel haben es doch jedes Mal geschafft. Bei den Kommunalwahlen kann man es – seit der Änderung des Wahlgesetzes mit der Möglichkeit des Kumulierens und Panaschierens – natürlich nicht voraussagen, ob eine Kandidatin auch gewählt wird. Man kann zwar eine quotierte Liste aufstellen, aber ob sie auch erfüllt wird, entscheidet der Wähler. Zurzeit sind wir drei Männer im Ortsbeirat, davor war immerhin eine Frau dabei.

Wie erklärst Du Dir, dass Frauen trotz paritätisch besetzter Liste seltener in Kommunalparlamente gewählt werden?

Ich weiß es nicht, aber ich wünschte, es wäre anders. Die Schule zeigt es doch: Mädchen bringen zwar insgesamt bessere Leistungen als Jungen, aber wer sind die Klassensprecher? Das sind, zumindest von der fünften Klasse aufwärts, doch überwiegend die Jungen. Und in den höheren Ebenen – Schulsprecher, Landesschülervertretung – wird es noch schwieriger für Mädchen.

Du sprachst vorhin von Deiner „großen Klappe“. Ist das vielleicht etwas, was Frauen schwerfällt?

Wenn ich das wüsste … Die Frage ist doch: Warum fließt das Engagement von Frauen, das es ja in vielen Bereichen, vor allem im Sozialbereich, in hohem Maße gibt, nicht stärker in die Kommunalpolitik ein? Mit der Quote lässt sich da sicher einiges machen, man muss nur aufpassen, dass es nicht umschlägt. Ich habe von einem Lehrer gehört, bei dem haben sich die Jungen beschwert: Warum kriege ich eine Drei und die eine Zwei? Und der Lehrer antwortete: Weil sie ein Mädchen ist. Das ist natürlich kontraproduktiv. Aber fest steht auch: Bis Männer durch die Quotierung wirklich benachteiligt werden, dauert es noch. Deshalb denke ich, wir sollten so lange quotieren, bis wirklich Gleichberechtigung herrscht.

Noch eine Frage zum Ortsverein: Mit welchen „Prominenten“ darf er sich schmücken?

Wirklich prominente Mitglieder hatte unser Ortsverein vielleicht nicht, aber doch ein paar bekannte Persönlichkeiten. Unsere derzeitige Stadträtin Kirsten Dinnebier hat vorübergehend in Cappel gewohnt, war Mitglied im Ortsverein und Ortsbeirätin. Auch ihre Vorgängerin, Dr. Kerstin Weinbach, war im Cappeler OV, ebenso wie unser Bundestagsabgeordneter Sören Bartol, die ehemalige Bundestagsabgeordnete Brigitte Lange und unser ehemaliger Landrat Kurt Kliem, der auch im Ortsbeirat war. Dann fällt mir noch der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD Wolfgang Huber ein, der in den frühen Siebzigern im Cappeler Ortsverein Mitglied war – obwohl er in Moischt wohnte, das damals aber zu Cappel gehörte. Irgendwann hatten wir auch mal einen Angehörigen des Adelsgeschlechts von Berlepsch in unserem Verein, der dann später Botschafter in Bonn wurde, wenn ich mich richtig erinnere.

Was wünschst Du Dir für die SPD in Cappel?

Ganz einfach: Ich wünsche mir, dass die Cappeler SPD im Ortsbeirat wieder eine Mehrheit bekommt. Dieser „Betriebsunfall“ bei der letzten Wahl hat mich schwer getroffen. Es war ja denkbar knapp – die CDU hatte 10 Stimmen, also einen Wahlzettel à 9 Stimmen und 1 Kreuz mehr

als wir. Und doch – zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte von Cappel hatte die SPD nicht die Mehrheit.

Was war Deiner Meinung nach der Grund für dieses Wahlergebnis?

Das waren sicher die Auseinandersetzungen um die Pläne der Ahmadiya-Gemeinde, im Cappeler Industriegebiet eine Moschee zu bauen, und die Diskussionen um das Flüchtlingslager an der Umgehungsstraße. Die CDU hat einen ganz miesen Wahlkampf geführt, bis hin zu persönlichen Angriffen gegen mich und andere, die sich für die Freiheit der Moschee und das Flüchtlingscamp eingesetzt haben. Natürlich habe ich mich gefragt, ob ich die Kampagne der CDU vielleicht zu sehr auf die leichte Schulter genommen habe, weil ich davon ausging, dass es in Cappel keine Rechten gibt, die auf so etwas anspringen.

Bei der letzten Bundestagswahl haben immerhin 229 Cappeler dem AfD-Kandidaten ihre Erststimme gegeben, 261 Cappeler haben die Rechtspopulisten mit ihrer Zweitstimme gewählt. Waren das alles Protestwähler?

Sicher nicht, jedenfalls nicht angesichts aktuellen der Entwicklungen innerhalb der AfD. Anfangs waren AfD-Anhänger wohl eher frustrierte Mittelständler, die den Euro nicht wollten, die meinten, mit der Anbindung an Europa und mit der Eurorettung verkaufen wir uns. Diese „Euroskeptiker“ sind von Deutschnationalen geentert worden und die Partei ist immer mehr nach rechts gedriftet. Das ist eine sehr gefährliche Entwicklung. Ich hätte niemals geglaubt, dass es heute noch möglich wäre, dass eine Partei, die zumindest teilweise neonazistisches Gedankengut vertritt, im Bundestag landet. Ich habe so etwas schon zweimal erlebt: Ende der Sechziger, als die NPD mit ziemlich hohen Prozentzahlen in den Bundestag einzog – mitten im gesellschaftlichen Aufbruch, in der Hochzeit Willy Brandts –, und dann in den 80er Jahren mit den Erfolgen der Republikaner. Diese beiden Rechtsbewegungen haben sich ziemlich schnell totgelaufen. Bei der AfD habe ich die Befürchtung, dass die nicht so schnell wieder verschwinden. Was mir wirklich Sorgen macht: NPD und Republikaner äußerten damals ihren Fremdenhass nicht offen, während die AfD ihre zum Teil rechtsextremen Ansichten ziemlich unverhohlen verkündet.

Wie gehst Du mit fremdenfeindlichen Äußerungen von Mitbürgern um?

Besonders zuwider ist mir der Spruch „Das wird man ja wohl nochmal sagen dürfen“. Damit meine ich nicht, dass wir die Augen verschließen sollen vor den großen Herausforderungen in unserer Gesellschaft. Aber es kommt darauf an, dass wir vernünftig damit umgehen. Schlimm finde ich auch, wenn Migranten gegen die Ärmsten in unserer Gesellschaft ausgespielt werden. Wenn ich von älteren Mitbürgern fremdenfeindliche Äußerungen höre, sage ich: Stellt euch doch mal vor, wie beschissen es Leuten gehen muss, die von zu Hause aufbrechen und sich ihr Heil versprechen in der Fremde, wo die Menschen anders aussehen, eine andere Sprache sprechen, andere Religionen haben. Und ich erinnere auch gerne daran, dass manche ältere Mitbürger selbst Flüchtlinge waren. Ich frage dann: Wie ging es euch damals? Wie habt ihr euch gefühlt? In solchen Gesprächen weise ich gerne darauf hin, dass die ostdeutschen Vertriebenen immerhin die Landessprache konnten, die gleiche Religion und manchmal sogar die gleiche Konfession hatten, was bei den heutigen Flüchtlingen nicht der Fall ist. Wie schlecht muss es Menschen ergehen, die bereit sind, einen solchen Kulturbruch in Kauf zu nehmen! Dafür sind 400 Euro Hartz IV sicher kein hinreichender Grund. Das versuche ich in solchen Gesprächen klarzumachen.

Hast Du damit Erfolg?

Das weiß ich nicht. Aber ich will im Gespräch bleiben und immer wieder versuchen, meine Mitbürger zum Perspektivwechsel anzuregen. Das ist der einzige Weg, der mir einfällt.

Danke für das interessante Gespräch und alles Gute für Dein weiteres politisches Engagement!

Zur Wahl des Ortsbeirates im Stadtteil CAPPEL

1139 1989
850 Jahre
CAPPEL

im Jubiläumsjahr am 12. März 1989

wieder mit

Conrad Hahn

**langjähriger Bürgermeister
und Ortsvorsteher von Cappel**

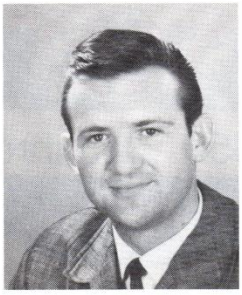
**seit 36 Jahren in
Verantwortung für Cappel**

deshalb

Liste 2 SPD · Es liegt auf der Hand · Liste 2 SPD

Unsere weiteren Bewerberinnen und Bewerber

für den Ortsbeirat:

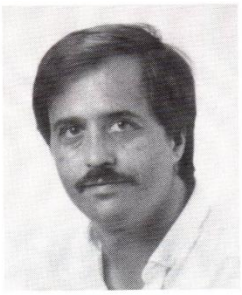


Heinz Wißner, 50
Burgwaldstraße 8
Kfz.-Meister
Ortsbeiratsmitglied s. 1981

Dr. Ute Quast, 54
Am Vogelherd 14
Ärztin
Ortsbeiratsmitglied s. 1985

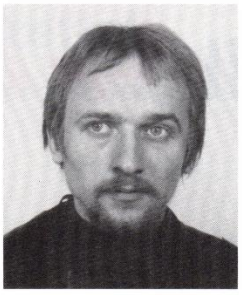
Heinz Becker, 49
Umgehungsstraße 47
Klärfacharbeiter

Gerhard Schmid, 53
Friedhofstraße 6
Lehrer



Heinrich Friedrich, 40
Königsberger Str. 6
Dipl.-Ing.
stellv. Ortsvorst. s. 1988

Hans Böttner, 55
Goldbergstr. 11a
Krankenpfleger



Dirk Gehrke, 30
Hahnbergstraße 14
Student

Dr. Lothar Tent, 60
Tilsiterstraße 9
Univ. Professor

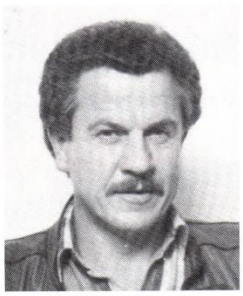
Leopold Bauer, 38
Hahnbergstraße 1
Dipl.-Handelslehrer

Heidi Freitag, 31
Simmestraße 4
Studentin
Stadtverordnete
seit 1985

Hans Guß, 65
Sommerstraße 17
Rentner

Heinz Wahlers, 43
Neue Straße 15
Berufsberater
Kreistagsabgeordneter
seit 1985

Karl-Heinz Bredemann, 41
Im Lichtenholz 31
Studienrat
Stadtverordneter
seit 1982



Georg Otto, 42
Marburger Str. 100
Polizeibeamter

Dr. Richard Pippart, 50
Feldbergstraße 64
Univ. Professor

Heinz Schlapp, 70
Danziger Straße 1
Studiendirektor i. R.

Erfolg und Erfahrung sprechen für sie! Liste 2 SPD

Fortsetzung auf den nächsten beiden Seiten

Unsere Ziele und Schwerpunkte für die kommenden 4 Jahre

I. Verkehrsverbesserungen in Cappel

1. **Wir fordern** im Stadtparlament schon seit Jahren einen besseren und sicheren Verkehrsablauf in dem alten Ortsbereich Cappel.

   Für die dringend notwendige Verkehrsverbesserung werden z. Zt. Planungen durchgeführt.

   Gemeinsam mit den Bürgern wollen wir aus diesen Erfahrungen eine Gesamtplanung erarbeiten.

   Willkürliche Einzelmaßnahmen, wie Sperrung des Durchgangsverkehrs oder ähnliches helfen hier nicht weiter.

   Besonders die Schulwege für unsere Kinder müssen sicherer werden.

   Eine Geschwindigkeitsbeschränkung im alten Ortsbereich auf 30 km/h halten wir für dringend erforderlich.

2. **Wir fordern** weiterhin die Anbindung der Neubaugebiete im oberen Teil der Moischter Straße an die Beltershäuser Straße.

   Dies soll durch einen waldschonenden, niveaugleichen Anschluß über die frühere „Stempel- oder Blaue Straße" erreicht werden.

3. **Wir fordern** eine höhere Verkehrssicherheit auf der Umgehungsstraße, Abbiegerspuren an den Eingängen nach Cappel und Fußgängerüberwege, insbesondere bei der Einmündung der Ortsstraße „Zur Aue" zum gegenüberliegenden Sportgelände. Diese Maßnahmen sind längst überfällig.

4. **Wir fordern** wirksame Lärmschutzeinrichtungen an der neuen Autobahn „B 3a".

II. Schulen

Wir fordern

- den Erhalt des Förderstufenstandortes an der MPS-Cappel
- die Fortführung der Integration von behinderten und nichtbehinderten Schülern über die Jahrgangsstufe 4 hinaus.
- die Renovierung und den weiteren behindertengerechten Ausbau der Schule.
- Wir fordern die Unterstützung von Jugendeinrichtungen der vereinsgebundenen, kirchlichen und freien Jugendarbeit.
- Die Erhaltung einer bürgernahen und leistungsfähigen Verwaltungsaußenstelle im Stadtteil ist für uns unverzichtbar.

Für diese Aufgaben und Forderungen werden unsere Cappeler Kandidatinnen und Kandidaten für die Marburger Stadtverordnetenversammlung und den Kreistag sich engagiert einsetzen.

III. Sport-, Freizeit- und Erholungseinrichtungen

Wir unterstützen die Cappeler Vereine, vorrangig treten wir für folgende Maßnahmen ein:

1. Weiteren Ausbau für unsere Sporthalle am Köppel, um die Nutzung zu verbessern.
2. Den Bau der geplanten Tennisplätze im neuen Sportzentrum an der Umgehungsstraße.
3. Den Neubau eines Schützenplatzes mit Schützenhaus.
4. Weiterhin fordern wir die Anlage eines Grillplatzes im Planungsbereich am Waldrand oberhalb der Moischter Straße.

IV. Bauplanung

1. Ein Schwerpunkt unserer Bemühungen ist die Sanierung des alten Ortskerns. Im alten Ortskern gibt es erhaltenswerte Bausubstanz und Gebäudegruppen. Wir treten für eine behutsame Sanierung und Erneuerung ein.
2. Wir wollen, daß die Planung eines neuen Friedhofes im Bereich der Moischter Straße beschleunigt verwirklicht wird. Der alte Friedhof ist in wenigen Jahren voll belegt. Die notwendigen Gelder sind für 1990 aufgrund unserer Bemühungen vorgesehen.

V. Umwelt

Wir wollen uns für die Erhaltung unserer Umwelt einsetzen:

Wir fördern die Pflege und Erhaltung der Landschaft in unserer Cappeler Gemarkung mit ihren 1.100 ha Wald;

Wir fördern die Erhaltung der Auenlandschaft an der Lahn mit ihren Nebengewässern und Biotopen;

Wir fördern die Erweiterung der getrennten Mülleinsammlung;

Wir fördern Lösungen für die Beseitigung und Rückgewinnung von organischen Abfällen, Metallen und Kunststoffen.

VI. Kultur und gemeinschaftliches Leben

- In der Durchführung der Feierlichkeiten zum 850-jährigen Jubiläum unseres Stadtteils sehen wir gute Möglichkeiten zur Verbesserung der Kontakte mit der Bürgerschaft. Wir werden uns deshalb aktiv an diesen Veranstaltungen beteiligen.
- Wir werden die weitere Durchführung und Ausgestaltung von Seniorennachmittagen und die Altenarbeit fördern.
- Die Unterstützung der Sozialstation ist uns ein wichtiges Anliegen.

Es kandidieren

für die Stadtverordnetenversammlung

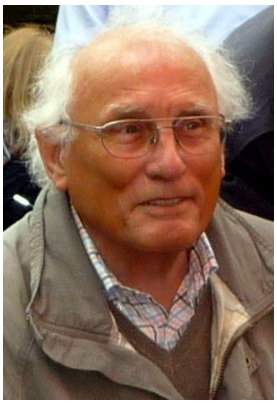
Karl-Heinz Bredemann, Studienrat
Heidi Freitag, Studentin
Georg Otto, Polizeibeamter
Dr. Ute Quast, Ärztin

für den Kreistag

Heinz Wahlers, Berufsberater

Plakate der SPD nach dem 2. Weltkrieg

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!
23. Mai
1863
Ferdinand
Lasalle
Einigkeit macht stark!



„Es geht um die Sache“
Im Gespräch mit Prof. Dr. Kurt Kliem

Christina Müller hat Kurt Kliem Ende März 2019 in seinem Beltershäuser Eigenheim besucht, ließ sich Cappeler Geschichte(n) erzählen und sprach mit ihm über Pflichtbewusstsein, Kompromissbereitschaft und politische Vernunft.

PROF. DR. KURT KLIEM

Kurt Kliem, Jahrgang 1931, Politikwissenschaftler und überzeugter Sozialdemokrat, ist in Cappel wahrlich kein Unbekannter. Seit 1959 engagierte er sich intensiv in der Cappeler Vereinswelt und in der Kommunalpolitik. Von 1985 bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden 1996 war Kurt Kliem Landrat des Kreises Marburg-Biedenkopf. Vorher war Kliem Professor für Politikwissenschaften an der Justus-Liebig-Universität in Gießen.

C.M.: Wie hat Deine Cappeler Liaison angefangen?

K.K.: Ich kam nach Cappel im Winter 1959. Ich hatte in Marburg Politikwissenschaft studiert, 1957 promoviert und war ab 1958 erst wissenschaftliche Hilfskraft, dann wissenschaftlicher Assistent bei Wolfgang Abendroth. Anfang der sechziger Jahre fing ich an mit Lehraufträgen und habe dann endgültig gewechselt an die Universität Gießen, wo ich 1972 zum Professor für Politikwissenschaft ernannt wurde und bis zum Sommer 1985 blieb.

C.M.: Wie war es, unter Abendroth zu studieren bzw. mit ihm zu arbeiten?

K.K.: Abendroth kam Anfang der fünfziger Jahre an die Philipps-Universität. Ich kenne ihn seit dem Sommersemester 1952. Das war die Zeit der wilden Auseinandersetzungen zwischen Korporationen und dem SDS, wo ich Mitglied war. Große Teile der damaligen Universität waren rechtskonservativ. Als Beispiel für die Situation, in die Abendroth kam, nenne ich gerne die philosophische Fakultät. Die war damals wirklich groß, da gehörten noch die Naturwissenschaften dazu, Mathematik und Chemie usw. Diese große philosophische Fakultät, das muss man sich mal vorstellen, hat Jürgen Habermas, seine Habilitations-Schrift „Die Öffentlichkeit“ war schon gedruckt, nur mit etwa der Hälfte der Professoren-Stimmen habilitiert. Die Soziologen, Historiker und anderen Geisteswissenschaftler hatten seine Arbeit als „unwissenschaftlich“ strikt abgelehnt. Habermas ist also im Wesentlichen habilitiert worden mit der Zustimmung der Chemiker und der Mathematiker und anderer Naturwissenschaftler. Abendroth drohte daraufhin den besonders widerspenstigen Geisteswissenschaftlern – nein: er versprach ihnen –, er würde in Zukunft jede Arbeit, die sie betreuten, sehr gründlich lesen. So war die Universität damals. Die Vorstellung von der Marburger Uni als linker Hochburg, weil Abendroth dort lehrte – das ist völliger Quatsch.

C.M.: Wahrscheinlich gab es noch personelle Kontinuitäten aus der NS-Zeit …

K.K.: In gewissem Umfang schon. Der ehemalige Gaudozentenführer zum Beispiel, ein Germanist, lehrte noch, aber der wurde natürlich nichts mehr an der Uni.

C.M.: Nochmal zurück zu Deinen Anfängen in Cappel. Wie kamst Du überhaupt da hin?

K.K.: 1959 hatte ich geheiratet, das erste Kind war da und wir suchten eine Wohnung. Von den Jusos her kannte ich Martin Baum, der sich selbstständig gemacht hatte als Grundstücksmakler. Der kam auf mich zu und sagte: „Ich habe eine Wohnung in Cappel, da ziehst Du hin." Bis dahin hatte ich zu Cappel überhaupt keine Verbindung. Zwischen Marburg und Cappel klaffte gewissermaßen eine Lücke. Das Magazin an der Marburger Straße, heute das Hotel Kornspeicher, und die „Anstalt", heutige Vitos-Klinik, das waren die letzten Häuser von Marburg. In Cappel, auf der jetzigen Kreuzung, stand ein großer Baum, die große Linde – sie existiert schon lange nicht mehr –, das war gewissermaßen ein Wahrzeichen Cappels. Der Cyriaxhof an der Marburger Straße, damals noch freistehend, dort, wo heute der vietnamesische Imbiss ist, war das erste Cappeler Haus.

C.M.: Wie muss ich mir einen Umzug von Marburg nach Cappel Ende der Fünfziger vorstellen?

K.K.: Es war am Reformationstag, am 31. Oktober 1959. Wir sind mit dem Kinderwagen im strömenden Regen von der Großseelheimer Straße, wo wir damals wohnten, nach Cappel gelaufen.

C.M.: Wohin genau?

K.K.: In die Nähe der Turnhalle, da standen die ersten Neubauten von Cappel. Die Cappeler hatten damals ein ganz bestimmtes System. Viele kleine Grundstücksbesitzer, die die Landwirtschaft als Nebenerwerb betrieben, hatten solche „Handtücher" am Berg. Zum Beispiel der ganze Hang vom Teich Richtung Sportplatz, das waren alles schmale Äcker, wie es von der Hanglage her geboten ist. Und als dieses Gebiet erschlossen wurde Ende der fünfziger Jahre, wurden zwei bis drei dieser Grundstücke jeweils zu einer Einheit zusammengefasst. So sah das Finanzierungsmodell aus: Auf einem Stück wohnte man, die restlichen Stücke wurden verkauft, 8 Mark der Quadratmeter. Oft wurde zusätzlich eine Wohnung vermietet. Und sehr häufig nahm man als Mieter einen von der Universität, also junge Leute, bei denen man aber sicher war, dass die Miete regelmäßig kam. Cappel war damals sehr im Werden, es gab einen regelrechten Bauboom.

C.M.: Wie kam das?

K.K.: Cappel war damals noch selbstständig und hatte einen agilen Bürgermeister, Conrad Hahn. Und die Nachfrage war groß. Damit konnte sich die Gemeinde im Vergleich zu anderen Dörfern relativ rasch entwickeln. Das alte Cappel, heute noch leicht baulich zu erkennen, war ein Dorf mit zwei- bis dreitausend Einwohnern gewesen. Ein weiterer Grund für die schnelle Entwicklung war, dass man in Cappel für damalige Verhältnisse baurechtlich schnell und sauber arbeitete. Dabei hat eine große Rolle – im Hintergrund und in der Durchführung – Konrad Völker gespielt. Der war Ingenieur beim Bauamt im Kreis und mischte als Feierabend- oder Freizeitpolitiker in Cappel kräftig mit. Sein Bruder Georg hatte ein großes Malergeschäft im Ort.

C.M.: Konrad Völker war auch in der SPD?

K.K.: Natürlich, so wie alle damals maßgeblichen Leute. In Cappel hieß SPD aber nicht, dass einer die Weltrevolution herbeiführen wollte. Von den damaligen SPD-Leuten wollte keiner irgendetwas, was nicht jederzeit einer im Bayerischen Wald auch gewollt hätte. Nur eben mit einer anderen Parteibezeichnung.

C.M.: Gab es einen großen Unterschied zwischen den Marburger Jusos und der Cappeler SPD?

K.K.: Das kann man nicht sagen. Die Marburger Jusos waren alle junge Arbeitnehmer: Auszubildende, junge Verwaltungsangestellte und Handwerker. Da war ich so ziemlich der einzige Student. Die Grundstimmung war optimistisch. In Cappel hatte die SPD eindeutig das Sagen. Und sie ergriff die damaligen Chancen, das Dorf zu entwickeln: Conrad Hahn als Bürgermeister und

Kreistagsabgeordneter, später auch Kreistagsvorsitzender, nutzte die gute Verbindung zu Innenminister Schneider und war immer zur Stelle, wenn sich im Land eine Chance auftat, Zuschüsse zu bekommen. Cappel investierte in die Infrastruktur und war im Kreis an der Spitze: Die Kanalisation wurde begonnen, das Klärwerk wurde gebaut, zwei Kindergärten, der Sportplatz am Köppel gleich zweimal, der Hartplatz an der Umgehungsstraße. Die Schule am Bebelplatz wurde zum Rathaus umgebaut, bis 1970 baute man die Schule am Köppel, hinzu kamen die Turnhalle, der Feuerwehrstützpunkt und die Landesjugendfeuerwehrschule. Große Baugebiete entstanden: Ich nenne nur Sohlgraben, Köppel, Moischter Straße usw. Das alles vollzog sich von Ende der 50er Jahre bis 1974. In Cappel war die SPD die treibende Kraft. Die Mischung zwischen Einheimischen, Flüchtlingen und Zugezogenen war gut – aber die „Cäppeler“ überwogen.

Landrat Kurt Kliem im Kreise der neuen Auszubildenden i. J. 1990,
links neben ihm Fatma Aydin, die heutige Vorsitzende des OV Cappel.

C.M.: Und die Cappeler SPD bestand größtenteils aus „Cäppelern“?

K.K.: Richtig. Ich gehörte in der SPD zu der relativ geringen Zahl der Zugezogenen. Allerdings war ich in Cappel in Politik und Vereinswelt voll dabei. Mein Vorteil war: Ich wollte kein Grundstück, hatte keine Interessen, war mit niemandem verwandt. Trotzdem interessierte ich mich für den Ort und brachte ein paar Ideen ein. Im Fußball war ich sehr engagiert, den Schützenverein habe ich gegründet und war anfangs auch etliche Jahre der Vorsitzende.

C.M.: Hier muss ich nochmal nachhaken. Du warst im SDS, hast Du vorhin erzählt. SDS und Schützenverein – das scheint nicht recht zueinander zu passen.

K.K.: Das hat meine Position im Kreis Marburg immer ausgemacht. Wenn jemand schimpfte über die Jusos oder Abendroth, konnte ich sagen: „Ich war beim SDS, habe bei Abendroth studiert ...“ Dann gab es immer ein großes Erstaunen: „Der ist ja ganz normal und vernünftig ...“ Und umgekehrt: Was habe ich mich gefreut, wenn so hochgestochene SPD-Akademiker die Nase rümpften: „Schützenverein! Fußball!“ Da konnte ich sagen: „Ihr Rindviecher, denkt mal an die Wähler!“ Wir SPD-Leute haben in Cappel das Vereinsleben geprägt. Die jungen Leute, viele davon in der SPD, halfen sich gegenseitig. Die Feuerwehr war ein wichtiger Faktor im Dorfleben. Drei der wichtigsten Feuerwehrleute waren

in der Gemeindevertretung. Und in welcher Fraktion wohl? Natürlich SPD!

C.M.: Du hast also das Dörfliche oder Lokalpolitische nicht nur nicht verschmäht, sondern geradezu gesucht?

K.K.: Ja, denn ich fühlte mich in Cappel sehr wohl. Und ich konnte mich, vielleicht im Unterschied zu manchem anderen Akademiker, ganz normal unterhalten, über Dinge, die normale Menschen interessieren. Ich trat nicht ständig als Apostel auf und erzählte von irgendeiner Resolution. Ich glaube nicht, dass in Cappel irgendein SPD-Wähler über einen Zeitraum von zehn Jahren mehr als zehn Minuten damit verbracht hätte, ein Parteiprogramm zu lesen. Aber wir hatten absolute Mehrheiten.

C.M.: Wie erklärst Du Dir das?

K.K.: Wir machten das, was die Leute wollten. Wir waren keine Ideologen, kamen nicht mit einem Programm. Beispiel Kindergarten: Wir hatten das Bedürfnis, dass es neben dem evangelischen Kindergarten einen zweiten geben sollte. Aber nicht, weil wir über die Trägerschaft diskutierten wie die Narren in der Marbach, wo sich SPD und ihre politischen Gegner gestritten haben über die Grundsatzfrage: Kommunaler oder kirchlicher Kindergarten? Und das ausgerechnet in einer Gemeinde, die damals noch sehr evangelisch-pietistisch geprägt war. So kann man's machen, wenn man die Wähler vergraulen will. Und dann kommt die CDU, die es ja vorher kommunal so gar nicht gegeben hat, und sagt: „Die Pietisten, das sind wir."

C.M.: Ihr habt in Cappel zusammengearbeitet mit der Kirche?

K.K.: Natürlich. Nicht nur Conrad Hahn war im Kirchenvorstand! Und als der zweite Kindergarten eingeweiht wurde, da hieß es nicht: „Freudenbotschaft, es gibt zwei Kindergärten in Cappel!", sondern es wurde gefragt: „Wo ist der dritte?" So schnell konnte gar niemand investieren, wie sich der Bedarf zeigte. Das waren schlagartige Entwicklungen, alles innerhalb von etwa zehn Jahren. Und die SPD war überall …

C.M.: Gab es auch Gegenkräfte?

K.K.: Der einzige Gegenpol war der damals sich gründende Verband der Gewerbetreibenden. Vorher hatte es eine „überparteiliche" Liste gegeben, das waren die Bauern und deren Familien und Clans. Die waren ein bisschen näher bei der Kirche als die anderen.

C.M.: Von den Bauern war keiner in der SPD?

K.K.: Undenkbar. Und die anderen Parteien traten erst auf, als die Gebietsreform alles an herkömmlichen Strukturen vernichtete. Plötzlich waren die nicht mehr überparteilich wie vorher, sondern jetzt traten sie, bei personeller Kontinuität, als CDU auf. Das war vorher in den hessischen Dörfern überall dasselbe gewesen: Da gab es als einzige Parteiliste die SPD – die Arbeiterliste, die anderen waren überparteilich. CDU gab es auf dem Lande nur in kleineren Städten wie Kirchhain oder Stadtallendorf. Das hat sich erst mit der Gebietsreform geändert. Die CDU war die große Gewinnerin der Gebietsreform, denn sie bekam nun plötzlich in den Großgemeinden eine Liste zusammen, was sie von sich aus in den Dörfern nicht geschafft hätte.

C.M.: Die Idee für die Gebietsreform 1974 kam doch von der SPD, oder?

K.K.: Überall in Deutschland waren solche Kommunalreformen in Gange. In den sechziger Jahren zeigte sich, dass das System der „souveränen" Gemeinde, wo jedes Dorf selbstständig war mit allen Belangen und Zuständigkeiten, einfach nicht mehr realistisch war. Die Politik, besonders im kommunalen Bereich, begann sich in dieser Zeit stark zu rationalisieren. Das war die Zeit, wo nicht mehr Pi mal Daumen gebaut, sondern mit Bebauungsplänen gearbeitet wurde. Das ganze Planungswesen begann sich zu entwickeln – Bundesplanung, Raumordnung, landesplanerische Vorgaben, die Gründung von Planungsgemeinschaften, regionale Planung. Die positiven Auswirkungen der Reform zeigten sich besonders in verdichtetem Gebiet, wo zuvor die Planungshoheit der Gemeinden die schönsten Blüten getrieben hatte. Da hatte jeder nur für sich geplant und möglichst nah an die Grenze dem anderen die Kläranlage vor die Nase gebaut. Da war nichts abgestimmt und es kam sehr darauf an, ob man sich vertrug oder nicht und welche örtlichen Interessen jeweils den Vorrang erhielten. Und jetzt wurden die Planungen rationalisiert, überall in Deutschland, aber Hessen vorneweg.

C.M.: Mit Georg August Zinn, oder?

K.K.: Richtig, Zinn fing damit an, Stichwort ‚Großer Hessenplan'. Es war das Ziel, größere Verwaltungseinheiten zu erhalten, die ihre Aufgaben auch wirklich erledigen konnten. Als die Ronhäuser zu Cappel kamen (1972), das werde ich nie vergessen, holte der ehrenamtliche Bürgermeister dieses 500-Seelen-Dorfes in der SPD-Versammlung zufällig ein Sparbuch raus. Da lag das ganze Geld der Gemeinde drauf! Die rechneten, wenn's hochkam, mit ein paar hundert oder tausend D-Mark …

C.M.: Was sagten die Ronhäuser zu der Eingemeindung nach Cappel bzw. Marburg?

K.K.: Da müsste man Hans Menche fragen, den langjährigen Ortsvereinsvorsitzenden von Bortshausen. Ich denke aber nicht, dass sie etwas dagegen hatten, weil sie wussten, dass man sich zusammentun muss, um etwas zu erreichen.

C.M.: Wie sah damals der typische SPD-Anhänger aus?

K.K.: Das waren Leute wie Menche. Diese Generation hat die SPD groß gemacht. Sie waren erfolgreich im Beruf, aktiv, wollten die herkömmlichen Dorfstrukturen überwinden. Viele der örtlichen Repräsentanten der SPD arbeiteten in öffentlichen Verwaltungen und Firmen im kaufmännischen Bereich, und das war in den 60er Jahren ein Vorteil: Sie kannten sich in Verwaltungsabläufen aus und waren gewohnt, in den rechtlichen Normen zu denken, die mittlerweile angewendet wurden. Wo die SPD reüssierte, stand typischerweise ein Mann an der Spitze, der vielleicht erst in den Dreißigern war, ein junger Beamter oder Angestellter, der sich für seine Gemeinde einsetzte. Seit 1951 schrieb die hessische Gemeindeverfassung vor, dass in einer Gemeinde mit mehr als 1500 Einwohnern ein hauptamtlicher Bürgermeister einzusetzen ist. Solche Bürgermeister gab es außer in der Stadt Marburg in Cappel, in Wehrda, in der Marbach, in Kirchhain, Rauschenberg, Stadtallendorf und Neustadt. Die kleineren Gemeinden wurden von Ehrenamtlichen geleitet, und das waren eben die Leute, die am besten lesen, schreiben und telefonieren konnten.

C.M.: Die SPD war also von der Arbeiterpartei zur Angestelltenpartei geworden, könnte man sagen. Eine Erfolgsgeschichte der sozialdemokratischen Bildungspolitik, oder?

K.K.: Ganz genau. Diese Angestellten kamen aus dem Arbeitermilieu, von den „geringen Leuten" und aus dem Kleinbauerntum. Deshalb brauchten sie auch keinen Übersetzer, wenn sie mit den Menschen sprachen. Die sprachen Platt.

C.M.: Aber sie waren gebildet und konnten auch Hochdeutsch.

K.K.: Richtig, und sie waren mit der modernen Welt der Verwaltung beruflich affin. Deswegen gab es 1974 eine ganze Reihe von Katastrophen, als diese qualifizierten Leute, die ihr Dorf aus

dem Schlaf erweckt hatten, plötzlich ohne Amt und Funktion dastanden. Das passierte oft genug bei Zusammenlegungen von etwa gleich großen Orten, vor allem in den Gemeinden, die das Pech hatten, etwas kleiner als ihre Nachbargemeinde zu sein.

C.M.: Cappel hatte ja mit Konrad Hahn einen hauptamtlichen Bürgermeister.

K.K.: Ja, Cappel traf die Eingemeindung hart, und es gab noch eine andere Cappeler Spezialität, die dadurch ihr Ende fand: Cappel leistete sich ein eigenes Bauamt und stellte Konrad Völker als Bauleiter an. Rundherum hieß es, die Cäppeler wären größenwahnsinnig, die Leute lachten sich tot über uns. Ein Bauamt gab es in Kirchhain und Stadtallendorf, aber sonst nirgendwo hier in der Gegend. Das erledigten die anderen Gemeinden alle mithilfe eines örtlichen Architekten oder sie improvisierten eben. Konrad Völker war ein begabter Praktiker und ein begnadeter Bauleiter. Er sorgte dafür, dass in Cappel in der richtigen Reihenfolge gearbeitet wurde, im Unterschied zu vielen anderen Dörfern. Hier in Cappel fing man mit dem Tiefbau an und legte als erstes die Hauptleitung durch die Marburger Straße. Das ist auch so eine von den Cappeler Stories: Eigentlich war das Geld für die Kanalisation einer anderen Gemeinde zugesprochen worden. Die haben dann aber kalte Füße gekriegt. Nachdem sie alles beschlossen hatten, wurde ihnen nämlich klar, dass sie ja dann jedes Jahr Geld dafür bezahlen müssten. Die hatten aber doch alle eine Sickergrube, verdammt und zugenäht! Diese andere Gemeinde gab also den Auftrag zurück, Cappel hob die Hand, und plötzlich war eine Million da, was damals sehr viel Geld war. Und dann fing man an, unter der Straße den Hauptsammler zu bauen. Die Planung dafür übernahm natürlich Konrad Völker, und er hatte auch die Bauleitung. Die Prozent, die man sonst für Bauleitungskosten hätte ausgeben müssen, waren also schon mal wieder drin. Außerdem gab's keine Prioritätenstreitigkeiten, da musste sich der Angestellte Völker nur mit dem Bauleiter Völker einig werden. Dementsprechend sind alle diese Projekte unter Völkers Bauleitung gemacht worden, unter Einsparung von viel Geld. Cappel hat es immer viel, viel billiger gemacht als die anderen. Das war eine Stärke von Cappel.

C.M.: Gab es weitere Gründe für den Entwicklungsschub in den sechziger, siebziger Jahren?

K.K.: Man begann, Gewerbe anzusiedeln, die Marburger Lederwaren zum Beispiel, unten neben Tegut. Da arbeiteten damals recht viele Leute. Cappel holte, weil sie unten Flächen hatten, die Baufirma Herzog her und noch ein, zwei weitere Baugeschäfte. Auch die Coca-Cola florierte. Cappel versuchte also Gewerbe zu holen, bot großzügig an und unterstützte die Unternehmen entsprechend. Auf Kreisebene focht Konrad Hahn in seiner Art, marschierte durch die Verwaltung und klopfte dem auf die Schulter und jenem. Konrad Völker war ja früher beim Kreis gewesen, man kannte sich. Cappel kam nie zu kurz, zog immer vorneweg, plante schnell. Immer, wenn es irgendwo etwas Neues gab, eine neue Idee, hob Cappel sofort die Hand. Im Zweifelsfall hieß es: Dafür haben wir eine fertige Planung.

C.M.: … um die dann schnell auszuarbeiten.

K.K.: Sicher, man könnte da Stories erzählen. Aber die andere Seite wollte es ja auch gar nicht so genau wissen. Der im Ministerium war auf jeden Fall froh, erstens, dass er sein Geld los war, und zweitens, dass er das an jemanden gegeben hatte, der ihm verlässlich die Abrechnungen schickte, die er wollte. Das war uns klar: Der erste kriegt mehr als der, der hinterher in der großen Schar kommt und sich einreiht, logisch.

C.M.: Ist das richtig, wenn jeder nur an sich selbst denkt?

K.K.: Wir haben ja nicht nur für uns gedacht. Die Stadt Marburg hat uns gerne Kirchturmdenken vorgeworfen. Wir haben immer gesagt: Der einzige Unterschied zwischen eurem und unserem Kirchturmdenken ist, dass ihr von eurem Kirchturm guckt und seht in der Ferne neidisch Cappel. Ausgerechnet die Marburger Kommunalpolitik wollte uns erklären, was wir falsch machen! Die waren zum Beispiel erbost darüber, dass wir uns erdreisteten, die alte Schule umzuwandeln

in ein Rathaus. Die Marburger dachten: Um Marburg herum bauen die jetzt Rathäuser, das steht denen nicht zu! Für die war Cappel ein Dorf, eines der Hausdörfer eben. Die Dienstmädchen und jungen Burschen sollten zum Arbeiten nach Marburg kommen, aber mehr auch nicht. Und umgekehrt hat Cappel stärker als die anderen diese spürbare Herablassung, das Herabsehen auf die Bauern in produktiven Zorn umgewandelt. Immer, wenn die Stadt uns was erzählte, haben wir denen Kontra gegeben.

C.M.: Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ja auch die ausführliche Stellungnahme der Cappeler Gemeindevertretung gegen die Eingemeindung, die in dem Cappel-Buch von Waldemar Küther abgedruckt ist.[3]

K.K.: Ja, wir haben uns gewehrt bis zum Schluss.

C.M.: Obwohl die Gebietsreform eine SPD-Idee war …

K.K.: Und was besagt das? Wenn die SPD etwas beschließt, um mir den Boden unter den Füßen wegzunehmen, sage ich doch nicht Dankeschön.

C.M.: Ärgert Dich das immer noch?

K.K.: Ärgern vielleicht nicht. Aber ich sehe eben, dass das, was wir befürchtet hatten, eintrat: Cappel ist von einem Entwicklungspunkt herabgesunken zu einem vernachlässigten Stadtteil, zu einer Schlafstadt, einem Vorort, in dem nicht mehr viel geschah. Zunächst einmal kriegten wir Cappeler nämlich fünfzehn, zwanzig Jahre lang gar nichts. Jetzt mussten erstmal die anderen Stadtteile versorgt werden. Das Verhältnis zwischen dem Marburger Oberbürgermeister Hanno Drechsler und der Cappeler SPD war jedenfalls auf Jahre hinaus sagenhaft schlecht. Da gab es schlimme Einlassungen in der Öffentlichkeit und entsprechende Gegendarstellungen. Wenn du die Älteren fragst … Da kann dir jeder noch Stories erzählen.

C.M.: Hat sich durch die Eingemeindung auch die Stimmung in der Cappeler SPD verändert?

K.K.: Ja, und zwar so, dass ein ganzer Teil der

Backhausfest 2013 mit unserem ehemaligen Landrat Kurt Kliem und der aktuellen Landrätin Kirsten Fründt

Leute, die vorher aktiv gewesen waren, einfach nicht mehr mitmachte. Wer nachher kam, kannte nur noch den Schatten von Cappel.

C.M.: Was können wir als SPD daraus lernen für die heutige Situation?

K.K.: Es ist wichtig, dass die Sozialdemokraten Teil des Ortes sind. Wenn sich die SPD abkoppelt, weil da Leute in der Gemeindepolitik sind, die aber gleichzeitig nichts am Hut haben mit dem eigenen örtlichen Leben, dann wird's recht bald traurig.

C.M.: Aber gibt es das überhaupt noch, das dörfliche Leben mit Vereinen und so weiter?

K.K.: Natürlich haben sich im Laufe der Jahrzehnte andere Formen entwickelt. Das klassische Vereinsleben gibt es zwar noch – Hühnerzuchtverein, Hundezuchtverein, Fußballverein, Turnverein. Aber daneben gibt es lockerere Formen. Zum Beispiel im sozialen Bereich, Einrichtungen, wo man mit Leuten zusammenkommt

---

Cappel. Ein Marburger Hausdorf. Bearbeitet von Waldemar Küther. Herausgegeben vom Magistrat der Universitätsstadt Marburg, Gießen 1976, S. 175-180.

und wo diejenigen hingehören, die für die Gemeinde Politik machen wollen. Die gehören nicht in die Schreibstube, wo sie noch ein Programm entwerfen oder eine Rede schreiben. Mit solchen Leuten gewinnt man keine Schlacht.

C.M.: Aber wenn man nun nicht so der Vereinsmensch ist? Man muss doch authentisch bleiben.

K.K.: Das stimmt. Als Kind aus der Arbeiterschicht kann ich das sagen: Nichts bringt mehr in Wallung, als wenn wohlmeinende Leute, möglichst noch solche, die sich für gebildet halten, die Menschen, mit denen sie es zu tun haben, bevormunden und herablassend behandeln. Nach dem Motto: Braver Mann, vertrau mir. Ich steh für dich. Das ist eine wunderbare Methode, den anderen in Wallung zu bringen. Aber nicht in Zustimmung.

C.M.: Jetzt haben wir viel über Cappel allgemein geredet. Wie ging es in Deiner politischen Biographie weiter?

K.K.: Ich war ein Jahr Parteivorsitzender in Marburg gewesen, aber mit meinem Umzug nach Cappel 1959 schied ich aus der Stadtpolitik aus. Beruflich hatte ich viel zu tun in dieser Zeit, sechzig Staatsexamensarbeiten zu einem Termin waren normal.

C.M.: Ein Kind hattest Du damals, richtig?

K.K.: Ja. Ein Jahr später kam dann das zweite. Und bald auch ein drittes. Zur Erholung machte ich beim Schützenverein mit. Und im Fußballverein war ich Begleiter. 1964 habe ich mich noch einmal wehren können gegen einen Posten in der Gemeindevertretung, aber 1968 ging's nicht mehr. Mit dem Eintritt in die Gemeindevertretung wurde ich in der ersten Sitzung Fraktionsvorsitzender. Das war damals ein richtiger Generationswechsel. Auch auf Unterbezirksebene gab es ein großes Revirement, 1970 wurde ich Landtagskandidat. Das war die Wahl, wo in Bonn die sozialliberale Koalition kippte. Die hatten eine Wahl nach der anderen verloren und jetzt hieß es: Wenn Hessen auch noch fällt, ist alles vorbei. Dementsprechend wählten in meinem Wahlkreis sechzehn Prozent FDP. Je linker die SPD-Leute waren, desto mehr wählten sie liberal. Ob es also einen Landtagsabgeordneter Kliem gegeben hätte in 1970 oder ob in Bonn die Koalition platzt – da war der Bund wohl wichtiger!

C.M.: Wie ging es weiter, nachdem aus der Landtagskandidatur nichts wurde?

K.K.: Ich ging selbstverständlich in den Unterbezirksvorstand. Von 1968 oder '69 bis zu meinem Ausscheiden 1996 war ich immer im Unterbezirksvorstand, häufig mit der höchsten Stimmenzahl von allen. In der SPD auf Kreisebene hatte ich eine unangefochtene Position. Das hat mir natürlich auch später sehr geholfen. Ich musste nie wie die anderen Landräte fragen: Wer kommt nach, wen musst du abwehren oder wer sägt am Stuhl …. Ich weiß, diese Vorstellung ist märchenhaft. Und das in einer unruhigen Stadt wie Marburg … Die „Linken" in Marburg wussten, so wie die denken, kann ich auch denken. Nur dass ich das, was ich denke, etwas anders umsetze. Mir ist es lieber, der breite Strom geht um zehn Grad in die richtige Richtung, als zu wissen: Die zehn Prozent, die mach ich ganz richtig. Ich muss auch nicht ständig nachlesen: In dem Programm haben wir das schon gefordert, und dieser Säulenheilige hat das auch gesagt … Eine solche Denkweise ist mir fremd.

C.M.: Also warst Du auch nicht gegen die neue GroKo?

K.K.: Nein. Als ich 1952 als Student in die SPD eintrat, gab es schon die Forderung nach dem Mindestlohn. Und jetzt, nach mehr als sechzig Jahren, hab ich das erste Mal nicht den Spatz in der Hand, sondern die Taube auf dem Dach. Das ist ein so wichtiger Punkt, den die Generation der Akademiker oder in der akademischen Ausbildung Befindlichen vielleicht nicht in seiner ganzen Tragweite nachvollziehen kann.

C.M.: Jetzt muss der Mindestlohn auf EU-Ebene durchgesetzt werden. Aber zurück zu Deiner politischen Biographie. Was war der nächste Schritt?

K.K.: 1985 war Landratswahl. Damals gab es noch keine Direktwahl, der Kreistag wählte den

Landrat. Wir als SPD hatten schon ein Jahr vorher mit der Kandidatensuche angefangen. Auf meinen Vorschlag hin setzten wir eine Kommission ein, drei Leute, unter Führung von Bürgermeister Heinrich Weber aus Kirchhain. Weber konnte Stenographie, der ging nun zu jedem, der in Betracht kam, und fragte: Wärst du bereit, für die SPD an der Spitze zu kandidieren? Wir fragten ungefähr zehn Leute, und die Antworten – Weber stenographierte alles mit – waren immer die gleichen: „Meine Gesundheit, meine Familie, meine berufliche Situation“ usw. Wir hatten immer gesagt, wir holen keinen Heilsbringer von außen, wie das damals eine Zeitlang üblich war bei der SPD. Dass da plötzlich ein Ministerialbeamter aus Wiesbaden kommt und der soll dann hier kandidieren – das wollten wir auf keinen Fall. Und nachdem wir alle gefragt hatten und keiner wollte, saßen wir in der x-ten Sitzung der Kreistagsfraktion ...

C.M.: … und Du bliebst übrig.

K.K.: Richtig. Ich sagte: Leute, ich habe schon einen Beruf. Ich kenne Leute, die wären gern Professor. Ich ging also an diesem Abend in die entscheidende Sitzung, mit dem festen Vorsatz, dass ich nicht kandidiere. Am anderen Morgen musste meine Frau früh in die Schule, wir sahen uns erst nach der Arbeit wieder. Einer ihrer Kollegen, der bei der Sitzung dabei gewesen war, gratulierte ihr zu meiner Kandidatur. Sie fiel aus allen Wolken.

C.M.: Die Ablehnungsgründer der anderen potentiellen Kandidaten – Familie, Beruf, Gesundheit: Was hast Du darüber gedacht?

K.K.: Für mich war das eine Frage der Pflicht. Allerdings: So wie sich die Gewichte darstellten, war das eigentlich eine aussichtslose Kandidatur. Was zu meinem Vorteil war: Ich war von Anfang an bereit, im Kreistag mit den Grünen zusammenzuarbeiten, und sagte das auch öffentlich. Das hätte im Kreis Marburg-Biedenkopf außer mir zu der Zeit niemand durchgesetzt. Mir gelang es, weil die konservativen Ländlichen mir vertrauten. Sie wussten, dass ich das ernst meine und verantworten kann und dass ich im Zweifelsfall auch die Reißleine ziehen würde.

C.M.: Wie ging die Wahl aus?

K.K.: FDP und Freie Wähler hatten sich zerstritten und kamen nicht in den Kreistag. Jetzt waren nur noch drei drin: CDU, SPD und Grüne. SPD und CDU Kopf an Kopf, wie vorher auch immer, und die Grünen. Dass Schwarz-Grün nicht ging, das war zu dieser Zeit noch ganz klar. Die Grünen

wussten, ich mein’s ernst mit der Zusammenarbeit, ebenso wie eine kleine Minderheit in der SPD. Und dann haben wir einen Vertrag ausgehandelt und haben in den ersten Jahren sehr gut

zusammengearbeitet. 1989 erneuerten wir die Wahl, aber seitdem war eine Gruppe bei den Grünen an der Spitze, mit denen es wirklich schwierig wurde. Einmal bekam ich einen Tobsuchtsanfall in der Kreistagssitzung. Da habe ich gebrüllt wie ein Berserker. Weil sie da ehrenrührig wurden und mir unterstellten, ich hätte bei bestimmten Entscheidungen materiell profitiert. Das ließ ich mir als Arbeitersohn nicht bieten! Danach war das Tischtuch zerschnitten. Das war 1991. Und dann mussten wir die Koalition mit der CDU eingehen. Nicht zu meiner Freude.

C.M.: Das klingt nach viel emotionalem Stress. Hat Deine Familie da immer mitgezogen?

Meine erste Frau, die 1976 an Krebs starb, hat mich in meinen Entscheidungen immer unterstützt, ebenso meine jetzige Frau, mit der ich schon seit vierzig Jahren zusammen bin.

C.M.: Vorhin fiel das Wort „Pflicht“. Wo kommt das her, dieses große Pflichtbewusstsein?

K.K.: Das ist ganz sicherlich Teil meiner Erziehung. Ich bin gebürtig aus der Schwalm. Mein Vater war Schlosser in Ziegenhain. Meine Mutter war Dienstmädchen in Kassel, sie hatten sich dort kennengelernt. Ich war das Jüngste von fünf Kindern. Mein Vater hatte, als ich drei war, eine schwere Erkrankung, dauernde Rippenfellentzündungen. Es gab ja noch keine Antibiotika. Er hatte vier oder fünf Operationen, war jahrelang arbeitsunfähig. Unsere Familie hat bitterste Armut erlebt in Ziegenhain. 67 Mark gab es für eine siebenköpfige Familie im Monat. Dazu kommt vielleicht, dass meine Eltern, im Gegensatz zu mir, ganz fest und unerschütterlich im evangelisch-reformierten Glauben standen. Wir hatten gelernt: Pflichtbewusstsein und Ehrlichkeit, das ist wichtig. Krumme Dinger, sowas gibt’s nicht. Wo man hingestellt wird, da erfüllt man seine Aufgabe.

C.M.: Waren Deine Eltern oder Großeltern politisch engagiert?

K.K.: Das nicht, aber es gab Berührungspunkte. Mein Großvater in Ziegenhain war eines der Gründungsmitglieder der allgemeinen Ortskrankenkasse in den 1880er Jahren und war dort vierzig Jahre lang im Vorstand. Als ganz einfacher, biederer Maurer, als Gesellenvertreter. Meine Mutter arbeitete als Dienstmädchen in Kassel bei einem Getreidehändler Bacharach. Diese Bacharachs, freisinnige, linksliberale Juden, waren die ersten, die sie als Mensch behandelt haben, nicht als dummes Dienstmädchen. Als 1919 die Wahlen anstanden, hat der Bacharach meine Mutter – das dumme Dienstmädchen, sie war grade wahlberechtigt! – jeden Abend in die politischen Versammlungen geschickt, zu allen Parteien. Und hat sich am anderen Morgen die Zeit genommen und gefragt: Else, was ist da gestern gesagt worden? Was hast du verstanden? Das war politischer Unterricht vom Feinsten. Später hat meine Mutter immer gesagt: Sie hat in ihrem Leben nie etwas anderes gewählt als SPD. Die SPD war immer die Partei der kleinen Leute.

C.M.: 1996 bist Du als Landrat pensioniert worden. Bist Du als Ruheständler noch politisch aktiv?

K.K.: Ich gehe zu Mitgliederversammlungen und zu Parteitagen als Delegierter. Manchmal werde ich gefragt: Was hältst du als ehemaliger Landrat denn von dieser oder jener Idee? Und dann soll ich irgendwelche Stegreif-Dinge von mir geben. Das mag ich nicht, ich stehe nicht gerne im Vordergrund. Auch in meiner aktiven Zeit habe ich nie dominiert. Weder auf Gemeinde- noch auf Kreisebene bin ich ständig im Blickpunkt gewesen. Ich habe auch selten Schlagzeilen gemacht, den Karnevalisten habe ich kaum Angriffsfläche geboten. Mein Amtsverständnis war: Es geht um die Sache. Das Amt ist nicht dazu da, um das Ego auszutoben.

C.M.: Vielen Dank für das interessante Gespräch. Für Deinen Ruhestand wünschen wir Dir und Deiner Familie alles Gute und viel Gesundheit!

Bundestagwahlkampf 2017

Jubilarehrung 2011, u.a. wird Conrad Hahn geehrt

Große Ehre für Heinz Wahlers: Ernennung zum Stadtältesten, 2018

Sören Bartol im Gespräch mit Besuchern unseres Backhausfestes, 2017

Ausruhen nach getaner Backhausfestarbeit: Uwe Meyer, Dietmar und Claudia Dern, 2019

Landtagswahlkampf 2018 (Backhausfest), v. li.: Dietmar Dern, Handan Özgüven, Peter Hesse, Heinz Wahlers

Thorsten Schäfer-Gümbel, Leo Bauer, 2013

Leo Bauer, Anna Zels, Fatma Aydin, Claudia Dern

Interview mit Fatma Aydin
Vorsitzende des SPD-Ortsvereins Cappel

Fragen: Christina Müller

C.M.: Wie bist Du nach Cappel gekommen?

F.A.: Nach Abschluss meiner Ausbildung im ehemaligen Landratsamt in Biedenkopf hat es mich aus den unterschiedlichsten Gründen nach Marburg gezogen. Zum einen aufgrund meiner Tätigkeit beim Landkreis Marburg-Biedenkopf, schließlich befindet sich in Marburg die Hauptverwaltung des Landkreises, und zum anderen aufgrund der kulturellen Vielfalt, die Marburg bietet. Hinzu kommt die bessere Verkehrsanbindung in Marburg im Vergleich zum Hinterland wie auch die Überlegung: Wenn ich sesshaft werde, dann nach Möglichkeit in einer größeren Stadt, die dennoch ihren familiären Charakter beibehalten hat.

C.M.: Was gefällt Dir an Cappel und Marburg?

F.A.: Mir gefällt so ziemlich alles. Vor allem die Menschen, speziell hier in Cappel. Es sind schöne Freundschaften entstanden, gerade in der Nachbarschaft und durch die Mitgliedschaft im TSV Cappel. Marburg als mittelgroße Stadt bietet mir ein familiäres Umfeld und lässt mir genug Freiraum. Ich wohne quasi in einer Stadt und fühle mich dennoch familiär geborgen und nicht anonym. Die kulturelle Vielfalt ist für mich ein weiterer Aspekt, der es für mich liebens- und lebenswert macht, in Marburg zu wohnen. Ich interessiere mich für vielerlei Kulturelles und finde gerade in Marburg hierzu einen Fächer voller unterschiedlichster und schöner Angebote. Vor allem das ausgewogene Verhältnis von Stadt und Natur begeistert mich. Cappel gefällt mir als Stadtteil aufgrund seines festen Zusammenhaltes der Menschen vor Ort und der schönen Lage am besten. Die gut ausgebaute Nahversorgung ist ein weiterer Pluspunkt.

C.M.: Wie verlief Deine berufliche Entwicklung?

F.A.: Ich habe 1990 meine Ausbildung beim Landkreis Marburg-Biedenkopf begonnen. Damals in der Außenstelle, dem ehemaligen Landratsamt in Biedenkopf. Im Anschluss an meine Ausbildung habe ich das Studium zur Dipl.-Verwaltungswirtin erfolgreich abgeschlossen. Seit 2005 bin ich ununterbrochen im sozialen Bereich der Kreisverwaltung tätig, habe federführend am Aufbau des heutigen KreisJobCenters mitgewirkt und bin seit Einführung der sogenannten Hartz-IV-Leistungen ununterbrochen als Fallmanagerin beim Landkreis Marburg-Biedenkopf, KreisJob-Center, tätig. Ich kenne daher sehr gut die Nöte und Sorgen weiter Teile der Bevölkerung; insbesondere der Menschen, die durch persönliche Schicksale, sei es durch Krankheit oder andere Brüche in ihrer Biographie, in Notlagen geraten sind. Gerade das spornt mich in meiner täglichen Arbeit jeden Tag aufs Neue an, dass ich mich um Menschen kümmern kann und ein, nennen wir's mal so, „ausführendes Rad im Getriebe unseres Sozialstaats" bin.

C.M.: Wie bist Du zur SPD gekommen?

F.A.: Eigentlich ganz einfach. Ich habe mich schon immer im sozialen Bereich engagiert, zuletzt sehr intensiv auf dem Höhepunkt der sogenannten Flüchtlingskrise in 2015; hier war ich in Marburg-Cappel ehrenamtlich in der Unterkunft für Flüchtlinge tätig. Darüber hinaus ist für mich soziale Gerechtigkeit, soziale Teilhabe, Menschenwürde und Gleichberechtigung sehr wichtig. Hinzu kommt, dass ich täglich in meiner Arbeit mit den Nöten und Sorgen der Menschen zu tun habe. Da war es eigentlich nur eine Frage der Zeit, dass ich bei der SPD lande, denn ich habe mich schon immer für politische und gesellschaftliche Themen interessiert. Zunächst war

ich Gast-Mitglied in der SPD, bis ich mich dann nach relativ kurzer Zeit dazu entschlossen habe, ordentliches Mitglied zu werden.

C.M.: Welche Ämter hast Du und in welchen Arbeitsgruppen bist Du?

F.A.: Ich bin Vorsitzende des Ortsvereins Cappel, gemeinsam mit Dietmar Dern. Wir bilden die Doppelspitze des Ortsvereins. Darüber hinaus gehöre ich dem Ortsbeirat Cappel als ordentliches Mitglied an. Weiter engagiere ich mich bei der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (AsF) auf Marburger Ebene sowie auf Bezirksebene. Gerade die Arbeit mit Frauen liegt mir sehr am Herzen. 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts beobachte ich, dass Frauen auch und gerade in der Politik, auch bei uns in der SPD, noch immer unterrepräsentiert sind und zu wenig gefördert werden. Umso mehr halte ich daher das Engagement für frauenpolitische Themen für enorm wichtig. Hier möchte ich mich gerne auch weiterhin aktiv einbringen. Mein Ziel bleibt die Wahl ins Stadtparlament unserer Stadt Marburg.

C.M.: Was fällt Dir zum Thema Politikverdrossenheit ein?

F.A.: Ich sehe keine Politikverdrossenheit, eher eine Art Politikerverdrossenheit. Schon seit Jahren sage ich, dass Politik wieder „erklärt" werden muss, dass politische Entscheidungen, man mag sie gut oder weniger gut finden, wieder nachvollziehbar sein müssen. Die Politik muss ihr Ohr bei den Menschen vor Ort haben. Diese Wahrnehmung scheint auch in der sogenannten „großen" Politik angekommen zu sein, wenngleich ich hier noch erheblichen Verbesserungsbedarf sehe. Wir dürfen das politische und gesellschaftliche Feld nicht den Populisten von rechts oder links überlassen, die mit vermeintlich einfachen Antworten die Menschen blenden. Populisten haben gar keine Antworten auf drängende Fragen der Bürger; weder einfache noch überhaupt welche. All dies muss von uns demokratischen Kräften wieder deutlich gemacht werden und das geht aus meiner Sicht nur, indem man sich mit ehrlichem Interesse, mit authentischem Handeln, mit Herzblut und Freude den politischen Themen zuwendet, die Bürger/-innen ernst nimmt und sie mehr in politische Entscheidungsprozesse einbindet. Das fängt auf kommunaler Ebene an, und dafür möchte ich arbeiten.

C.M.: Wie motivierst Du Dich zum Weitermachen, wenn Du siehst, dass die „einfachen Antworten" bevorzugt werden?

F.A.: Das geht einher mit der Frage zuvor. Nur wenn ich mit ehrlichem Interesse und nachvollziehbarem Handeln den Bürgern gegenübertrete, ihnen erkläre, warum ich jetzt meine Entscheidung so treffe oder anders treffe, nur wenn ich dem Bürger zuhöre und ihn mitnehme, kann ich motiviert in der Politik arbeiten. Der direkte Draht zu den Menschen, das direkte Feedback der Menschen ist mir wichtig und lässt immer wieder aufs Neue Freude an meiner politischen Arbeit entstehen. Darüber hinaus tausche ich mich regelmäßig mit engen Freunden aus, die mich, wenn nötig, auch wieder erden und mich mit ihrem Blick von außen auf Stolpersteine hinweisen. Der Austausch mit diesen Freunden über die sogenannte große wie auch die kleine Politik motiviert mich immer wieder neu.

C.M.: Welche Ideen hast Du, Menschen für Politik und politisches Engagement zu gewinnen?

F.A.: Wichtig ist mir eine größere Transparenz. Auch und gerade in Parteien. Es gibt so unendlich viele kluge Köpfe, ob jung oder alt, die man mit einbinden sollte, deren Rat, deren Ideen fruchtbar und gut sind, die sich aber nicht unbedingt direkt oder dauerhaft in Parteien binden möchten. Darüber hinaus gelingt Politik nur, wenn man glaubwürdig auftritt und wenn Reden und Handeln übereinstimmen. Dazu zählt,

dass man erstmal zuhört, dass man immer den direkten Weg zu den Menschen findet und sich ihrer Sorgen, Nöte und Ideen annimmt. Wir leben seit 1949 in Frieden und haben eine feste Demokratie und dennoch müssen wir immer wieder deutlich machen, dass gerade rechtes Gedankengut in unserem Land nie wieder Oberhand gewinnen darf. Wir müssen jeden neuen Tag für unsere Demokratie und ein friedliches und soziales Miteinander arbeiten. Dafür engagiere ich mich, und das kann auch anderen Mut und Interesse machen, sich mit einzubringen.

C.M.: Wie gestaltest Du Deine Freizeit?

F.A.: Ich gehe zweimal wöchentlich zum Sport zum TSV hier in Cappel. Das tut zum einen meiner Gesundheit und meiner Fitness gut und ich bin mit Cappeler Bürgern unterwegs und im Gespräch. Ich genieße die Gemeinschaft und die tollen Gespräche. Darüber hinaus lese ich sehr viel, tausche mich mit Freunden über alles Mögliche aus und kann insgesamt hierbei sehr gut entspannen. Auch mein Engagement im Elternbeirat am Philippinum ist ein fester Bestandteil meiner Freizeit.

Vielen Dank für das Gespräch! Für Deine weitere politische und gesellschaftliche Arbeit wünschen wir Dir alles Gute!

v. li.: Gerald Weidemann, Fatma Aydin, Sören Bartol, Petra Feußner

Wahlplakate Bundestagswahl 2017

„Die SPD hat meine Familiengeschichte geprägt“ - Interview mit Dr. Ute Quast

12 Jahre lang Mitglied im Ortsbeirat Cappel

Fragen: Christina Müller

Seit sechzig Jahren ist Ute Quast in der SPD. Ihre Kindheit und Jugend wurden von Krieg, Flucht und häufigen Orts- und Schulwechseln, aber auch vom sozialdemokratischen Engagement ihrer Eltern geprägt. Sie studierte Medizin in Göttingen und Marburg, arbeitete als Prokuristin bei Behring und zog nach ihrer Scheidung allein die vier Söhne groß. Als die Situation sich etwas beruhigt hatte, fand sie die Zeit, im Cappeler Ortsbeirat mitzuarbeiten. Nach ihrem Ausscheiden bei Behring arbeitete sie viele Jahre freiberuflich beim Deutschen Grünen Kreuz e.V. und bereiste die ganze Welt. Auch mit Mitte Achtzig denkt die agile Seniorin nicht ans Aufhören. Bei den Aktiven BürgerInnen Cappel e.V. (ABC) gibt sie ihre Computerkenntnisse weiter, vor kurzem hat sie ihr Seniorenstudium in Klassischer Archäologie beendet. Zurzeit redigiert sie die Beiträge für einen dritten Band „Seniorinnen erinnern sich“ im Auftrag des Forum 60 plus im Deutschen Ärztinnenbund. Christina Müller hat Ute Quast und Golden-Retriever-Hündin Zora Anfang März 2019 in ihrem Cappeler Haus besucht.

C.M.: Am 17. Februar dieses Jahres wurdest Du im Rahmen einer Feierstunde für Deine sechzigjährige Mitgliedschaft in der SPD geehrt (s. Foto). Wie würdest Du Dein Verhältnis zur Sozialdemokratie beschreiben?

U.Q.: Die SPD hat meine Familiengeschichte geprägt. Bereits mein Großvater väterlicherseits war Sozialdemokrat, er trat 1891 ein, als die Partei sich gerade von SAP (Sozialistische Arbeiterpartei) in SPD umbenannt hatte. Großvater war Bergarbeiter in Sterkrade, heute ein Stadtteil von Oberhausen. Das war Ruhrpott, wie man ihn sich vorstellt, die Zeche war gleich nebenan. Die Großeltern wohnten mit ihren acht Kindern in einem winzigen Siedlungshaus, das zur Zeche gehörte – zwei Zimmer, eins davon die Wohnküche. Mein Vater musste mit vierzehn Jahren als Schlosserlehrling in die Grube einfahren. Allerdings hat er dann auf dem zweiten Bildungsweg weitergemacht – davon später mehr.

C.M.: Stammte Deine Mutter auch aus einer Arbeiterfamilie?

U.Q.: Nein, meine Mutter war eine „Bürgerliche“, wie wir damals sagten. Sie kam aus einem ziemlich reichen Kaufmannshaus aus Erfurt. Immerhin war sie schon so liberal angehaucht, dass sie bei den Wandervögeln mitmachte, die auch zum Teil kommunistisch, zum Teil sozialdemokratisch geprägt waren. Die Familie meiner Mutter spiegelt das damalige politische Spektrum wider: Die älteste Schwester meiner Mutter war konservativ eingestellt, die zweitälteste war – zum Entsetzen ihrer Eltern – Kommunistin; sie wurde später in der DDR stellvertretende Kultusministerin. Ihr Mann, Emil Wölk, war ebenfalls Kommunist. Er wurde umgebracht im Rahmen des 20. Juli. Meine Mutter war als Sozialdemokratin sozusagen die gemäßigte Variante. In einer Heimvolkshochschule lernte sie meinen Vater kennen. Er hatte auf dem zweiten Bildungsweg – über Gewerkschaft und Volkshochschule – seine höhere Schulbildung nachgeholt. Im Landerziehungsheim Haubinda bei Hermann „Männe“ Lietz unterrichtete er als Schlosser und machte gleichzeitig seine Studienreife. Lietz hatte ja die Landschulheimbewegung ins Leben gerufen, zu der heute auch die Cappeler Steinmühle gehört. Nach der Heirat mit meiner Mutter lernte mein Vater in Berlin „Fürsorger“ – heute würde man sagen „Sozialarbeiter“ – und übernahm dann im schlesischen Sagan, heute Żagań in Polen, die Leitung eines Heimes. Als die

Nazis kamen – er hatte als Sozialdemokrat natürlich immer Widerstand geleistet und gesagt, die Leute sollten keine Nazis wählen –, wurde er kurzerhand entlassen. Meine Eltern hatten damals zwei Kinder und ich war unterwegs. Sie gingen zurück zu den Eltern meiner Mutter nach Erfurt, wo ich dann geboren wurde.

C.M.: Konnte Dein Vater als Sozialdemokrat in Nazi-Deutschland Arbeit finden?

U.Q.: Das war schwierig, er war viele Jahre arbeitslos. Irgendwie brachte ein Freund ihn schließlich bei der Allianz-Versicherung unter, bevor er wider Erwarten eine Stelle als Fürsorger in einer Zeche im schlesischen Beuthen fand, heute Bythom, in der Nähe von Kattowitz. Wir lebten dort ein Jahr, dann kam der Krieg und mein Vater wurde als „politisch Unzuverlässiger" zum frühestmöglichen Zeitpunkt einberufen. Wegen der nahen Kriegshandlungen – die Front begann praktisch hinter unserem Haus, zwischen Beuthen und Gleiwitz fanden gleichzeitig wie in Danzig die ersten Angriffe statt – wichen wir nach Hirschberg im Riesengebirge aus, heute Jelenia Góra, in das Witwenhaus meiner Großmutter mütterlicherseits. Nach dem Polenfeldzug kam mein Vater noch einmal kurz nach Hause, blieb dann aber, von einem kurzen Heimaturlaub unterbrochen, bei dem meine jüngere Schwester entstand, an der Front bis Januar 1945. Ich pendelte zwischen Beuthen und Hirschberg hin und her; mit Hirschberg verbinde ich meine schönsten Kindheitserinnerungen. Als die Rote Armee kam, flohen wir von Hirschberg über Dresden nach Erfurt in die damalige Mitte Deutschlands. Dort hatten sich meine Eltern für das Kriegsende verabredet in der Hoffnung, dass Erfurt wegen seiner geringen Industrialisierung von Bombenangriffen verschont bleiben würde. Es war äußerst dramatisch: Drei Tage, nachdem wir Dresden verlassen hatten – die Dresdner Verwandte hatten noch versucht, uns zum Bleiben zu überreden –, wurde dort alles in Schutt und Asche gelegt. Auch das Haus unserer Verwandten wurde getroffen, sie überlebten aber zum Glück. Sogar Erfurt wurde bombardiert, weil da zwar kaum Industrie, dafür aber eine Funkstation war, auf die die Alliierten es abgesehen hatten. Das Haus des Barons, bei dem wir eingewiesen worden waren, wurde getroffen, wir konnten uns aber retten.

C.M.: Klappte es mit dem Wiedersehen in Erfurt?

U.Q.: Es klappte tatsächlich. Als in Erfurt unser Unterschlupf bombardiert wurde, war mein Vater von der Front in der Ukraine, wo es furchtbar knallte, zu einem Unteroffizierslehrgang nach Deutschland abkommandiert worden – verrückt genug zu diesem späten Zeitpunkt des Krieges! In Erfurt stieg er einfach aus dem Zug aus, machte sich auf die Suche nach seiner Familie und fand uns auch bald. Als er eine Bombardierung erlebte, beschloss er, dass wir weiterziehen sollten. Ich überspringe jetzt ein paar Stationen – mein Vater geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft und verbrachte einige Zeit in dem berüchtigten Internierungslager Bad Kreuznach. Jedenfalls landeten wir alle nach einigen abenteuerlichen Wendungen in Weimar. Ab Herbst 1945 fanden die Verhandlungen über die Zusammenlegung von SPD und KPD statt. Mein Vater hatte in Thüringen als SPD-Landessekretär kräftig agitiert, um die Vereinigung zu verhindern. Wir bekamen Besuch von Grotewohl und Ulbricht, die meinen Vater u.a. mit Fresspaketen

Fatma Aydin, Ute Quast und Kirsten Fründt, 2019

überreden wollten, aber er blieb bei seiner Ablehnung. Kurz vor der Abstimmung hatte er auf dem Weg zu einer Veranstaltung einen Unfall mit dem parteieigenen Auto. Das kam ihm ganz gelegen, er konnte sich mit einer Gehirnerschütterung ins Bett legen und für die Abstimmung entschuldigen lassen. Trotzdem war er danach in

Gefahr, denn er hatte seine Meinung allzu deutlich kundgetan. Als Abteilungsleiter in der thüringischen Handwerkskammer in Weimar betrieben er und einige Genossen heimlich die SPD weiter. Das ging drei Jahre gut, aber irgendwann flogen sie auf. So kam es – wir waren inzwischen zu siebt, meine jüngste Schwester war gerade zwei Jahre alt – zu unserer zweiten Flucht mit einem Rosinenbomber in den Westen.

C.M.: In Deinem spannenden Bericht über diese Flucht erzählst Du, wie der Leiter des örtlichen Konsums, ein „strammer Kommunist", Euch geholfen hat, und schreibst weiter: „In meinem ganzen Leben habe ich keinen mehr verurteilt, der politisch auf der anderen Seite stand. Nur Mensch musste er geblieben sein."[4] Bist Du diesem Grundsatz treu geblieben, als Du selbst in die Partei eintratst?

U.Q.: Ich denke schon. Als ich 1959 SPD-Mitglied wurde – ich war inzwischen Medizinstudentin in Marburg –, hielt ich mich ganz bewusst vom SDS und den Jusos fern. Die diskutierten mir einfach zu viel, gerade hier in Marburg. Ich hatte keine Lust, darüber zu streiten, was Marx und Engels wirklich gesagt oder gemeint hatten, über das Kommunistische Manifest zu diskutieren oder völlig unerfüllbare Forderungen zu stellen. Ich habe immer versucht, durch Diplomatie und Kompromiss einen gangbaren Weg zu finden, auch über Parteigrenzen hinweg. Das schloss natürlich ein eindeutiges Bekenntnis zu meiner sozialdemokratischen Überzeugung nicht aus. Als ich bei Behring in der Medikamentenüberwachung arbeitete, fuhr mein Chef, Vorstandsmitglied Prof. Dr. Hennessen, immer mit CDU-Logo auf dem Auto durchs Werk. Da dachte ich mir: Was der kann, kann ich auch, und klebte einen SPD-Aufkleber auf mein Auto. Mein Chef, der auch im Stadtparlament war, amüsierte sich königlich darüber, aber manche Behring-Mitarbeiter regten sich fürchterlich auf. So ganz habe ich das nicht verstanden. Schließlich hatten wir damals eine SPD-Regierung. Da war es doch nur gut fürs Image, wenn ein pharmazeutisches Unternehmen wie Behring ein SPD-Mitglied beschäftigte …

C.M.: Welche Erfahrungen hast Du als Frau in einer männerdominierten Arbeitswelt gemacht?

U.Q.: Ich hatte bereits jahrelange Erfahrungen in der Überwachung von Risiken und Nebenwirkungen medizinischer Präparate, da wollte man mir einen vom Arzneimittelgesetz neuerdings vorgeschriebenen Stufenplanbeauftragten vor die Nase setzen – natürlich einen Mann. Das ließ ich nicht mit mir machen – die ganze Verantwortung zu tragen, während der Vorgesetzte dann die Lorbeeren erntet. Also schlug ich vor, dass ich selbst Stufenplanbeauftragte werden könnte. Dann bräuchte ich ja Prokura, entgegnete man mir. Ich sagte: „Das sollte doch wohl kein Problem sein. Wenn das nicht geht, muss ich mir woanders eine Stelle suchen." Also bekam ich die Vollmacht und wurde Stufenplanbeauftragte.

C.M.: Riskant – als allein erziehende Mutter von vier Kindern …

U.Q.: Allzu groß war das Risiko nicht. Wir hätten umziehen müssen, das ja. Aber ich brauchte nicht einen Augenblick daran zu zweifeln, dass ich ganz schnell eine neue Stellung finden würde. Wir waren bei Behring in der Arzneimittelsicherheit so beispielhaft, und ich hatte in meinem Bereich inzwischen einen solchen Bekanntheitsgrad erreicht, dass man mich überall genommen hätte.

C.M.: Wie sah Deine aktive Parteimitarbeit aus?

U.Q.: Nach meinem Parteieintritt blieb ich erst einmal viele Jahre passives Mitglied. Die Erziehung meiner Kinder und meine Arbeit verlangten mir alles ab, da war an aktive Parteiarbeit nicht zu denken. 1993, als mein Ausstieg bei Behring schon absehbar war, bewarb ich mich dann für das Stadtparlament. Dabei wurde ich von den

[4]Ute Quast: Die zweite Flucht. In: Seniorinnen erinnern sich. Kindheitserinnerungen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit. Eigenverlag (BOD) Forum 60 plus des Deutschen Ärztinnenbundes, 2007.

SPD-Frauen sehr unterstützt. Bei diesen Kommunalwahlen fiel die SPD allerdings auf die Nase, und so bekam ich keinen Sitz im Parlament. Ich hätte zwar später nachrücken können, aber dafür, fand ich, war ich zu diesem Zeitpunkt schon zu alt. Da sollten die Jüngeren ran. Stattdessen engagierte ich mich zwölf Jahre lang im Cappeler Ortsbeirat unter dem Vorsitz von Conrad Hahn, meistens als Schriftführerin. Irgendwie musste ich überall, wo ich mitarbeitete, immer Protokoll schreiben. Ehrlich gesagt hatte ich diesen Job irgendwann gründlich satt.

C.M.: Wann hast Du mit der Ortsbeiratsarbeit aufgehört?

U. Q.: Ich hörte auf, als Heinz Wahlers Conrad Hahn als Ortsvorsteher ablöste. Ich sagte zu den anderen: „Jetzt macht ihr eine neue Gruppe, ich geh raus." Die Alten weg und die Jungen ran, das war immer meine Devise.

C.M.: An welche Projekte kannst Du Dich aus Deiner Cappeler Ortsbeiratszeit erinnern?

U. Q.: Da fällt mir so einiges ein. Bei einer Aktion haben wir aktiv meine Söhne eingespannt: Von der Stadtautobahn, die damals geplant wurde, sollte nach dem Willen der Verantwortlichen ein Abzweig durch den Grund und weiter durch den Wald führen – da, wo in den letzten Jahren immer die kleine Eule saß. Die Angelegenheit wurde im Stadtparlament hitzig debattiert. Ich hörte davon durch Dr. Heinz Stoffregen, den damaligen Marburger Bürgermeister von der CDU. Wir hatten früher mit Stoffregens in einem Haus am Richtsberg gewohnt und waren befreundet; je nachdem, wer in einer Wahl gewonnen hatte, bekam Blumen von der anderen Mietpartei – das nur am Rande. Jedenfalls war ich, als Bewohnerin einer Parallelstraße zum Grund und Betroffene von einem möglichen Autobahnbau durch unser Tal, sehr empört über dieses Vorhaben. Ich hörte, dass der Bauausschuss der Stadt eine Besichtigung plante, nachmittags um vier. Mein Ältester war damals sechzehn oder siebzehn Jahre alt und ich sagte zu ihm: „Ruf deine Freunde zusammen! Fahrt mit euren Mopeds so laut wie möglich durch den Grund, immer auf und ab!" Die Jugendlichen stimmten zu, sie machten mit ihren Fahrzeugen einen Riesenkrach. Ich sagte zu den Mitgliedern des Bauausschusses, die gerade durch unsere Straße gingen: „Hört ihr das? Seid ihr wahnsinnig? Ihr könnt doch nicht da unten eine Straße bauen, das schallt ja durchs ganze Tal!" Und tatsächlich, der Bauausschuss ließ sich überzeugen und blies das Vorhaben ab.

C.M.: Also eine ziemlich wirksame Demonstration *ad oculos* – oder *ad aures*, um genau zu sein. Was fällt Dir noch ein aus Deiner Ortsbeiratszeit?

U. Q.: Irgendwann sollte an der Verlängerung des Grundes, dort, wo jetzt das Feuchtbiotop ist, ein Tennisplatz gebaut werden. Das Projekt kann nicht zustande – glücklicherweise, der Tennisplatz wäre meistens überschwemmt gewesen. Dahinter, auf dem abschüssigen Feld zwischen Moischter Straße und dem Wiesenweg durchs Tal, sollte der neue Friedhof gebaut werden. Als ich im Ortsbeirat davon hörte, war ich platt. Ich sagte: „Seid ihr verrückt, dort einen Friedhof hinzubauen? Die Toten ersaufen euch ja! Irgendwann kommen die Knochen raus! Einen Friedhof müsst ihr nach oben bauen!" Jahre später sagte der damalige SPD-Bürgermeister und jetzige Leiter der Kunsthalle, Dr. Gerhard Pätzold, zu mir: „Du hast damals gesagt, die Toten würden ersaufen, wenn wir den Friedhof ins Tal bauen. Dein Temperamentsausbruch ging durch die ganze Marburger SPD. Wir bauten den neuen Friedhof also nach oben, hatten dadurch aber ein neues Problem: Wo sollten die Häuser hin, die für dieses Flurstück geplant waren? Hinter dem Friedhof ist nämlich Schluss, da kann nicht mehr gebaut werden." „Tut mir leid", sagte ich, „aber die Toten wären trotzdem ersoffen."

C.M.: Hast Du noch mehr interessante Cappeler Anekdoten?

U.Q.: Eine Sache fällt mir ein, die vor etwa zwanzig Jahren für große Aufregung gesorgt hat: Es ging um die enge Stelle, wo die Moischter Straße auf die Marburger Straße trifft. Wir überlegten im Ortsbeirat lange, wie wir da einen Bürgersteig hinkriegen könnten, und entschlossen uns, die

Straße zu verschmälern. Es gab großen Protest in der Nachbarschaft, man fürchtete, dass es einen Unfall nach dem anderen geben würde. Aber nichts dergleichen geschah – das Schlimmste, woran ich mich erinnere, ist, dass zwei Autos aneinander geschrammt sind. Die Leute wissen, dass es gefährlich ist, und fahren entsprechend vorsichtig.

C.M.: Erinnerst Du Dich an besondere Kampagnen?

U. Q.: Bei irgendeiner Kommunalwahl ging ich mit Professor Jürgen Gotthold, dem vor drei Jahren verstorbenen SPD-Stadtrat, im Sohlgraben und in anderen Cappeler Straßen von Haus zu Haus, um Werbung für unsere Kandidaten zuen. Haus-zu-Haus-Besuche sind allerdings so eine Sache. Wenn wir sagten, wir kämen von der SPD, schlugen uns die Leute die Tür vor der Nase zu: „Mit der SPD wollen wir nichts zu tun haben!“

C.M.: Woran lag das Deiner Meinung nach?

U. Q.: Das weiß ich nicht genau. Bei vielen stand die Wahlentscheidung wahrscheinlich schon fest – CDU – oder sie waren politisch uninteressiert. Jedenfalls waren solche Haus-zu-Haus-Besuche nie mein Ding. Ich zog andere Methoden vor – Zettel verteilen, Wahlkampfstände und so weiter.

C.M.: Wie würdest Du die Stimmung im damaligen Ortsbeirat beschreiben?

U.Q.: Als sehr angenehm. Conrad Hahn hatte eine äußerst verbindliche Art. Die Situation der SPD war aber auch komfortabel: Zu meiner Zeit hatten wir immer die Mehrheit – 5 zu 4 Stimmen –, waren also bei Abstimmungen nicht auf die Zustimmung der anderen angewiesen. Von den Grünen kam oft keiner, das Personal wechselte ständig oder die Amtsinhaber, irgendwelche Studenten, hatten keine Ahnung. Zwischen SPD und CDU gab es im Ortsbeirat viel Einigkeit. Conrad Hahn klärte Probleme gerne, bevor es zur Abstimmung kam, ähnlich wie sein Nachfolger Heinz Wahlers. So verliefen die Sitzungen meist sehr unkompliziert und es herrschte eine angenehme Arbeitsatmosphäre.

C.M.: Vielen Dank, dass Du Deine Erinnerungen mit uns geteilt hast! Ich wünsche Dir alles Gute für Deine nächsten Projekte und viel Gesundheit!

Bundestagswahlkampf 2017 mit Martin Schulz, rechts hinten Dietmar Dern

Sylvia Burghardt, Fatma Aydin und Christina Müller, Vorstandsmitglieder 2019

Ortsvorsteher Peter Hesse im Ruhemodus

Unsere neue Doppelspitze seit 2018: Dietmar Dern und Fatma Aydin

Der SPD Ortsverein Bortshausen-Ronhausen von 1976–2005

Von Hans Menche

Anlässlich eines Bundestagswahlkampfes war der spätere Justizminister Gerhard Jahn zu Hausbesuchen in den beiden Dörfern Ronhausen und Bortshausen unterwegs, die bereits 1972, zusammen mit Moischt, nach Cappel eingemeindet worden waren. Begleitet hat ihn jeweils ein Parteimitglied. Es gab schon einige wenige Genossen, die dem OV Cappel angehörten. Im Verlaufe des Wahlkampfes gab es großen Zuspruch für die SPD und so kam es auf Anraten von Gerhard Jahn am 16.1.1976 zur Gründung eines eigenen Ortsvereines. Vorsitzender wurde der spätere Ortsvorsteher von Bortshausen, Willi Kitt. Die SPD hatte viele Jahre Mehrheiten in Ronhausen und Bortshausen, sodass sie jeweils auch den Ortsvorsteher stellte. In Ronhausen war und ist noch immer Georg Schnell Ortsvorsteher und in Bortshausen nacheinander die Sozialdemokraten Hans Menche, Willi Kitt und Brigitte Menche. Der Ortsverein hatte zeitweise 35 Mitglieder und damit meist 3 Delegierte. Hans Menche und später Hans Findt gehörten der Stadtverordnetenversammlung an. In den ersten Jahren zählte eine Anzahl ehemaliger Kriegsteilnehmer zum Ortsverein, die nach und nach aus natürlichen Gründen ausschieden. Ein erheblicher Aderlass ist der Politik von Gerhard Schröder zu verdanken. Schließlich bestand der Ortsverein nur noch aus 7 Mitgliedern. Es wurde 2005 die Auflösung und der Anschluss an den Ortsverein Cappel beschlossen

Bortshausen

Aktuelle Mitgliederstatistik, Juni 2019

Altersgruppierung der Mitglieder

Alterstruktur weibliche Mitglieder	Anzahl
jünger als 20 Jahre:	0
zw. 20 und 29 Jahre:	4
zw. 30 und 39 Jahre:	1
zw. 40 und 49 Jahre:	2
zw. 50 und 59 Jahre:	3
zw. 60 und 69 Jahre:	1
zw. 70 und 79 Jahre:	5
zw. 80 und 89 Jahre:	1
zw. 90 und 99 Jahre:	0
100 Jahre und älter	0
Anzahl:	17

Alterstruktur männliche Mitglieder	Anzahl
jünger als 20 Jahre:	1
zw. 20 und 29 Jahre:	3
zw. 30 und 39 Jahre:	3
zw. 40 und 49 Jahre:	3
zw. 50 und 59 Jahre:	5
zw. 60 und 69 Jahre:	9
zw. 70 und 79 Jahre:	11
zw. 80 und 89 Jahre:	7
zw. 90 und 99 Jahre:	0
100 Jahre und älter	0
Anzahl:	42

Anzahl aller Mitglieder: 59

Jahre der Mitgliedschaft:

weibliche Mitglieder	
weniger als 5 jahre	3
zw. 5 und 9 Jahre	4
zw. 10 und 14 Jahre	3
zw. 15 und 19 Jahre	0
zw. 20 und 29 Jahre	1
zw. 30 und 39 Jahre	2
zw. 40 und 49 Jahre	3
zw. 50 und 59 Jahre	0
60 Jahre und mehr	0

männliche Mitglieder	
weniger als 5 jahre	8
zw. 5 und 9 Jahre	2
zw. 10 und 14 Jahre	3
zw. 15 und 19 Jahre	5
zw. 20 und 29 Jahre	1
zw. 30 und 39 Jahre	5
zw. 40 und 49 Jahre	13
zw. 50 und 59 Jahre	2
60 Jahre und mehr	3

Durchschnittsalter aller Mitglieder:	60,0
Durchnittsalter Frauen:	57,2
Durchschnittsalter Männer:	61,0

Als junger Mensch im Ortsverein engagieren? Ja und das lohnt sich!

Von Philipp Gräfe

Philipp Gräfe ist seit 2016 aktives Mitglied der SPD und Pressereferent des Ortsvereins Cappel. Er studiert Politikwissenschaft in Marburg

Die junge Generation ist unpolitisch, so heißt es oft genug. Und sicherlich stimmt das gerade dann, wenn es um so etwas vermeintlich Abschreckendes wie eine Parteimitgliedschaft geht. Die Bereitschaft zum politischen Engagement in Parteien ist unter den jungen Menschen so niedrig wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Und dennoch möchte ich, selbst Baujahr 1996, an dieser Stelle mit einigen Vorurteilen aufräumen. Vorurteile über eine angeblich unpolitische Jugend. Und Vorurteile über angeblich langweilige und immer nur vergreisende Ortsvereine. Denn es ist meine feste Überzeugung, dass Ortsverein und Lebenswelt von jungen Menschen sehr wohl zusammenpassen!

Ich bin im Dezember 2016 mit damals 20 Jahren und in meinem ersten Marburger Studiensemester in die SPD eingetreten. In welche Partei stand von vornherein außer Frage, stand ich mit meiner ganzen politischen Haltung doch schon immer der Sozialdemokratie am nächsten. Der soziale Ausgleich und die Verwirklichung der Chancengleichheit zum gesellschaftlichen Aufstieg sind fundamentale Werte, welche die SPD in der Vergangenheit immer weiter verwirklicht hat, die aber noch längst nicht gesellschaftliche Realität geworden sind. Bereits in der Schule habe ich entsprechend den Mindestlohn verteidigt gegen auch unter Mitschüler/innen verbreitete pseudoökonomische Argumentationen, wie schädlich dieses Instrument der Gerechtigkeit doch sei. Dennoch war der Schritt, tatsächlich einzutreten, vom Wähler zum Mitglied zu werden, doch eine gewisse Überwindung. Meine ersten direkten Berührungspunkte mit der Partei hatte ich auch erst auf einem Kennenlernabend der Marburger Jusos ziemlich zu Beginn meiner Marburger Zeit. Unter jungen Menschen war die Hemmschwelle geringer. Tatsächlich eingetreten bin ich aber erst ein paar Monate später, als ich meinen gesetzlichen Wohnsitz nach Marburg verlegte. Für mich stand nämlich fest, dass ich keineswegs in meiner ländlichen Heimat in eine nur aus „alten“ Menschen bestehende Partei eintreten wollte. Entscheidende Motivation war also in erster Linie die Existenz einer lebendigen Juso Stadt-AG. Und dann meldete sich Dietmar Dern, der Cappeler Ortsvereinsvorsitzende, bei mir und lud mich zur nächsten Sitzung ein.

Zum Zeitpunkt meines Eintritts war ich damit das jüngste Mitglied im Ortsverein Cappel. Als ich nun also am Ende des Monats in der alten Post aufschlug, rechnete ich mit einer unnahbaren Atmosphäre einer eingeschworenen Gemeinschaft der mindestens Ü40er. Tatsächlich wurde ich jedoch freudig empfangen und herzlich aufgenommen. Von Dietmar bekam ich mein Parteibuch. Und auch die anderen zeigten ehrliches Interesse an mir und meinen Themen. Und so fühlte auch ich mich relativ schnell in dieses Gefüge ein.

Ich habe den Ortsverein Cappel immer als einen Ort der Unterstützung und Ermutigung erlebt. Speziell Cappel ist dafür bekannt, immer wieder seine Jungmitglieder zur Übernahme von Verantwortung zu ermutigen. Dies gilt für Posten im Vorstand genauso wie für Kandidaturen zur Stadtverordnetenversammlung und natürlich Delegiertenlisten für die höheren Parteitage. Meine Wenigkeit wurde beispielsweise gerade ein halbes Jahr nach dem Beitritt spontan gefragt, ob ich nicht Beisitzer im Vorstand werden wolle. Ich habe damals angenommen. Und inzwischen bin ich schon zum zweiten Mal zum Pressereferenten gewählt worden. Wollte ich

eine Parteikarriere, könnte ich auf meinen Ortsverein zählen. Ein Hindernis für politische Aktivität, als welche Parteiortsvereine teils umschrieben werden, ist die Cappeler SPD auf jeden Fall nicht.

Ich sage allerdings auch ganz offen, dass mein primärer politischer Ort bei den Jusos liegt, denn dort machen wir die politische Bildungsarbeit mit regelmäßigen Sitzungen zu den großen Themen wie Digitalisierung, Arbeit, Klima und Feminismus. Dort hat auch der Wahlkampf seinen Dreh- und Angelpunkt. Im Ortsverein steht dann oft das Kommunale im Vordergrund, aber auch nicht nur. Also warum soll man diese beiden großartigen Einrichtungen, die Jugendorganisation und den Ortsverein, gegeneinander aufwiegen?

Ich glaube, dass man beides braucht. Die Partei braucht beide Seiten. Und gerade auch als junger Mensch braucht man beides, denn während die Jusos das breite Spektrum an Ansichten innerhalb der Jugend abdecken, ist es gerade der Austausch mit allen Generationen und Lebensentwürfen und damit die Überwindung der jugendlichen Blase, die den Ortsverein so wichtig macht. Umgekehrt werden so auch die „Alten“ mit den Ansichten einer Jugend konfrontiert. Bei unseren allmonatigen Sitzungen in Cappel kommen alle Meinungen zusammen und werden in gebührender Vielfalt und mit Respekt diskutiert, so dass im Idealfall ein produktives Ergebnis entsteht. Dies können ein politischer Vorschlag, ein Antrag oder auch eine persönliche Erkenntnis sein. Das Schöne an Cappel ist, dass wir uns hier alle auf der gleichen Basis begegnen und niemand wegen Alter oder Jahren der Mitgliedschaft hintanstehen muss.

Der wichtigste Unterschied zwischen einer Parteigliederung und einem unpolitischen Verein liegt in unserem Kerngeschäft, das nun mal die Politik ist. Es geht ums Diskutieren von Ideen, es geht ums Organisieren von Unterstützung. Und es geht um das Gemeinschaftliche. Letztlich sind das doch auch Werte und Interessen der jungen Generation. Denn natürlich sind junge Menschen nicht weniger politisch interessiert! Sie haben nur das Gefühl, nicht angehört zu werden und außen vor zu bleiben.

Wenn die 21-jährige *Fridays for Future*-Aktivistin Carla Reemtsma sagt: „Wir gehen nicht mehr in Parteien, weil wir gar nicht das Gefühl haben, dass unsere Themen dort angegangen werden“, dann trifft sie damit vielerorts einen Nerv. Doch zumindest ich kann beruhigt entgegnen, dass dies nicht für meinen Ortsverein Cappel zutrifft. In der Marburger SPD haben wir die Möglichkeit, eigene Themen zu setzen und für deren Umsetzung zu kämpfen. Natürlich wird es auch Widerstände geben, aber die gibt es ja immer. In Cappel, das kann ich versichern, wird jeder Unterstützung finden!

Auch heute bin ich noch das zumindest jüngste *aktive* Mitglied des OV Cappel.

Wenn es nach mir geht, muss das nicht so bleiben.

.

Vorstandssitzung des Cappeler Ortsvereins, 2019

Fatma Aydin, Peter Hesse, Dietmar Dern, 2019

Helga Perlwitz-Mc Mahon, Christina Müller, 2019

Uwe Meyer, Helga Perlwitz-Mc Mahon, Philipp Gräfe, 2019

Christina Müller, Uwe Meyer, 2019

Plakate aus den Schautafeln von 2005 bis 2019

SPD
ERNEUERBAR & BEZAHLBAR
ENERGIEWENDE ENDLICH ANPACKEN

„Ohne
Frieden ist
alles nichts!“
Willy Brandt

SPD
NEIN
HEIßT
NEIN.
FÜR DIE REFORM DES
SEXUALSTRAFRECHTS.
#NEINHEISTNEIN
#AUSNAHMSLOS

SPD
Unsere Schulen
modernisieren.
ZUKUNFT
ZT MACHEN

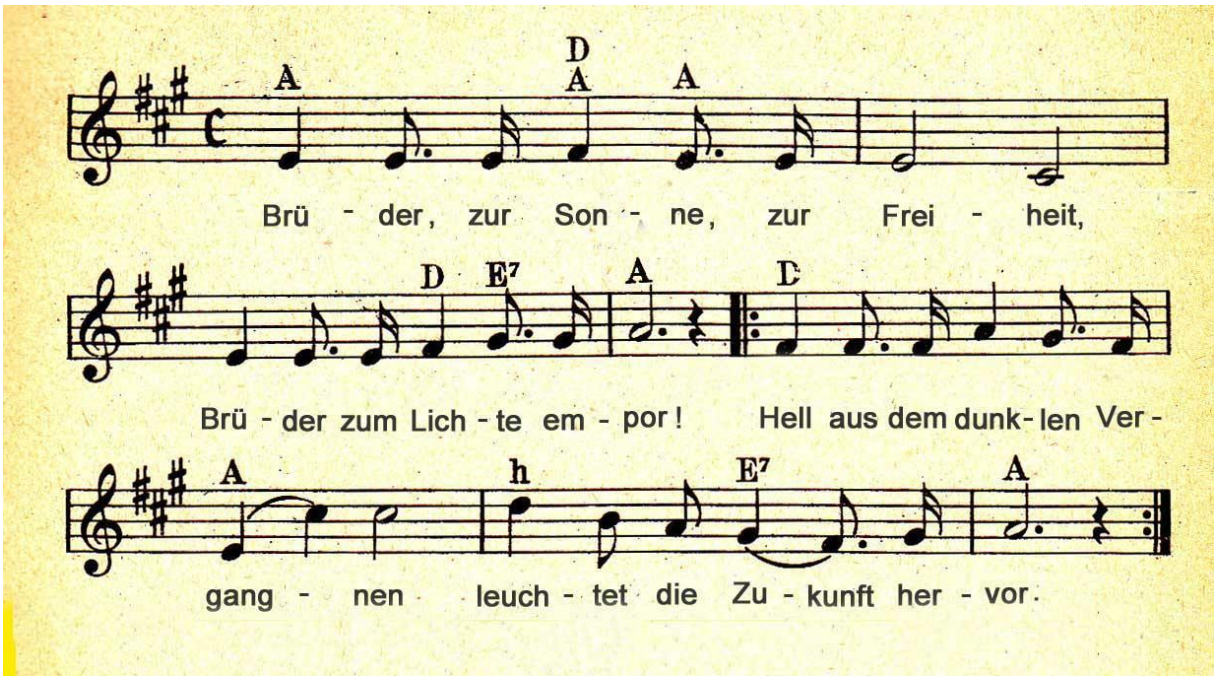
SPD
MARTINA
WERNER
#EUROPAISTDIEANTWORT

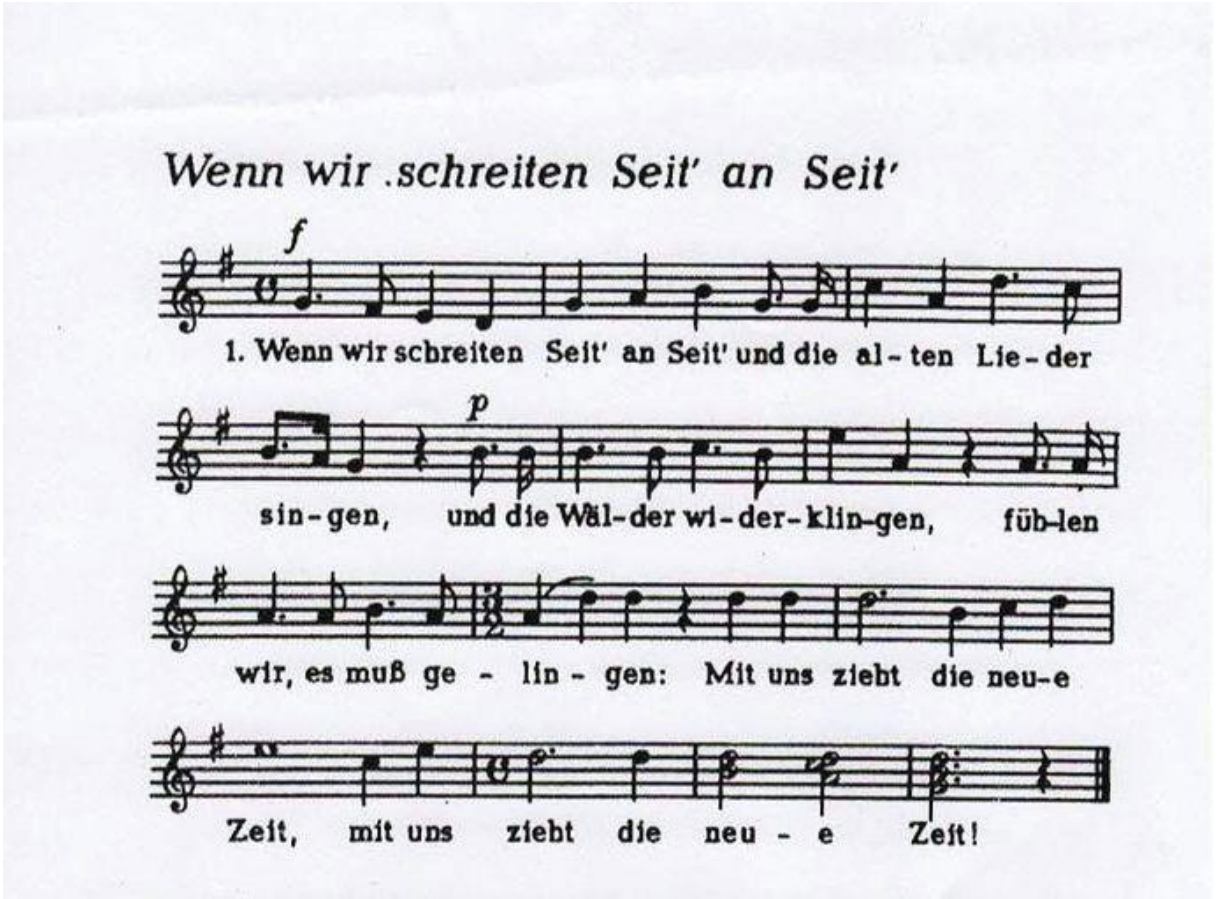
SPD
Bezahlbare
Mietwohnung
schaffen.
#tsg18

Deutschland in Europa
FRIEDENS
MACHT
Politik mit Entschlossenheit.
Neue Stärke. SPD

Unsere
Familienpolitik
ist genauso:
laut und
fordernd.
SPD

Wahlplakate Europawahlen 2019


A
D
A
A
Brü - der, zur Son - ne, zur Frei - heit,
D
E7
A
D
Brü - der zum Lich - te em - por! Hell aus dem dunk - len Ver -
A
h
E7
A
gang - nen leuch - tet die Zu - kunft her - vor.


Wenn wir schreiten Seit' an Seit'
f
1. Wenn wir schreiten Seit' an Seit' und die al - ten Lie - der
p
sin - gen, und die Wäl - der wi - der - klin - gen, füh - len
wir, es muß ge - lin - gen: Mit uns zieht die neu - e
Zeit, mit uns zieht die neu - e Zeit!